

Deutsche Zeitung

Wochen-Ausgabe.

São Paulo.

Vormals „Der Neue Hausfreund“.

Brasilien.

Generalvertreter für Europa: Johannes Neider, Berlin SW. 29 Gneisenaustr. 87.

Redaktion und Expedition:
Rua Libero Badaró Nr. 58—58-A. Caixa do Correio Y

Abonnementspreis: Jährlich 12\$000, Ausland 20 Mark.
Einzelne Nummern 300 rs. Inserate nach Uebereinkun t.

Nr. 9

São Paulo, 30. August 1907

III. Jahrg.

Germanus Cunctator.

Das Kabel meldete dieser Tage aus Hamburg, die dortige Presse beschäftigte sich mit der wirtschaftlichen Expansion der Yankees in Brasilien, die namentlich für die deutschen Interessen in Südbrasilien eine Gefahr in sich schliesse, sie lenke die Aufmerksamkeit der Reichsregierung auf dieses Faktum, das Vorbeugungsmassregeln erheische. Es wäre unrichtig zu behaupten, dass die deutsche Presse bisher durchweg sich den Mahnungen und Warnungen verschlossen hätte, die in reichlicher Fülle ihr von deutschbrasilianischer Seite, sei es in Zeitungsartikeln, sei es brieflich, sei es in persönlichen Darlegungen aus wohlinformiertem Munde — denn auch daran hat es nicht gefehlt — zu teil wurden. Hin und wieder fand sich eine Feder, die sich unserer «erbarmte», die sich mit südamerikanischen, mit den brasilianischen Verhältnissen eingehender befasste und wohl auch ein Horoscop für die Zukunft stellte. Aber das pflegte dann die Stimme eines Predigers in der Wüste zu sein, der Mahnruf verhallte ungehört im deutschen Blätterwald und weckte kein Echo. Mit einem unverzeihlichen Optimismus, der von der ja gewiss sehr schmeichelhaften, aber leider nicht zutreffenden Auffassung diktiert war: Ihr da drüben werdet schon aus eigener Kraft oben auf kommen, überliess man uns unserem Schicksal, verscherzte man sich die Chancen, welche deutsche Pioniertätigkeit hierzulande deutschem Unternehmungsgeist in der alten Heimat geschaffen. Wohl haben reichsdeutsche Exportzeitschriften, die mit dem Auslandsdeutschen in engerer Fühlung stehen und besser wissen, wo ihn der Schuh drückt, als der gelehrte Redaktionsstab mancher grossen Tageszeitung, die von dem deutschen Philister als «Weltblatt» angestaunt wird, in anzuerkennender

Weise aufklärend zu wirken gesucht. Aber diese Zeitschriften haben eben ihre Abonnenten im Auslande. Wer liest sie denn in Deutschland? Der Redakteur, der Verleger und einige Interessenten, die ohnehin meist Bescheid wissen. In das breitere Publikum dringen sie nicht, und ihre noch so eindringlichen Worte bleiben gerade dort ungelesen und unbeachtet, wo sie, um Nutzen zu stiften und einen Erfolg zu erzielen, nachdrücklich wirken sollten.

Um die öffentliche Meinung wachzurufen, soweit aufzurütteln, dass sie wenigstens an eine Prüfung der Verhältnisse herangeht, bedarf es der Vermittlung und der Mitwirkung der Tagespresse. Und es soll uns aufrichtig freuen, wenn das Kabel nicht gelogen hat, wenn in dieser Beziehung eine Aenderung, eine Besserung eingetreten ist. Es liegt dies ebenso im heimatlichen, wie in unserem Interesse. «Spät kommt ihr, doch ihr kommt», darf man in diesem Falle halberleichtert ausrufen. Vieles, gar sehr Vieles ist schon versäumt worden. Aber noch ist ja nicht Alles verloren, noch lässt sich Manches wettmachen und Vieles erreichen. Es muss nur herzhafte zugriffen werden. Weiteres Zögern und ängstliches Zaudern wird und muss dahinführen, dass das «Spät» sich zu einem «Zu spät» gestaltet.

Es ist schon beklagenswert, dass der deutsche Nachschub nach Brasilien so gut wie ganz aufgehört hat und der freien Auswanderung nach hier allenthalben Schwierigkeiten und Hindernisse auch heute noch in den Weg gelegt werden. Denn der hier vorhandene deutsche Stamm, so stattlich er emporgewachsen und sich zum Licht der Sonne durchgerungen, beginnt sich zu entblättern. Die Alten sterben ab und von den Jungen geht so mancher, der sich von den deutschen Centren, jenen festen Bollwerken deutscher Sprache und deutscher Sitte, als welche sich die

alten deutschen Kolonien noch heute darstellen, ablöst, in der neuen Umgebung, im Romanentum auf.

Und jeder solche Ueberläufer ist nicht nur ein Verlust für das hiesige Deutschtum, das sich sowohl unter den Brasilianern, wie gegen die an Zahl viel stärkeren Italiener, Spanier und Portugiesen zu behaupten hat, sondern auch ein direkter Nachteil für den deutschen Handel, der hier so feste Wurzeln schlug. Nicht von heute auf morgen wird das fühlbar. Aber bleibt auch weiterhin eine Verstärkung des deutschen Elements aus, hat es auch fernerhin anstatt mit einem Zuwachs nur mit Einbussen zu rechnen, dann wird der Tag kommen, wo sich diese Erscheinung in der Handelsstatistik bemerkbar macht. Die Konkurrenz auf dem Weltmarkt ist viel zu scharf geworden, als dass ein Volk ungestraft der Schwächung seiner natürlichen Abnehmer mit verschränkten Armen zusehen darf.

Dem deutschen Handel als solchem wird man in dieser Beziehung kaum einen Vorwurf machen können. Er hat das Seine getan, um das errungene Gebiet zu behaupten und sich neue Wege zu bahnen. Vollständig versagt aber hat der, in bezug auf die Erhaltung und Kräftigung des Deutschtums neben der weiteren Zuwanderung wichtigste Faktor, das deutsche Kapital. Wo andere Nationen, deren Angehörige oder Abkömmlinge im hiesigen Lande an Zahl neben den Deutschen geradezu verschwinden, wie die Engländer, die Franzosen, die Belgier und zuletzt, aber mit verdoppelter Energie, die Yankees Unsummen in Bahnen, Hafenbauten und industriellen Unternehmungen investierten und investieren, wo sie das mit reichem Gewinn tun, hat die deutsche Finanzwelt in lächerlicher Ueberänglichkeit die Hand fest auf die Tasche gehalten, hat sie sich in un

begreiflicher Kurzsichtigkeit, ohne auch nur einen Finger zu rühren, einen fetten Bissen nach dem anderen wegschnappen lassen. Es heisst, das Kapital ist international. Wir bestreiten, dass dieser Satz für alle Fälle und in jeder Beziehung gilt. Aber selbst, wenn dem so wäre, können wir nicht einsehen, warum sich gerade das deutsche Kapital von dem internationalen Wettbewerb in Brasilien zur direkten Schädigung des hiesigen Deutschtums und keineswegs im Interesse der vaterländischen Industrie und des vaterländischen Handels ausschloss.

An einer Bahn, nein, an einem Bähnlein in Santa Catharina hat es sich schliesslich beteiligt. Aber wie lange Zeit, welche Mühen hat es gekostet, bis die benötigten paar Millionen locker wurden, und wie ungern scheint man sich heute noch von ihnen zu trennen! Es war eine schwere Geburt! Wie greifen dagegen heute hier in Nord und Süd die Yankees zu, wie vor Allem greifen sie das an, wozu sie sich einmal entschlossen haben! Ein für den deutschen Unternehmungsgeist einfach beschämender Vergleich. Die vorzüglichsten Ingenieure, eine auf der höchsten Stufe der Vollkommenheit stehende Industrie, ein gewaltiges Kapital stehen der deutschen Finanzwelt zur Verfügung, Interessen materieller und ideeller Art schreien geradezu nach ihrer Betätigung, aber diese Herren sitzen auf ihrem Geldsack und zögern und zaudern und harren der Stunde, wo sie dem deutschen Volk — eine russische Anleihe andrehen können. Dann kommt Leben in die Bankpaläste in der Behrenstrasse und Unter den Linden in Berlin. Das ist ein klares und glattes Geschäft; das Risiko trägt ja der Michel. Hier aber, wo man dem Michel etwas Ellbogenraum schaffen könnte, wo man in internationaler Beziehung ein gutes Werk und in internationaler Hinsicht eine lobenswerte Mitbeteiligung am Aufschluss eines zukunftsreichen Landes zu verzeichnen hätte, spielt man den Zügeknöpfen.

Den einzigen, freilich recht schwachen Trost haben wir Deutsch-Brasilianer: dass wir nicht allein so stiefmütterlich behandelt werden. Unseren Stammesgenossen im übrigen Südamerika geht es anscheinend nicht um ein Haar besser. Zum Beweise dafür geben wir, um uns in unserer Anklage gegen die deutsche Hochfinanz nicht nur auf das eigene Urteil zu stützen, einen bezüglichen Beitrag aus der letzten Nummer der in Berlin erscheinenden «Südamerikanischen Rundschau» wieder. Es heisst da: «Wieder und wieder ist in diesen Spalten dem deutschen Kapital der Vorwurf gemacht worden, dass es in steter Sorge, einmal einen Verlust zu erleiden, Dutzende glänzender Erwerbsmöglichkeiten in Südamerika verpasst und sie anderen Nationen überlässt, die grösseren

Wagemut besitzen. Dieser Tage ging uns wiederum aus Quito eine Klage zu über die Schwerfälligkeit der deutschen Kapitalisten; einer unserer dortigen Freunde schreibt uns: Quito, 9. Juni 1907. «Schon seit Jahren bemühe ich mich, deutschem Kapital in diesem Lande neue Wege zu erschliessen, aber bis jetzt ohne Erfolg. In den Hiesigen steckt keine Energie; nur von auswärts kann uns hier ein durchgreifender Erfolg kommen — das Feld ist bereitet, aber die Bebauer fehlen. Uns fehlt hier Kapital und Einwanderung — aber wir Ueberseer finden drüben kein Vertrauen und müssen zusehen, wie Nordamerika, Frankreich und England uns hier zuvorkommen. In Deutschland wurden mir seiner Zeit Garantien abverlangt, die ich damals nicht geben konnte. — Inzwischen kamen Franzosen und hinterlegten hier eine Garantiesumme, um eine Eisenbahn zu bauen, die ich dem deutschen Kapital zuwenden wollte. Die alte Klage: übergrosse Vorsicht und wenig Unternehmungsgeist in Deutschland für Kapitalanlagen in Südamerika, besonders in Ecuador. — Noch heute sagte mir der intimste Berater des Präsidenten, General Alfaro: bringen Sie fremdes Kapital her und pflanzen Sie Kautschuk in grossem Stil — die Regierung bevorzugt Deutsche! — Ein Deutscher, Oberst der Artillerie hier, geniesst das unbeschränkte Vertrauen Alfaros, der den deutschen ehrlichen Charakter an ihm schätzt. Im ganzen Lande ist nur eine Stimme, dass Deutsche den anderen Nationen hier für Geschäfte aller Art vorzuziehen sind — aber selbst Leute, die von Allen, ohne Ausnahme, als die vornehmsten, anständigsten Vertreter des hiesigen Deutschtums angesehen werden, können nicht das Geringste für deutsche Interessen wirken, weil wir drüben keine Gegenliebe finden. — Als Engländer oder Yankees hätten wir sofort Hilfe in der Heimat längst gefunden».

Und wenige Tage später wird uns aus Paraguay in ganz ähnlichem Sinne geschrieben: Asunción, 27. Juni 1907. «Es sind hier grosse Unternehmungen im Gange: Asunción soll mit elektrischer Strassenbahn, elektrischem Licht und, wenn möglich, mit Kanalisation versehen werden. Eigentlich braucht man gar nicht zu fragen, welcher Nationalität das betreffende Syndikat angehört. Wenn es sich in Südamerika um rentable Unternehmungen handelt, so sind es entweder die Engländer, die sich darum bewerben, oder es sind die Yankees. Diesmal sind es die letzteren. Warum kommt eigentlich das jetzt doch kapitalkräftige Deutschland nicht aus sich heraus? Es hat doch überseeische Verbindungen, die auf solche Erwerbsmöglichkeiten hinweisen.»

Warum? Ja, warum? — Wir haben diese Frage deutlich genug oben beantwortet und wollen nur hoffen, dass die

aufmerksam gewordene deutsche Presse das deutsche Kapital daran erinnert, dass es bei all' seiner Internationalität doch gewisse nationale Rücksichten nicht ausser Acht lassen darf, dass die aufgerüttelte öffentliche Meinung drüben der Hochfinanz etwas das Gewissen schärft. Was die deutschen Interessen hierzulande schädigt, ist nicht die «Expansion der Yankees», sondern das absolute Versagen des deutschen Kapitals. Und wenn hierin keine Aenderung eintritt, wird es niemand dem Deutschbrasilianer verargen können, wenn er den gefürchteten Yankee als Förderer des Fortschrittes und damit seiner eigenen wirtschaftlichen Interessen willkommen heisst.

Hoffen und Harren hält manchen zum Narren. Wir haben lange, sehr lange gewartet. Wenn aber Drüben in den in Frage kommenden Kreisen nicht bald eine andere Auffassung platzgreift und vor allem sich auch betätigt, wird man Gelegenheit haben, die alte Erfahrung erneut zu machen, dass auch der stärkste Geduldfaden reisst, wenn er überspannt wird. St.

São Paulo.

22 August 1907

Die Arbeiter der Crystalleria Paulista in Rua Barra Funda, die seit zwei Monaten keinen Lohn ausgezahlt erhielten, beklagten sich dieserhalb durch eine vierköpfige Kommission bei der Polizei.

Die Telephonlinie, welche Rio Claro mit S. Paulo, Bragança, Campinas, Atibaia, Limeira, Santos und anderen Plätzen des Staates in Verbindung bringt, wurde dem Verkehr übergeben.

Ausser dem König von Portugal beabsichtigt, nach «Diario Popular», auch ein preussischer Prinz im nächsten Jahr Brasilien einen Besuch abzustatten.

Der paulistaner Industrielle, Herr José Weissohn, ist nach privaten Mitteilungen aus Paris von seinem Nerven-anfall völlig wiederhergestellt.

Der Strassenkampf der Syrier vom 8. Juli in Rua Florencio de Abreu, wobei bekanntlich der Geschäftsmann Nagib Maluf sein Leben einbüsste, dürfte ein gerichtliches Nachspiel haben. Die polizeiliche Untersuchung stellte fest, dass Chaim Simão Mathias für den Tod Nagibs verantwortlich ist und dass Miguel Darhugi, José Abujamra, Melem Azer Maluf und Salim Tauf Maluf sich gegenseitig angriffen und verwundeten. Die Staatsanwaltschaft erstattete dem zuständigen Richter die bezügliche Strafanzeige.

Büohertisch. Vom Direktorium der Assoiação Commercial zu Santos ging uns das Relatorium für die Jahre 1905 und 1906 zu, eine übersichtliche und umfassende Arbeit, die sich nicht nur mit den speziellen Interessen des Handels befasst, sondern weit in andere Gebiete hinübergreift und somit auch für

den Nichtgeschäftsmann eine interessante Lektüre abgibt. Besten Dank für die Zusendung.

Munizipien.

Santos. Die Schiffsbewegung im hiesigen Hafen in den ersten sechs Monaten des laufenden Jahres war folgende:

Eingelaufene Schiffe:

	Zahl	Tonnengehalt
Englische	178	531.759
Deutsche	91	258.465
Italienische	84	232.663
Französische	76	177.008
Brasilianische	264	170.028
Verschiedene	58	98.398

Ausgelaufene Schiffe:

	Zahl	Tonnengehalt
Englische	177	528.608
Deutsche	89	251.420
Italienische	83	231.799
Französische	75	175.241
Brasilianische	265	170.417
Verschiedene	54	95.951

Das ergibt 751 eingelaufene Schiffe mit 1.468.321 Tonnengehalt gegen 663 mit 1.098.663 Tonnengehalt in der gleichen Periode des Vorjahres und 743 ausgelaufene Schiffe mit 1.453.436 Tonnengehalt gegen 665 mit 1.093.203 Tonnengehalt in den ersten sechs Monaten des Jahres 1906.

— Die Leiche des dieser Tage in S. Vicente ertrunkenen Mädchens wurde an der Insel Tamiaru angeschwemmt.

— Die Munizipalkammer beschloss, das frische Fleisch, selbst bei Verlust, zu den früheren Preisen zu verkaufen.

Botucatu. Das zur elektrischen Beleuchtung der Stadt bestimmte Material wird in Santos zollfreie Einfuhr genossen.

Yporanga. Hier wird der Naturforscher Richard Krone erwartet, der im Auftrage des Direktors des Nationalmuseums die Fossilien in den Kalksteingrotten des Munizips untersuchen will.

Santa Rita do Paraiso. Die Munizipalkammer schreibt eine Konkurrenz für die elektrische Beleuchtung der Stadt aus.

— Am 7. September findet die festliche Einweihung der Wasserleitung statt.

S. José dos Campos. Die Kammer ordnete an, dass die Geschäftsläden und Barbierstuben Donnerstags von Nachmittags 3 Uhr an zu schliessen seien. Zuwiderhandlungen werden mit einer Multe von 50\$ bestraft.

Bundeshauptstadt.

Der Finanzminister forderte den vorgestern hier eingetroffenen und in Polizeihaft genommenen Bundeskollektor des Alto Acre auf, an die Bundeskasse sechs Contos — soviel beträgt der Fehlbetrag in der von ihm verwalteten Kollektorie — abzuführen.

Der Kriegsminister und der Generalstabschef begaben sich gestern in Begleitung ihrer Stäbe in das Manövergelände bei Santa Cruz.

Bei dem Löschen einer gestern Vormittags in einem Armazem des Becco do Cotovello ausgebrochenen Feuersbrunst wurde ein Feuerwehrmann von Kopfkongestionen befallen. Sein Zustand gibt zu Besorgnis Anlass.

Der Vizegouverneur von Paraná hat gelegentlich seines hiesigen Besuches den Minister des Aeussern eingeladen, den Staat Paraná zusammen mit dem in nächster Zeit zu erwartenden französischen Politiker Paul Doumer zu besuchen.

Gesundheitszustand. In der vergangenen Woche starben in Rio 229 Personen. Davon waren 187 Brasilianer, 41 Fremde und 1 von unbekannter Nationalität. 142 gehörten dem männlichen, 87 dem weiblichen Geschlecht an. In der gleichen Zeit wurden 346 Geburten und 75 Eheschliessungen registriert.

Unter dem Namen «O Meio Dia» wird hier in Kürze eine neue Tageszeitung erscheinen.

Die Meuterei an Bord der «Australia» hat sich, wie die Polizei feststellte, auf offener See, ausserhalb der Jurisdiktionsgrenze Brasiliens zugetragen, weshalb der Fall dem englischen Konsulat überwiesen wurde.

Aus den Bundesstaaten.

Minas. Die Staatsregierung wird die Franzosen Henrique Turot und Paul Doumer zu einem Besuch von Minas einladen.

Bahia. Heute findet in Bahia die feierliche Grundsteinlegung des Hospitals der «Liga Bahiana contra a Tuberculose» statt.

Matto Grosso. In Cuyabá und Corumbá nimmt die Blatternepidemie besorgniserregende Dimensionen an.

Pará. In Belém traf der von der Regierung berufene Bakteriologe Dr. Adolph Lutz ein, um die auf der Insel Marajó grassirende Rinderpest zu studieren.

— In Villa Nova erordnete der Geschäftsmann Isaac Monteiro den Konsumsteuer-Fiskal Alcides de Castro Jesus.

Pernambuco. Die fortwährenden Ueberfälle des Räuberhauptmanns Silvino und seiner Bande veranlassten die Geschäftsleute von Timbaúba, sich eine Spezialschutz-Polizei zu schaffen.

Rio Grande do Sul. Aus der Cadeia von Uruguayana verduftete der zu 30 Jahren Gefängnis verurteilte Adolpho Modela. Mit ihm nahm der Kommandant der Guarda und des Gefängnisses Ausreiss. Modela hat sich also wohlweisslich gleich einen lebenden staatlichen Geleitsbrief mitgenommen.

— In Canoas bei Porto Alegre wollen die «Christlichen Schulbrüder von Saint Berthuin» eine landwirtschaftliche und gewerbliche Fachschule gründen und zu diesem Zweck Land kaufen, wobei die Staatsregierung ihre Mithilfe zugesagt hat.

— Eine Frau, Witwe Christine Born aus Conventos, vulgo Witwe Holsenstein, entführte in Corvo, Munizip Lageado,

den Mann ihrer eigenen Schwester, einen gutsituierten Schnapsbrenner. Der Bedauernswerte, der den feurigen Augen seiner 60-jährigen Schwägerin nicht widerstehen konnte, hinterlässt ausser mehreren verheirateten Söhnen seine Frau mit noch zwei unmündigen Mädchen.

— Auf der ausserordentlichen Generalversammlung der Aktionäre der sog. «Caixa dos Funcionarios Publicos», die an geldbedürftige Beamte zu richtigen Wucherzinsen Darlehen ausleiht und dabei so gute Geschäfte macht, dass sie eine fette Dividende verteilen kann, wurde beschossen, das Betriebskapital von 120:000\$ auf 500:000\$ zu erhöhen.

— Ueber den Hafen von Porto Alegre wurden laut Ausweis des Zollamtes bzw. der Schiffsmanifesten 90.598 ganze, halbe und viertel Sack Weizenmehl, 7000 Sack Salz, 7062 Sack Kaffee und 6786 Sack Zucker während des Monats Juli eingeführt.

— Die Sparkasse in Porto Alegre erhielt im Juli Eielagen in Höhe von 651:355\$, gegen 543:619\$ im Juli 1906.

— Der Munizipalintendant von Rio Grande, Dr. Juvenal Miller, will dem Ingenieur Brown den Bau der städtischen Kanalisationsanlage kontraktlich übertragen.

— In Alfredo Chaves haben sich 22 Industrielle mit einem Betriebskapital von 212 Contos zu einem Holztrust, «União das Serrarias», zusammengeschlossen.

— In Pancho Verde, Munizip D. Pedrito, schlug letzthin während eines Gewitters der Blitz in das Haus des Bürgers Paulino Lans, wo gerade Ball abgehalten wurde, betäubte mehrere tanzende Paare und tötete die Gattin des Hausherrn.

Telegramme.

Deutschland. Mit dem 24. August wird der «Norddeutsche Lloyd» einen direkten vierzehntägigen Dampferdienst zwischen Bremen und Buenos Aires aufnehmen. — In den Berliner politischen Kreisen wird behauptet, Kaiser Wilhelm und der Zar Nikolaus hätten gelegentlich der Zusammenkunft in Swinemünde ausführlich das Thema der Neutralität Norwegens erörtert. Norwegen kann im Verein mit Dänemark die natürliche Ausfahrt aus der Ostsee sperren.

Oesterreich-Ungarn. Der französische Ministerpräsident Clemenceau besuchte in Marienbad den am Wiener Hofe akkreditierten englischen Botschafter Goschen und folgte dann einer Einladung König Eduards von England zum Frühstück. Bei beiden Gelegenheiten sollen wichtige Fragen der internationalen Politik besprochen worden sein. — Der italienische Minister des Aeussern, Tittoni, traf auf seiner Reise nach dem Semmering in Klagenfurt ein und wohnte den Uebungen des daselbst in Garnison liegenden Husarenregiments bei.



Holland. Auf der Friedenskonferenz herrschen neuerdings Unstimmigkeiten. Ursache ist die von der nordamerikanischen Delegation vorgeschlagene Zusammensetzung des permanenten Schiedsgerichtes, bei der sich insbesondere Südamerika nicht genügend berücksichtigt sieht. Die Vertreter verschiedener Staaten, vor allem Dr. Ruy Barbosa, sprachen sich gegen den nordamerikanischen Vorschlag aus, der von Joseph Choate, Freiherrn Marschall von Bieberstein, Leon Bourgeois, Nelidoff und Martens, also von den Vereinigten Staaten, Deutschland, Frankreich und Russland, verteidigt und befürwortet wurde. Nach dem nordamerikanischen Projekt würden Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Frankreich, England, Italien, Russland, die Vereinigten Staaten und Japan je zwölf, Spanien, Holland und die Türkei je zehn, Argentinien, Belgien, Brasilien, Chile, China, Dänemark, Griechenland, Mexiko, Norwegen, Portugal, Rumänien, Schweden und die Schweiz je vier, Bulgarien, Persien, Siam und die anderen Länder je einen Vertreter in diesem Schiedsgericht zu beanspruchen haben. Nach den Freundschaftsbeteuerungen Elihu Roots auf seiner Südamerikafahrt hatten die südamerikanischen Friedensdelegierten geglaubt, auf der Haager Konferenz an den Vereinigten Staaten eine starke Stütze für ihre Wünsche zu haben. Aber schon bei den Verhandlungen über die Prisen, in denen es zu einem kleinen und doch höchst bezeichnenden Zusammenstoss zwischen Choate und Barbosa kam, erhielt diese optimistische Auffassung einen schweren Stoss. Eine Beschwichtigungs-Erklärung Rio Blancos, die der Drabt heute von Rio vermittelt, und nach der die nordamerikanischen Delegierten eigentlich gegen die Intentionen ihrer Regierung gehandelt hätten, was doch erst noch zu beweisen wäre, wird weder hier noch drüben den gewünschten Eindruck machen.

Frankreich. Das spanische Königspaar traf incognito in Bordeaux ein und besuchte die Marineausstellung. — Die Behörden von Chaloz-sur-Marne verhafteten zwei Reservisten, weil sie die Internationale sangen.

Italien. Bei den grossen Truppenmanövern in Piemont stürzte General Dimais vom Pferde und zog sich schwere Verletzungen zu. — Papst Pius X ist leicht erkrankt. — In Mailand traten die Arbeiter der chemischen Fabrik Erba in den Ausstand. — Liebesraube forderte in Capanna 32 Menschenopfer, drei Frauen und 29 Männer. — In S. Gregorio bei Montelone brannten neunzehn Baracken, welche den Opfern der Erderschütterungen als Asyl dienten, ab.

Spanien. In Gijon kam es nach einer politischen Versammlung zu einem ersten Konflikt, bei dem zahlreiche Personen, darunter Senator Povoda, durch Steinwürfe verletzt wurden.

Portugal. In Lissabon herrscht aussergewöhnliche Hitze. Das Thermometer stieg gestern auf 36 Grad Celsius.

Marokko. Das Truppentransportschiff «Vinglong» sollte gestern Abend von Oran, Algier, mit einem Bataillon Schützen und zwei Bataillonen der Fremdenlegion nach Casa Blanca in See gehen. — Die Situation im ganzen Sultanat verschlimmert sich. Die Caiden fahren fort, den heiligen Krieg zu predigen. — Der englische Konsularagent in Tanager begab sich in das Lager El-Meranis, um den vom Raisuli freigelassenen Mac Lean in Empfang zu nehmen. — Dem Londoner «Daily Mail» wird aus Dar-el-Beida telegraphiert, dass Mouley Hifid neuerdings als Sultan ausgerufen worden sei. — Aus Tetuan wird ein Sieg der Sultanstruppen über die Khinan-Stämme gemeldet. — Der Pariser «Temps» bestätigt, dass der französische General Drude die Regierung durch Geschwaderchef Philibert dringend um Verstärkungen ersuchen liess. — Im englischen Unterhause wurde die Regierung über die Schädigungen britischer Unterthanen in Dar-el-Beida interpelliert. Die Regierung antwortete, England sei der Ansicht, die Bestrafung der Schuldigen und die Schadloshaltung für erlittene Verluste sei die Sache Frankreichs und Spaniens; es vertraue diesen beiden Nationen und folge dem Beispiel der anderen Mächte, welche von einer Truppenentsendung nach Marokko absahen.

Paraguay. Die Deputiertenkammer stimmte einem Auslieferungsvertrag mit der Schweiz zu.

Bolivia. Prinz Luiz von Orleans reiste von La Paz nach Santa Cruz de La Sierre ab, von wo er sich nach Paraguay zu begeben gedenkt.

Argentinien. Aus dem Sekretariat der Deputiertenkammer verschwanden mehrere militärische Geheimdokumente, welche auf den geplanten Ankauf neuer Panzerschiffe Bezug haben. — In Buenos Aires wurde eine grosse Quantität falscher italienischer 5 Lire-Noten entdeckt. Man ist den Fälschern auf der Spur.

Vereinigte Staaten. Der Telegraphistenstreik dauert fort und hat viele Unzuträglichkeiten zur Folge.

Uruguay. Präsident Willim an empfing wiederholt anonyme Briefe, in denen er mit dem Tode bedroht wird. Man glaubt, dass dieselben aus anarchistischen Kreisen stammen.

Südamerikanisches.

Uruguay. — Ein Herr Gardon in Montevideo hat zahlreichen Vertretern der Industrie, des Handelsstandes, der Obrigkeit und der Privatexistenz das Modell einer neuen elektrischen Bahn vorgeführt, die ohne Luftkabel läuft. Ob es sich um Akkumulatoren handelt oder um Tiefleitung, wird in der Meldung der «Nacion» nicht gesagt; es heisst

nur, die Erfindung sei ungemein geistreich. Das Modell besteht aus einer 40 m langen Schienenstrecke, einer elektrischen Maschine von 1,20 m Länge und 5 Wagen zu 1,10 m. Die Versuche sind ausgezeichnet gelungen. Wenn man bedenkt, dass der Preis zudem nur einen dritten Teil der bisherigen Galgenanlagen betragen soll, wird man die Zukunft dieser Erfindung gebührend einschätzen können.

— Die Herren Adolfo Flossdorf und Juan Tremoleras, die eine wissenschaftliche Exkursion nach Uruguay unternahmen, haben im Department Cerro Largo einige interessante Funde gemacht, u. a. den Kopf eines Mylodons, einen versteinerten Baum mit allen seinen Zweigen usw. Herr Flossdorf versichert, dass es an jenem Punkte wahrhafte paläontologische Kuriositäten gäbe. Herr Flossdorf reist für eigene Rechnung und Herr Tremoleras ist vom uruguayischen Nationalmuseum.

Chile. Der hiesige Grosshandel soll dem Zoll-Superintendenten von Valparaiso eine nach dem ihm alljährlich durch Diebstahl im Hafen verursachten Verlusten bemessene Quota anbieten wollen, um eine einigermaßen zuverlässige Polizei aufrecht zu erhalten, die speziell für die Ueberwachung der Bai aufkommt.

— Schade, dass die hiesige Japanerfurcht sich mit dem deutlichen Hinweis verknüpft, dass es gelte, sich um so enger an Nordamerika anzuschliessen, wodurch allerdings nur einer alten unklaren Neigung gewisser hiesiger Kreise Worte verliehen werden, die in engem Zusammenhang mit der Monroedoktrin steht. Aber mit einer irrthümlichen Interpretation dieser Doktrin, die in Wahrheit dahin lautet: Ganz Amerika für die Nordamerikaner. Sentimentalen Regungen ist man in den States absolut unzugänglich, darüber möge man sich ja nicht täuschen. Das hispanische Amerika spielt in denselben eine äusserst sekundäre Rolle und diesem Satze entsprechend, wird man dort auch in allen Phasen der Entwicklung der amerikanischen Geschichte verfahren. Die Gemeinsamkeit der Interessen, von der jene Kreise zu träumen scheinen, wird sich als ein äusserst lockeres Band erweisen, das keiner ernsthaften Probe Stand hält, wenn schon eine solche Solidarität in einem vorübergehenden Kampfe, so in der Abweisung der gelben Rasse auch fingiert werden mag. Die Vertreter jener Fiktion mögen sich momentan, Dank der Uebereinstimmung plutokratischer Interessen, in dem Traume einer dauernden Parallelität des Strebens wiegen; sie werden aber der bitteren Enttäuschung nicht entgehen, falls sie, wie alle vorgeben, von patriotischen Rücksichten geleitet sind. Eine kurze Epoche der chilenischen Geschichte, gleich nach der jüngsten Revolution, hätte ihnen übrigens den wahren Stand der Dinge schon längst klar machen müssen. (Dtsch. Nachr., Valparaiso.)

Aus der Schweiz.

Bern, 26. Juli 1907.

Die Verwaltungsrats-Kommission der Bundesbahnen hat die Vorlage über den Bau des *zweiten Simplontunnels* genehmigt, zu dessen Ausführung die Firma Brandt, Brandau & Co. noch bis zum 23. Februar 1908 verpflichtet ist. Der zweite Stollen ist mit 19 1/2 Mill. Francs veranschlagt, wird aber mit allen Einrichtungen auf 25 Mill. Fr. kommen. In der Septembersession wird wohl die Vorlage von der Bundesversammlung erledigt. — Der *Simplonverkehr* war bisher nur im Personenverkehr befriedigend, im Güterverkehr durchaus nicht. In den ersten 5 Monaten betrug der Warentransport zwischen Italien und der Schweiz 56.800 Tonnen, der Personenverkehr 430.000. — Als beim Simplon die berichtigten Quellen angebohrt wurden, waren die Heisswasserquellen in Leuk merklich zurückgegangen. Die gleiche Erscheinung wiederholt sich nun auffallenderweise beim Lötschberg.

— Infolge kalter Witterung ist die *Fremdensaison* rückständig. In Luzern stiegen im Mai und Juni 49,582 Fremde ab gegen 53.813 im Vorjahre. Auch in Berner Oberland klagt man über die Saison. Anfangs Juli waren die Hotels noch mehr als halb leer und Mitte Juli fängt die Hochsaison an. Am 3. Juli wurde von allen Bergen, Rigi, Säntis, Pilatus, Gotthard usw. starker Schneefall und eine Kälte von 1—5 Grad unter Null gemeldet.

— Nach einem Vortrag von Regierungsrat Ringg hat sich der *Viehbestand* der Schweiz in 1866 bis 1906 von 933.000 auf 1.500.000 Stück und von 225 Mill. Fr. auf 524 Mill. Fr. Wert gehoben. Obligatorische Viehversicherung haben seit 1892 insgesamt 15 Kantone eingeführt, wozu der Bund in 1906 an Subventionen Fr. 9.061.000 verabreichte, in gleicher Höhe wie die Kantone.

— Ein *Grossbauer* ist der *Staat Bern*. Auf seiner Domäne Witzwil im grossen Moose, das mehr als 3000 Jucharten Landes misst, wird das Gras mit 10 Mähmaschinen niedergelegt. An schönen Heutagen werden nicht selten 70 und mehr Fuder eingeführt.

— Gegen die *Verwendung von Brieftauben* im Truppenzusammenzug, wie sie das Generalstabsbureau für den diesjährigen beabsichtigt, lehnte sich Oberst Wille mit der Motivierung auf, «sie gehören in die Kategorie des groben Unfuges».

— Unsere *Postkutschen* sind für den Bund keine rentable Verkehrsunternehmung, wie aus folgenden Zahlen hervorgeht: Es betragen die Ausgaben für den Transport der Reisenden auf unseren Posten im Jahre 1906 Fr. 4.788,113, die Einnahmen dafür Fr. 2.259,448, sodass ein Ausfall von Fr. 2.428,665 entstand.

— Die letztjährige Gemeinderechnung der *Stadt Bern* schliesst mit einem Einnahmenüberschuss von Fr. 31,557.64 ab, während das Budget ein Defizit von Fr. 245,382 vorsah.

— Die Rechnung der *Stadt Zürich* über das Jahr 1906, die eben erschienen ist, weist im ordentlichen Verkehr bei 15,47 Mill. Fr. Ausgaben und 15,49 Mill. Fr. einen Rückschlag von Fr. 11,383 auf.

— Der Grosse Stadtrat von Zürich hat für eine durch das *Elektrizitätswerk* an der Albula nötig gewordene Umformerstation einen Kredit von Fr. 1.200.000 bewilligt.

— Der *Bärengraben* bekommt nächstens Zuwachs und zwar diesmal nicht auf dem Wege der laudesüblichen Fortpflanzung, sondern durch Adoption. Wie das «Berner Tageblatt» meldet, hat durch Vermittlung von Frau von Werdt von Toffen einer ihrer Verwandten, Herr Graf Nicola von Sievers in Kossowo (Russland) dem stadtbernischen Bärenzwinger einen jungen russischen Bären geschenkweise angeboten. Das Tier ist ein selten schönes Exemplar, dunkelbraun, mit weissen Schulterflecken. Da sind die Berner wieder im siebenten Himmel!

— Der kantonale *sozialdemokratische Parteitag* in Zürich hat nach Greulichs Begründung mit grosser Mehrheit die gemässigte Grütlaner-Richtung anerkannt gegen den Antimilitarismus und den Antiparlamentarismus.

— Die bernische Genossenschaft für *Feuerbestattung* zählt heute 616 Mitglieder in Bern, Burgdorf, Interlaken, Langnau, Signau, Thun, Bümplitz, Langenthal, Herzogenbuchsee, Solothurn Sumiswald. Auf 1. Mai wird das Krematorium seine Thätigkeit beginnen.

— Die *eidgen. Staatsschuld* ist mit 3 Prozent Zinsen konsolidiert und hat den Betrag von Fr. 93.850.000, wovon Fr. 23.850.000 bis 1940, die übrigen 70 Mill. Fr. bis 1913 rückzahlbar sind.

— Für die bei der *Bombenexplosion* zu Schaden gekommenen Familien in Zürich III wurde eine Kollekte veranstaltet, die Fr. 3637 abgeworfen hat.

— An ausgenützten und noch verfügbaren *Wasserkräften* in der Schweiz sind 750.000 HP. vorhanden, die 1 Mill. Brutto-Pferdekräfte ergeben. Das Rheingebiet liefert 144.870 HP. Noch verfügbar sind 513.000 HP.

— Ein *russischer Student* hat im chemischen Laboratorium der Universität Bern unvorsichtige Versuche mit Sprengstoffen angestellt; durch die rechtzeitige Entdeckung ist ein grosses Unglück verhütet worden.

— Die Sternwarte der *Urania* zu Zürich, gegenwärtig eine der grössten Sehenswürdigkeiten Zürichs, wurde am 15. d. M. eröffnet. Auf einem 40 Meter hohen Thurm ist ein astronomisches Fernrohr montiert. Dieses ausserordent-

liche Instrument hat eine Objektivlinse von 300 Millimeter Durchmesser und 5,4 Brennweite. Die Vergrösserungen reichen von 40 bis 1000.

— In Genf wurde die Gesetzesvorlage betreffs *Trennung von Kirche und Staat* in der Volksabstimmung mit 7656 gegen 6822 Stimmen angenommen.

— In der Aktionärversammlung erklärte Präsident Salis-Guyer, die *Jungfraubahn*, die jetzt bis Eismeer (3116 Meter) fertig ist, werde bis Jungfraujoch weitergeführt, mit einem 4000 Meter langen Tunnel in der Höhe von 3396 Meter gelangen und in 4 Jahren fertig sein. Im letzten Sommer besuchten 75.206 Personen die Station Eismeer.

— *Hagelschlag* hat in Vevey, Murten, Bern, Wohlen, Schwyz und Appenzell stark gehaust.

— Im Kanton Tessin waren im letzten Jahre 20.357 Schüler zum *Schulbesuch* verpflichtet, von denen aber nur 19.402 den Unterricht besuchten. Die durchschnittliche Absenzzahl ist gegenüber dem Jahre 1905 von 13 auf 15 gestiegen. Im letzten Jahre erliess der Regierungsrat ein Dekret, nach welchem die Rekruten, welche bei der Prüfung schlechtere Noten als 3 erhalten, im Amtsblatt genannt werden sollen. Die Zahl dieser Rekruten war aber so gross, dass der Regierungsrat auf diese Publikation verzichten musste.

— Der schweizer. *Buchdruckerverein* hat 269 Mitglieder mit 5325 Gehilfen, wovon 4877 beim Verein gegen Unfälle versichert sind. In 1906 wurden in 249 Fällen Fr. 39.852 vergütet.

— Das «Zürcher Volksblatt», dreimal per Woche erscheinend, hat seinen Titel geändert und nennt sich nunmehr «*Schweizerische Bürgerzeitung*». Das Blatt, unter der Redaktion von Dr. Rudolf Lüdi stehend, setzt in einem Einführungsaufsatz seine Ziele und Zwecke auseinander, die in der Bekämpfung sozialistischer Uebergriffe bestehen.

— Die beiden Individuen, ein Italiener und ein Aargauer, welche während des letzten Streikes die Kasernenwache in Yverdon beschimpft haben, sind zu 15, bzw. 5 Tagen Gefängnis *verurteilt* worden. Sieben Arbeiterinnen der Tabakfabrik wurden wegen Ruhestörung und Widersetzlichkeit dem Polizeigericht überwiesen. Das Kantonsgericht hat ihren Rekurs gegen diese Ueberweisung abgewiesen.

— «*El Suizo Argentino*» ist zum 5. Male erschienen als Festblatt zur Jahresversammlung der Schweizer-Argentinier, welche diesmal am 14. Juli in Zürich im Hotel Central stattfand. Der reichhaltige Text wird in spanischer, französischer, deutscher und italienischer Sprache geboten. Auch für Illustrationen hat der rührige Leiter, Konsul H. Baer in Solothurn, wieder reichlich gesorgt. Ein schönes Beiblatt zeigt die verschiedenen Schweizer-



Häuser in Buenos Aires, wozu Herr Theodor Alemann, Direktor des «Argen. Tageblattes», einen interessanten Artikel lieferte.

— Das Genfer Zivilgericht hat die *Scheidung der Ehe* zwischen dem ehemaligen *Erzherzog Leopold* und *Wilhelmine Adamowitsch*, gestützt auf folgendes Erkenntnis, ausgesprochen: «Da Umfragen ergeben haben, dass die Beklagte durch ihre Unfähigkeit, einen Haushalt zu führen, und ihrem Mann ein bewohnbares Heim zu schaffen, sowie durch ihre Exzentrizitäten, durch den völligen Mangel an Rücksichten und ihren jähzornigen Charakter das eheliche Zusammenleben verunmöglich hat; dass die Haltung der Beklagten umso weniger gerechtfertigt war, als sie weit mehr Aufopferung für sie von seiten ihres Gatten erfahren und dieser den Launen seiner Frau soweit entgegenkam, als es sich mit seiner persönlichen Würde vertragen usw. — so erklärt das Zivilgericht die Ehe für geschieden.» Die Kosten wurden beiden Teilen auferlegt. Frau Wölfling war nicht Schauspielerin, sondern Tabakverkäuferin. Die Dienstboten, welche in Zug das Leben der Ehegatten beobachten konnten, sagen alle aus, dass Wölfling ein unerträgliches Dasein habe führen müssen. Weder Wölfling noch seine Frau haben den Gerichtsverhandlungen beigewohnt.

— Ein 22jähriger Kaufmann Hayde aus Oesterreich, der versucht hatte, im Auftrage auswärtiger Firmen hinter die *Fabrikationsgeheimnisse* der Firma Maggi in Kemptal zu kommen, wurde zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

— Die Uhrenfabrik «*Aralk*» in Chaux-de-Fonds, welche «Uhren mit Kette» für Fr. 2,50 annoncierte, dann «Jockeluhren» lieferte, die sie für 65 Pfennig vom Schwarzwald bezog, im ganzen 20—25.000 in einem Jahre absetzte, wurde zu 10 Tagen Gefängnis und Kosten verurteilt.

— Bei einer Beerdigung auf dem Zentralfriedhof Zürich kam es zwischen Weibern, die einander die besten Plätze nächst dem Grabe streitig machten, zu einer förmlichen *Keilerei*. Die Polizei musste Ordnung machen.

São Paulo.

23. August 1907.

Zur Teilnahme am medizinisch-chirurgischen Kongress hatten sich bis gestern 350 Aerzte, Pharmazeuten und Dentisten angemeldet.

Der Ackerbausekretär reiste gestern in Begleitung seiner Familie nach Rio, um mit dem Industrieminister über die Beteiligung des Staates S. Paulo an der grossen nationalen Ausstellung, die im kommenden Jahre in der Bundeshauptstadt abgehalten werden soll, zu konferieren. Dr. Carlos Botelho wird bereits übermorgen zurückerwartet.

Der Abwesenheit des Ackerbau- sekretärs wegen wurde die feierliche Einweihung der bisher fertiggestellten Sanierungsanlagen in Santos auf den 27. August verschoben.

Einwanderungswesen. Seit dem 1. Januar des Jahres bis vorgestern war für den Staat S. Paulo ein Einwandererzuzug von 5819 Köpfen zu verzeichnen. Die überwiegende Majorität dieser Immigranten setzte sich aus Italienern und Spaniern zusammen.

Zu zweijährigem Aufenthalt in der Strafkolonie wurden die Tagediebe Alberto Marcellino, José Leite de Oliveira und Francisco Xavier Gomes verurteilt.

Die Societá Corale «Benedetto Mar- cello» lud uns zu ihrem am 25. August Abends 9 Uhr im Salon Steinway stattfindenden Vokal- und Orchestral-Konzert mit anschliessendem Ball ein. Besten Dank für die Aufmerksamkeit.

Aufnahme im Pasteur-Institut fand der italienische Laternenanzünder Leonardo Catalano, der vorgestern Abend in Rua Carneiro Leão von einem wütenden Hunde ins rechte Bein gebissen wurde.

Gesundheitszustand. In der vergangenen Woche starben hier 108 Personen. Davon gehörten 60 den männlichen und 48 dem weiblichen Geschlecht an. 84 waren Brasilianer, 24 Ausländer, 49 Kinder unter zwei Jahren. In derselben Zeit wurden 220 Geburten und 25 Eheschliessungen registriert.

São Paulo Tramway Light and Power Co. Ltd. Indem die Light den Preis der Passagen nach Villa Marianna auf 200 Reis herabsetzt, gibt sie so dem Publikum billige Gelegenheit das Bosque da Saúde, den schönsten Natur-Park, zu besuchen. Mit Zwischen-Pausen von 7 Minuten gehen Extrabonds, welche die lange Strecke von Ponte-Grande bis Villa Marianna für nur 200 Reis Passage direkt durchfahren. Ausserdem gehen noch andere Extra-Wagen von Rua Direita und Rua Libero Badaró ebenfalls direkt nach Villa Marianna für den gleichen Passage-Preis.

Munizipien.

Santos. An der Praia do Guarujá wären der Syrier João Japhet und seine Frau Victoria aus S. Paulo vorgestern früh um ein Haar ertrunken. Das Ehepaar nahm ein Bad, wagte sich aber zu weit hinaus und die trügerischen Wellen rissen die Gattin von der Seite ihres Mannes. Nach langem Suchen sah dieser den Körper seiner Frau aus den Wogen wieder auftauchen. Schwimmend versuchte er, sie zu retten, aber seine Kräfte versagten und er musste unverrichteter Sache sich dem Strande zuwenden. Da stürzte sich mit wahrem Heroismus Casemiro de tal in die Fluten, aber auch ihm war kein besserer Erfolg beschieden. Erst dem des Weges kommenden Syrier Antonio Najar, der, als er die Situation überschaut, sich schleunigst

seiner Kleidung entledigte und ins Meer sprang, gelang es mit Hilfe von Casemiro die Bemusstlose an den Strand zu bringen. Nach fortgesetzten Wiederbelebungsversuchen brach Frau Japhet Wasser aus und die Lebensgeister kehrten in den erstarrten Körper zurück. Das Ehepaar befand sich im Zustande völliger Erschöpfung, aber auch Frau Japhet dürfte die Folgen dieser verhängnisvollen Badetour ohne dauernde Schädigung überwinden.

Das Directorium der Leopoldina Railway Company unterzeichnete gestern den Kaufvertrag, durch den die Estrada de Ferro Espirito Santo in den Besitz der Leopoldina übergeht.

Die Zeitung «O Brasil» wird am 7. September zum ersten Mal erscheinen, und zwar als Tageszeitung in Rio und als Wochenblatt in Paris — also in gewisser Beziehung eine Nachbildung des «New York Herald.»

Im kommenden Monat wird im Handelsmuseum eine Ausstellung mineralischer Produkte stattfinden.

Maria Cyrene, die vor einiger Zeit das Opfer eines Bond-Unfalles der Villa Isabel-Kompagnie wurde, reichte vor dem zuständigen Richter eine Schadenersatzklage in Höhe von 73 Contos ein.

Der Industrieminister multierte die Societá Anonyme des Travaux e d'Entreprises au Brésil, die Gaslieferantin der Bundeshauptstadt, wegen Nichterfüllung einer Vertragsklausel mit zwei Contos.

Die Polizei verhaftete den Ge- schäftsmann Daniel Guerra, der ihr als der Träger des Koffers mit den falschen Apolices an die Lagôa Rodrigues de Freitas denunziert worden war. Daniel Guerra gab im Verhör zu, der Träger des Koffers gewesen zu sein, er habe aber geglaubt, derselbe enthalte einen Fötus. Des Weiteren erklärte er, der Koffer sei ihm von Coronel Darmellas übergeben worden.

Telegramme.

Deutschland. Bei einem Spaziergang in den Parkanlagen von Wilhelmshöhe tat Kaiserin Augusta Victoria einen Fehltritt und kam so unglücklich zu Falle, dass sie sich einen Arterienbruch am linken Beine zuzog. Die Aerzte erklären, dass es zu ihrer Wiederherstellung einer langen Ruhezeit bedürfen würde. — Für den 9. September ist nach München der Friedenskongress einberufen. — Der internationale Sozialistenkongress in Stuttgart verurteilte in seiner heutigen Sitzung durch Annahme einer bezüglichen Resolution die Kolonisationspolitik. — Die Stuttgarter Polizei forderte den englischen Delegierten zum Sozialistenkongress, Guelch, auf, das Gebiet Württembergs zu verlassen, weil er in einer Rede die Delegierten der Haager Friedenskonferenz gröblich beleidigt hatte. Guelch erklärte, der Aufforderung Folge zu leisten. — Nach einer Konferenz mit dem franzö-

sischen Minister des Aeusseren ist der französische Botschafter Cambon zum Besuch des deutschen Reichskanzlers nach Norderny gereist. — Wie aus offizieller, englischer Quelle verlautet, wird König Eduard von England im kommenden Dezember Berlin besuchen. — Der Berliner Anarchist Dr. Friedeberg, der die Broschüre des Franzosen Hervé, in welcher für den Kriegsfall der Soldatenstreik gepredigt wird, unter dem Titel «Das Vaterland der Reichen» ins Deutsche übersetzte und mit einer Vorrede versehen herausgab, wurde wegen Hochverrats angeklagt.

Oesterreich-Ungarn. Der französische Ministerpräsident Clemenceau erklärte in Marienhad den Reportern, dass er mit König Eduard von England die allgemeine internationale Lage mit besonderer Berücksichtigung der Marokkofrage besprochen habe. — Der italienische Ministerpräsident des Aeusseren ist heute auf dem Semmering eingetroffen und von Baron von Aehrenthal empfangen worden.

Holland. Das internationale Preisengericht der Friedenskonferenz soll sich aus 15 Richtern und 15 Adjunkten zusammensetzen. Davon sollen Deutschland, die Vereinigten Staaten, Oesterreich-Ungarn, Frankreich, England, Italien, Russland und Japan stets einen Richter und einen Adjunkten stellen. Die anderen Nationen sollen abwechselnd pro Jahr durch einen Richter oder einen Adjunkten vertreten sein, und zwar in sechsjährigem Turnus. — Der Präsident der Friedenskonferenz Nelidoff schrieb der Gattin des Führers der nordamerikanischen Delegation, Choate, folgenden viel-sagenden Spruch ins Album: «Es ist leichter mit einem Feinde Frieden zu schliessen als mit 47 Neutralen.»

Frankreich. Ueber Saint Etienne ging ein heftiges Unwetter nieder. Starke Bäume wurden entwurzelt und die Pflanzungen völlig verwüstet. Der angerichtete Schaden ist sehr bedeutend. — Des bei Toulon wütenden Waldbrandes vermochten die zu den Löscharbeiten aufgebotenen Truppen bisher nicht Herr zu werden. Das Feuer breitet sich im Gegenteil auf die Nachbarforsten aus. — In den Gruben von Alecei, Algier, traten etwa 1000 eingeborene Bergleute in den Ausstand und nahmen eine den Europäern feindliche Haltung an. Die Behörden trafen Sicherheitsvorkehrungen und ersuchten um Militärschutz. Es steht fest, dass der Streik mit den Vorgängen in Marokko in Zusammenhang steht.

Italien. In Rom stürzte heute der Teil eines im Bau befindlichen Gebäudes ein. Ein Arbeiter wurde als Leiche unter den Trümmern hervorgezogen, ein anderer trug schwere Verletzungen davon. — Bei Foggia entgleiste ein Passagierzug. Dank der Umsicht des Maschinisten kamen die Insassen mit dem blossen Schreck davon. — In Navona fiel, ohne Schaden

anzurichten, ein Aerolith nieder. — Im Marinodepot zu Civita-Vecchia wurden 100 Tonnen Kohlen gestohlen. Der Tat verdächtig sind Korvettenkapitän Magliano und der Furier Petrucci. — In Palermo erschoss der Graveur Sacco einen französischen Deserteur. Mit Hilfe zweier Komplizen zerstückelte er den Leichnam, packte ihn in zwei Kisten, begoss diese mit Petroleum und zündete sie an. Die durch das Feuer herbeigelockte Polizei verhaftete die drei Verbrecher. Bei einer Durchsuchung des Hauses Saccos entdeckte sie Maschinen zur Herstellung falschen Papiergeldes und beschlagnamte 50 000 Liras in falschen Scheinen. — Der österreichische Ministerpräsident Baron Beck traf gestern im Automobil in Udine ein und fuhr nach Venedig weiter. — Der Streik der Arbeiter der chemischen Fabrik Carlos Erba in Mailand ist erloschen. — Infolge der schlechten Finanzlage des Vatikans liess der Papst die Armenunterstützungen und Almosenspenden einstellen. — Die Regierung trifft schon jetzt Vorkehrungen, um den Demonstrationen, welche die Antiklerikalen für den 20. September in ganz Italien planen, den gewalttätigen Charakter zu nehmen.

Grossbritannien. In London wurde das Relatorium des englischen Konsuls in Bahia veröffentlicht. Darin heisst es, das letzte Jahr sei für die Landwirte sehr günstig gewesen, leider hätten sie aber infolge des hohen Kursstandes aus der Ernte nicht den erhofften Gewinn ziehen können. Als dringendste Aufgabe für den Staat bezeichnet der Bericht den Bau neuer Eisenbahnen, die das Innere mit dem Hafen von Bahia in Verbindung bringen. Diese Neubauten würden allerdings viel Geld kosten und die finanzielle Lage des Staates sei nicht gerade zufriedenstellend.

Portugal. In dem Arbeiterviertel Estephania zu Lissabon explodierte eine Dynamitbombe. Bei der Katastrophe wurden zwei Personen, darunter der Student der Medizin Bittencourt, getötet und zwei andere schwer verletzt. Die Polizei leitete sofort eine strenge Untersuchung ein, durch die festgestellt wurde, dass in Lissabon und in den Provinzen eine Verschwörung gegen das Leben des Königs und des Ministerpräsidenten Franco besteht. In dem Hause, in dem die Explosion stattfand, wohnte der Student Bittencourt, der führende Geist der Verschwörer. Dasselbst wurden wichtige Papiere, die zahlreiche politische Persönlichkeiten kompromittieren, vorgefunden. Im Besitz dieses Materials nahm die Polizei Verhaftungen in Menge vor. Unter den Festgenommenen befinden sich 30 hervorragende Mitglieder der republikanischen Partei. — Ein furchtbarer Taifun wütete in der Bai von Lagos und richtete grossen Schaden an.

Marokko. Die Regierung von Marokko ersuchte, nach einer «Times»-Meldung, die Konsuln in Fez, sich eiligst zurückzuziehen. Der Sultan hatte es für

unmöglich, das Leben der Ausländer in Fez weiterhin zu garantieren. — Der spanische Minister des Aeusseren erklärte, dass er sowohl wie seine Kollegen in Deutschland, England und Frankreich ihre respektiven Konsuln in Fez angewiesen hätten, die Stadt mit ihren dort befindlichen Landsleuten zu verlassen. — Nach einem Bericht des Admiral Philibert an den französischen Marineminister wurde die Proklamation Muley-Hafids zum Sultan bisher nicht offiziell bestätigt. Die Mauren griffen, nach demselben Bericht, gestern, begünstigt von einem dichten Nebel das französische Lager bei Dar-el-Beida an. Als sich das Wetter aufhellte, griff die Marine- und Landartillerie den Feind an und brachte ihm schwere Verluste bei. Darauf gelang es den Truppen des Generals Drude, die Eingeborenen zurückzuwerfen. — Der spanische Kreuzer «Estremadura» ging von Bilbao nach Cadiz in See, wo er weitere Segelordere nach Marokko erwarten wird.

Vereinigte Staaten. In Provincetown, Massachusetts, hielt Roosevelt eine Rede, in der er betonte, er werde in seinem Kampf gegen das Unrecht ohne Ansehen der Person fortfahren. Diese Worte, die auf die Trusts gemünzt sind, werden in der Presse lebhaft erörtert. Die «New-York Times» und der New-Yorker «Sun» haben offen die Partei des Kapitals ergriffen und bekämpfen die Politik des Präsidenten.

Uruguay. In Montevideo kam es nach einer Versammlung im «Centro Internacional», in der Präsident Williman und der Polizeichef von anarchistischen Rednern auf das Heftigste angegriffen wurden, zu einem Konflikt zwischen den Anarchisten und der Polizei, wobei viele Anarchisten und ein Polizeioffizier verwundet und zahlreiche Verhaftungen vorgenommen wurden. — Der italienische Gesandte reklamierte beim Minister gegen die Misshandlungen seiner Landsleute seitens der Polizei des Departements Minas. — Die Bäcker von Montevideo schlossen als Protest gegen den hohen Weizenmehlpreis ihre Läden. Nach einem andern Telegramm hegnügten sie sich damit, das Gewicht des Brotes zu verringern.

Argentinien. In der Provinz Corrientes droht eine Revolution auszubrechen. — Infolge eines Liebeshandels sollte zwischen dem Sekretär der spanischen Gesandtschaft in Buenos Aires und dem französischen Grafen Montegu ein Duell stattfinden. Gute Freunde intervenierten und versöhnten die Gegner. — Der brasilianische Gesandte, Dr. Assis Brasil, giebt heute dem diplomatischen Corps ein Bankett. — Die Presse von Buenos Aires hüllt sich bezüglich des Auftretens Dr. Ruy Barbosas auf der Haager Friedenskonferenz andauernd in vielsagendes Schweigen. Dagegen zeigt sich die Stimmung des Publikums dem brasilianischen Delegierten günstig.

Aus Deutschland.

(Original-Bericht.)

Berlin, den 2. August 1907.

— In diesen Tagen findet auf hoher See bei Swinemünde die Begegnung zwischem dem deutschen Kaiser und dem Zaren statt. Da dieselbe die achte Zusammenkunft ist, so kann man hier eigentlich nur von «traditionellen» Beziehungen reden. Wenn diese Kaiserrentrevue als etwas aussergewöhnliches nicht anzusehen ist, so wird man derselben dennoch eine grössere politische

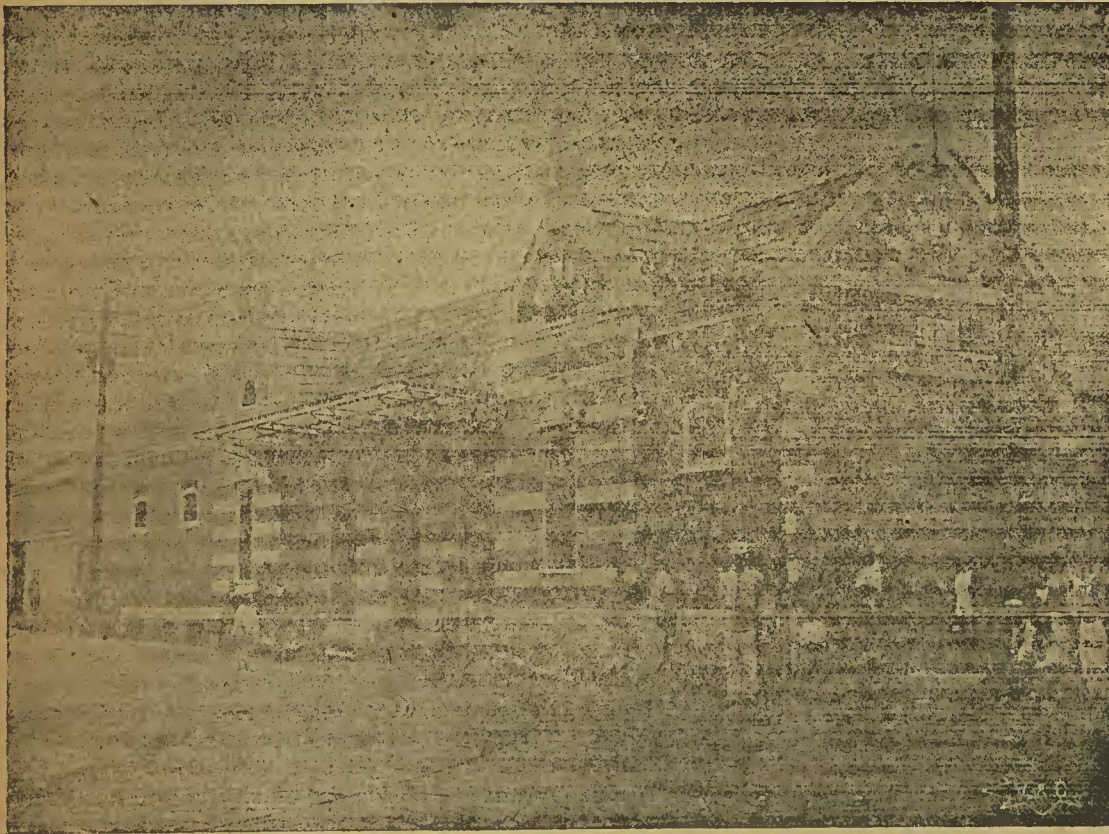
greifen. Dies war eine freche Lüge derjenigen Kreise, die gewohnt sind, gegen Deutschland Misstimmung zu erregen. Auch heute bestehen noch diese Kreise und sind fleissig an der Arbeit gegen Deutschland.

— Nachdem Fürst v. Bülow mit Zustimmung des Kaisers den neuen Kurs im Reiche eingeschlagen hat, in dem der Liberalismus mehr Entgegenkommen finden soll als früher, wäre es ja geradezu absurd, ihm zuzutrauen, dass er bei unserem Nachbar die Reaktion stärken

den Verkauf ungeeignet; die saueren Kirschen dagegen schmecken zum Teil wässerig. Äpfel und Birnen wird es nicht sehr reichlich geben. Wenn der Regen nicht sehr bald aufhören wird, gibt es in Deutschland eine schlechte Ernte. Das Brot, die Kartoffeln müssen dann teurer werden, das Fleisch ist wieder im Steigen, so dass wir alle Aussicht haben, wieder teuren Zeiten entgegenzugehen. Hierzu kommen noch die vielen Streiks. So z. B. der Bauarbeiterstreik, der sich nun schon über 2 Monate hinzieht u. in dem noch immer kein Ende abzusehen ist; die Bautätigkeit ist auf ein Minimum beschränkt. Während sich zuerst nur 30 Geschäfte zu den Bedingungen des Verbandes der Baugeschäfte Berlin und Umgegend bekannt hatten, haben sich dem Verbands auch alle übrigen ca. 300 Baufirmen angeschlossen u. werden alle diese Firmen den Achtstundentag niemals einführen. Sind erst die Kassen der Arbeiterverbände leer, so sind viele der fleissigsten Arbeiter mit ihren Familien dem Elend preisgegeben, ganz gleich ob sie mit einer solchen Wendung der Dinge einverstanden sind oder nicht. Viele einsichtige Arbeiter möchten gern arbeiten, sie dürfen aber nicht aus Furcht vor dem sozialistischen Terrorismus. Die verhältnismässig wenigen Arbeitswilligen werden im Sonntagsstaat in grossen blumengeschmückten Kremsern zur Arbeitsstätte gefahren, damit sie von den Streikposten nicht zu sehr

behelligt werden. Als Bauarbeiter sind viel fremde Arbeiter, Italiener, Ungarn u. w. hinzugezogen worden und der fleissige deutsche Bauarbeiter muss durch die Unvernunft der Führer ohne Brot daneben stehen. Dies nennen nun die Sozialisten «Sozialpolitik», und die Sozialpolitik der deutschen Regierung verwerfen sie. Wie die mit Kremser arrangierte Ausfahrt der Arbeitswilligen oft vor sich geht, erhellt aus dem nachfolgenden Bericht. Von auswärts eingetroffene Bauhandwerker waren in den Hinterhäusern eines Grundstücks am Elisabethufer untergebracht. Als nun 5 Kremser mit Arbeitswilligen zu den Arbeitsstätten fahren wollten, wurden sie von einer tausendköpfigen Menge angegriffen und gelang es erst einem Polizeiaufgebot von 30 Schutzmännern, mehreren Offizieren und einer Anzahl berittener Polizisten die Leute in den Kremsern zu schützen u. Verhaftungen vorzunehmen.

— Der neue Mann im Kultusministerium, Dr. Holle, will nicht nur regieren,



Aus dem Staate São Paulo. — Sorocaba-Bahn, Bahnhof in der Hauptstadt.

Bedeutung nicht absprechen können, Dass der deutsche Reichskanzler aus seiner beschaulichen Ruhe in Norderney aufgeschreckt, dieser Zusammenkunft mit dem russischen Minister des Aeusseren beiwohnen wird, lässt die Annahme gerechtfertigt erscheinen, dass politische Fragen wichtiger Natur erörtert werden.

— Wenn es auch ziemlich ein Geheimnis bleiben dürfte, was bei Swinemünde zwischen den leitenden Männern verhandelt werden wird, so kann man mit Gewissheit behaupten, dass die auswärtigen Beziehungen im allgemeinen, Persien, Marokko und andere Fragen, Gegenstände der Unterhaltung sein werden. Niemals wird sich der deutsche Kaiser und der deutsche Reichskanzler in die inneren russischen Verhältnisse einmischen und kann dies nicht oft genug betont werden. Wurden doch bei der letzten Zusammenkunft in Björkö Stimmen laut, die da behaupteten, dass der deutsche Kaiser dem Zaren geraten habe, reaktionäre Massregeln zu er-

wollte. Aber ebenso wenig werden beide Männer ihr Gewicht für die Gegenseite ins Gewicht legen, denn die inneren russischen Verhältnisse bleiben für die jetzt leitenden Männer, wie für die späteren, stets unberührt.

— Die Swinemünder Zusammenkunft hat den Zweck, die vom Zaren und vom deutschen Kaiser stets befolgte Politik des Friedens zu bekräftigen, und sie wird hoffentlich den Erfolg haben, sie auch zu fördern. Sie gewinnt an Bedeutung dadurch, dass in kurzer Zeit eine Begegnung unseres Kaisers mit dem König Eduard folgen wird.

— Täglich regnet es an allen Orten in Deutschland; der beständige Regen macht missmutig, besonders jetzt in der bevorstehenden Erntezeit. Das Getreide ist reif und harret der Einbringung in die Scheunen, die Kartoffeln verfaulen, das Obst ist schlecht. Die süssen Kirschen mussten zum grossen Teile fortgeworfen werden. Durch den vielen Regen platzen sie auf und werden für

sondern auch herrschen. Die reaktionärsten Männer unter Studt, die Herren Althoff und Schwartzkopf, haben viel auf dem Gewissen. Soll tatsächlich ein neuer Kurs gesteuert werden, so müssen beide Männer fort und solche Leute an deren Stelle kommen, die ohne jeden Althoffschen Einfluss sind. Althoff ist bereits gefallen und als sein Nachfolger ist einer seiner Mitarbeiter, namens Neumann, ernannt worden. Ob dieser Herr der richtige Mann sein wird, muss füglich abgewartet werden. Neumann hat unter Althoff gearbeitet, ist gewissermassen im Althoffschen Geiste erzogen worden. Der Ministerialdirektor Althoff war der Allmächtige im Kultusministerium und war es schon so weit gekommen, dass sonst beehrte Professorenlehrstühle in Berlin nicht besetzt werden konnten. Nachdem Geheimrat v. Leyden die Absicht geäußert hatte, sich zurückzuziehen, konnte es vorkommen, dass es zwei Professoren ablehnten der Nachfolger eines so bewährten Mannes, wie Geheimrat v. Leyden war, zu werden, weil sie nicht unter der Aera Studt-Althoff arbeiten wollten. Will es Bülow nicht ganz und gar mit dem Liberalismus verscherzen, so muss er dafür sorgen, dass ein anderer Geist ins Kultusministerium einzieht. Der neue Herr, Dr. Holle, hat viel gut zu machen. Täglich mehren sich die Fälle von dem «Ministerialdirektorenabsolutismus» und ist es Zeit, dass hiermit aufgeräumt wird. Wird aber Dr. Holle auch der Mann sein, allen Einflüssen zu widerstehen? Uebrigens soll Althoffs Rücktritt vom neuen Kultusminister Dr. Holle zur Bedingung gemacht worden sein, als er sein Amt übernahm.

— Eine interessante Art von Professoren-austausch: darf man vielleicht in der Einladung zu Vorlesungen über politische Themata erblicken, zu denen südamerikanische Staatsmänner von nordamerikanischen Universitäten eingeladen worden sind, gewissermassen als Erwiderung der politischen Vorträge, die Staatssekretär Root auf seiner vorjährigen Reise in den südamerikanischen Staaten gehalten hat. Die beiden Gastprofessoren sind die augenblicklich in Europa weilenden wohlbekanntesten Delegierten zur Haager Friedenskonferenz: Ruy Barbosa (Brasilien) und Dr. Drago (Argentinien). Barbosa ist durch Vermittelung des Bureau der Amerikanischen Republiken von der Yale-Universität in Newhaven (Connecticut) eingeladen worden, dort im Frühjahr die sogenannten Dodge-Vorlesungen über «Citizenship» zu halten. Diese Vorlesungen wurden im vorigen Jahr vom Staatssekretär Taft und augenblicklich werden sie vom Staatssekretär Root gehalten. Die Einladung an Dr. Luiz M. Drago ist von der ersten Universität Amerikas, der Harvard-Universität ausgegangen. Er soll dort eine

Reihe von Vorträgen über internationale Angelegenheiten halten.

— Ein Schrei des Entsetzens ging dieser Tage durch Berlin. Ein Verbrechen, wie es so furchtbar noch nirgends in der Welt vorgekommen sein dürfte, wurde hier in Berlin vollbracht. Im Verlauf einer ganz kurzen Zeit wurden 3 kleine Mädchen im Alter von 3, 4 und 5 Jahren durch Stiche mit einem scharfen Instrument schwer verletzt. Eines dieser Mädchen ist bereits verstorben, während sich die beiden Anderen auf dem Wege der Besserung befinden. Von dem Unhold hat man bisher noch keine Spur entdecken können. Man nimmt allgemein an, dass es die Tat eines Wahnsinnigen ist; denn es ist undenkbar, dass ein sonst normal veranlagter Mensch derartige Scheusslichkeiten hintereinander begehen kann. Die Bestie in Menschengestalt hat die Kinder in die Hausflure gelockt, die Kleider in die Höhe gehoben und den Kindern durch eine Scheeren der durch ein Messer Stiche beigebracht. Hoffentlich gelingt es der Kriminalpolizei des Unholds bald habhaft zu werden.

— Im Hau-Prozess hat sich nachträglich ein Fräulein Eisele in Baden-Baden als Zeugin gemeldet, welche am Abend des Mordes einen Unbekannten mit falschen Bart, einen Mann, der dem Rechtsanwalt Hau glich, an dem Alleehäuschen in eine Droschke hat steigen sehen und bekunden will, dass erst nach der Abfahrt der Schuss in der Richtung der Mordstelle gefallen sei. Die «Allg. Fleischer Ztg.» hat darauf den Obmann der Geschworenen im Hau-Prozess, dem Metzgerobermeister Karl Ehret in Bruchsal, die doch jedenfalls allgemein interessierende Fragen vorgelegt, ob seiner Ansicht nach die Aussage des Frä. Eisele, falls sie vor Abgabe des Urteils bekannt gewesen wäre, von Einfluss auf den Spruch der Geschworenen, der übrigens nahezu einstimmig erfolgt ist, gewesen sein würde. Der Obermeister hat der ganz bestimmten Ueberzeugung Ausdruck gegeben, dass diese Aussage eine Aenderung des Spruches der Geschworenen nicht herbeigeführt haben dürfte, da sie noch zu unbestimmt sei.

Interview mit Frh. v. Marschall.

Der bekannte englische Vorkämpfer für die Friedensidee William T. Stead hatte mit dem ersten Delegierten Deutschlands zur Haager-Konferenz, Frh. v. Marschall, auf dessen Zimmer im Palace Hotel zu Scheveningen eine interessante Unterredung. Stead berichtet darüber: Jemand, der wirklich wissen will, was in der Konferenz vor sich geht, muss trachten, mit Marschall v. Bieberstein zu sprechen. Denn er stellt mehr vor, als irgendein anderer

in der Konferenz. Nach ihm erst kommt Léon Bourgeois und nach diesem Prof. v. Martens. Baron Marschall, der erste Delegierte Deutschlands, ist bestimmt auch der erste in der Konferenz. Der erste seiner Erscheinung wegen, der erste des Sitzes wegen, den er im Ridderzaal einnimmt, der erste ferner, weil er die grösste militärische Macht Europas vertritt, aber noch mehr in den Vordergrund tretend wegen seiner Bonhomie, seiner Gemütlichkeit und seiner ängstlichen Besorgnis gute Resultate für die ganze Menschheit in der Konferenz zuwege zu bringen.

«Ich bin Anhänger des Prinzips der Oeffentlichkeit», sagte Baron Marschall, «die Unterstützung seitens der Oeffentlichkeit ist sehr viel wert.» Und kein verantwortlicher Repräsentant der Presse hat sich auch je über Mangel an Entgegenkommen von seiner Seite zu beklagen gehabt. In dieser und anderer Beziehung gleicht Baron Marschall Lord Pauncefote, der auf der ersten Konferenz eine so ehrenvolle Rolle spielte. Der Mantel des Lord Pauncefote ist diesmal nicht auf englische, sondern auf deutsche Schultern gefallen. Bei Baron Marschall beobachtet man auch dieselbe Neigung, praktisch zu arbeiten, wie bei Pauncefote. Er sagte mir gestern:

«Wir sind hier zusammengekommen, um zu praktischen Resultaten zu gelangen und nicht, um über Theorien zu diskutieren. Ich rede niemals über Prinzipien. Ich wünsche allein über Gesetzesparagrafen zu diskutieren. Wir können natürlich in *abstracto* alle über das Ideal einig sein, aber die Konferenz muss wissen, auf welche Weise man mit diesen Grundprinzipien praktische Resultate erzielt. Aber das Festlegen von Prinzipien, die sich nicht zu Gesetzesvorschriften verdichten, ist Zeitvergeudung.»

Diese Bemerkung charakterisiert den Mann. Die Frage der Beschränkung der Rüstungen, die von der englischen Delegation zur Diskussion gestellt werden soll, hat nach der Meinung der Deutschen das Stadium der Möglichkeit gesetzlicher Festlegung noch nicht erreicht. Man hat noch keine gute Formel dafür finden können, und solange sie nicht gefunden wird, muss die Frage nach Baron Marschalls Meinung unentschieden bleiben. Sie ruht nicht auf solider Basis. Aber es ist seiner Meinung nach nicht nötig, über die Konzessionen zu streiten, die gemacht werden müssten, um das Prestige der anderen Staaten zu retten, die sich für die Beschränkung der Rüstungen eingesetzt haben. «Was wir alle wünschen», so sagte er mir, «ist nicht, den Sieg über unsere Nachbarn davonzutragen, sondern sie auf unsere Hand zu bekommen, vielmehr sie zu versöhnen, als sie zu verletzen. Will man die besten Resultate erzielen, so muss man

niemand in die Ecke gedrückt werden. Dieser Geist scheint in der Tat alle meine Kollegen auf der Konferenz zu erfüllen. Wir sind gekommen, um etwas zu tun, und ich vertraue darauf, dass wir den Haag nicht verlassen sollen, bevor wir etwas getan haben, das wirklich der Mühe wert ist.»

Auf den Hinweis, dass diese Konferenz mehr den Zweck zu verfolgen scheine, Vorschriften für den Krieg auszuarbeiten, als den Frieden mit grösseren Garantien zu umkleiden, antwortete Baron Marschall, dass die Friedenskonferenz wirklich mehr nach einer Kriegskonferenz aussähe. Es wäre ja auch viel leichter, Kriegsregeln aufzustellen, als Mittel zu finden, die den Frieden gewährleisten. Aber er gab die Hoffnung nicht auf, dass auch in dieser Richtung etwas getan werden könnte.

Als ich den Botschafter verliess, ging ich mit der Ueberzeugung fort, dass ein nicht geringer Teil der Resultate, die den Erfolg dieser Friedenskonferenz bilden werden, der Vertretung Deutschlands durch Marschall v. Bieberstein zu danken sein wird.

São Paulo.

24 August 1907

Der Staatspräsident wird an den Feierlichkeiten gelegentlich der Einweihung des Sanierungskanals in Santos teilnehmen. Dem Staatsoberhaupt wird ein glänzender Empfang vorbereitet.

Der Ackerbausekretär tritt am 2. September seinen Urlaub an.

Die Verhandlungen über die Grundlagen des Budgetentwurfs für das Jahr 1908 sind im Schoosse der Regierung zum Abschluss gekommen. Der Finanzsekretär ist bereits mit der Ausarbeitung desselben für den Kongress beschäftigt.

Dr. Antonio Prado wird nach dem «*Courier du Brésil*» am 6. September die Rückreise nach Brasilien antreten.

Der Ackerbausekretär besuchte gestern in Rio den Bundespräsidenten und hatte mit ihm eine längere Unterredung.

Der Direktor der geologischen Abteilung des Britischen Museums in London, Professor Arthur Schmith Woodward, ist gestern in Begleitung seiner Gemahlin, von Rio kommend, hier eingetroffen. Der Gelehrte, der hier wissenschaftlichen Studien obliegt, begibt sich morgen nach Limeira, um die im dortigen Munizip vorhandene Steinkohlenzone zu untersuchen.

Der Sekretär des öffentlichen Sicherheitsdienstes ordnete gestern die Ausschreibung der öffentlichen Konkurrenz für verschiedene Lieferungen an die Polizeitruppe in 1908 an. Die Angebote müssen bis zum 23. September d. J. eingereicht werden.

Nachstehende Postlinien wurden in unserem Staate gestrichen: Avaté-São Roque, Taquary-Santo Antonio, Bea-

Vista de Botucatu-Mandury, S. José de Guapiara-Ribeirão Branco, Itaporanga-S. Roque de Taquary, Itaquera-São Miguel, Mandury-Pirajú und Pirajú-Fartura. Dafür wurden folgende Linien neugeschaffen beziehungsweise verbessert: São Paulo-Sorocabana, Ribeirão Bonito-Bahnhof, Lençóes-Tanquinho, Leme-Bahnhof, Lageado-S. Miguel, Pirajú-Bahnhof, Bebedouro-Bahnhof, Itayguaia-S. Miguel, Pirajú-Boa Vista, Pirajú-Itaporanga, Barra Bonita-Iguarassú, Pirajú-Botucatu, Sertãozinho-Bahnhof, Tieté-Bahnhof, Soledade-Caconde und Baurú-Bahnhof.

Die hiesige und die fluminenser Polizei ist auf eine Anzeige hin mit der Aufklärung eines Bigamie-Falles beschäftigt. Es handelt sich um einen Advokaten und früheren Rechtsrichter, der sich erst in Rio vermählt, dann seine Frau verlassen und im Staat São Paulo eine zweite Ehe geschlossen haben soll.

Entscheidungen der Behörden. — *Ackerbausekretariat.* Ressort für Ländereien, Siedlung und Einwanderung. Die Gesuche folgender Kolonisten der Siedlung Nova Odessa wurden bewilligt: Jacob Kasak, Loos 7; Mathias Prus, Loos 17; Adam Weiss, Loos 25; Nikolai Bessob, Loos 26; Johann Berzin, Loos 31. Ersterer ersuchte die Regierung um Beihilfe zur Anschaffung von zwei Arbeitstieren, sämtliche andere von einem Tiere.

Aus Friedburg wird uns nnterm 20. geschrieben: Samstag, den 17. fand, wie geplant, trotz der ungünstigen Witterungsaspekten der Ausflug unserer Schule nach den um die Villa de Monte Mór herum ansässigen Vereinsmitgliedern statt. Punkt 8 Uhr entführten drei grosse Wagen nebst 4 Trollys die fast vollzählig erschienenen 37 Schulkinder nebst 18 Erwachsenen. Nach einer flotten Fahrt von 2 Stunden 20 Minuten durch eine meis trostlose, unfruchtbare Gegend wurde auf dem Sitio unseres alten Freundes Carl Sauder ein opulentes Frühstück eingenommen. Der Rest des Tages verging in Besuchen einiger zum Teile sehr weit auseinanderwohrender Vereinsmitglieder, deren in gutem Zustande befindliche Sitios und Fazenden besichtigt wurden. Bei verschiedenen Vereiusangehörigen wurden die Reisetilnehmer für die erste Nacht untergebracht und alle hatten die umsichtige Verpflegung der Familien Luiz Steffen und Söhne, Klemend, Krabbenhoeft etc. vollauf zu rühmen. Hatte der erste Tag ausser einigem Träufeln sich über Erwarten gut angelassen, so brachte der Nachmittag des zweiten Tages den Festteilnehmern eine schauerliche Abwechslung, als es in mehrstündiger Fahrt der Villa zuzug. Weder Decken, noch Plantücher oder Felle schützten vor dem ständigen Regengüsse, und total durchweicht langten wir in der Villa de Monte Mór an, deren Bewohner die getroffenen Empfangsfeierlichkeiten infolge der miserablen Witterung unterbleiben lassen muss-

ten. Ein von Herrn Fazendeiro Chico de Aguiar in dankenswerter Weise zur Verfügung gestelltes Haus nahm uns auf und nach genossener Erfrischung ging es der nahegelegenen Fazenda des Herrn Heinrich Stroh zu, wo ein gediegenes Nachtmahl mit Ball den Gästen Entschädigung für die ausgestandene Unbill der Witterung bot. Tags darauf ward noch die Villa besichtigt, in Herrn Jorge Rohweders Hause eine photographische Aufnahme der mit Musik abgeholtten Schulkinder durch den dortigen Apotheker Herrn Herculano Ginefra bewerkstelligt und der reich assortierte Loja des Herrn José Ginefra ein Besuch abgestattet. Um Mittag des dritten Tages ging es der Heimat zu, die wir auch gegen 4 Uhr nach diversen Missgeschicken, wie Deichselbruch, flottes Ueberfahren eines vorwitzigen Kötters etc. glücklich errichten. — Der Ausflug hatte allen Teilnehmern trotz der Ungunst der Witterung, die erst am 3. Tage sich besserte, vorzüglich gefallen und abgesehen von einigen Erkältungen keine üble Folgen hinterlassen.

Für die Kinder brachte er ebenso wie der vor 9 Jahren unternommene Ausflug nach dem ca. 65 km. entfernten Pires eine wohltätige Abwechslung gegenüber den stereotypen tretmühlenartigen Prozessionsspaziergängen von Haus zu Haus in Friedburg und Unterzeichneter findet es nur angemessen und machte es quasi als eine Ehrenpflicht unseres Vereins, den langjährigen auswärtigen Mitgliedern in entsprechenden Zeiträumen abwechselnd eine Visite in Form eines Schulspazierganges abzustatten. Leider waren Witterung, Zeitmangel und räumliche Entfernung hinderlich, sämtliche um Monte Mór herum ansässigen ca. 30 deutsche Familien zu besuchen. Ebenso würde es ganz angebracht sein und könnte nur instruktiv auf die Kinder wirken wenn auch einmal Ausflüge nach Städten, mit Besichtigung von Fabriken etc. unternommen würden. Der geistige Horizont der in der Diaspora meist isoliert dahinvegetierenden Kinder könnte durch solche Erweiterung und Bereicherung nur gewinnen. Und wenn als erster *ballon d'essai* Campinas in Aussicht genommen würde, so wüchse mit dem Erfolge der Mut und würden für Schulfahrten der Kinder nach S. Paulo wie Santos hin die löblichen Direktionen der Paulistabahn wie der S. Paulo Railway gewiss auf gezieltes Ansuchen hin erhebliche Preisreduktionen eintreten lassen. — Osez! — das ist das Geheimnis des Erfolges!

Thassilo.

Munizipien.

Santos. — Der Handelsverkehr des hiesigen Hafens mit dem Auslande weist für die Monate von Januar bis Juli des laufenden Jahres im Vergleich mit der gleichen Periode des Vorjahres hochinteressante Daten auf, die wir im Nachstehenden folgen lassen:

Import:	1906	1907
Wert in Papier	49.867:564\$	78.507:768\$
Aequivalent in Gold	29.844:151\$	43.958:743\$

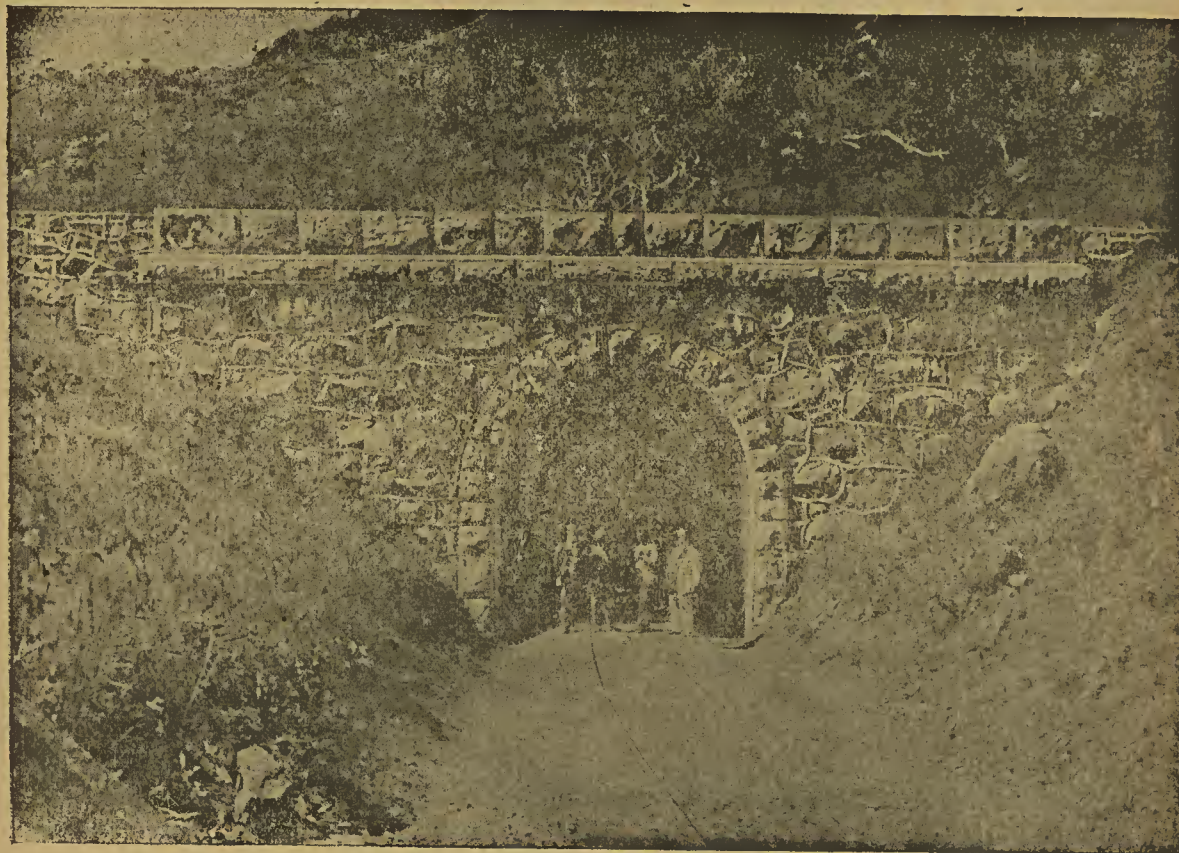
Export:	1906	1907
Wert in Papier	83.040:623\$	214.979:964\$
Aequivalent in Gold	49.209:545\$	120:246:919\$

Die Quantität des in diesen Monaten exportierten Kaffees betrug 2.726.231 Sack in 1906 und 7.345.405 Sack in 1907. Import und Export auf die einzelnen Länder verteilt ergibt folgende lehrreiche Tabelle:

schlagrahmt, das ein Passagier zwischen seiner schmutzigen Wäsche versteckt hatte. Der Wert der Kontrehande wurde auf über 1:500\$ geschätzt. Die Schmuggler wurden zur Zahlung der doppelten Zölle oder zum Verlust ihres Eigentums verurteilt.

Limeira. Nach dem «Jornal da Limeira» wurde ein einjähriges Söhnchen des Herrn Emilio Bruno, das infizierte

Bundeshauptstadt.
Herr M. Kauderer, unser Vertreter in Rio seit Gründung der «D. Ztg.» hat, wie wir an anderer Stelle melden, diese Vertretung niedergelegt, da er in nächster Zeit eine Reise nach der alten Heimat antritt, um dort seine betagten Eltern zu besuchen und sich von mehr denn 10-jähriger angestrenzter Tätigkeit einige Zeit der Erholung zu gönnen. Wir sind Herrn Kauderer für seine ge-



Aus dem Staate São Paulo. — Mogyana-Bahn. Tunnel.

Import:	1906	1907
Deutschland	7.882:382\$	13.507:160\$
Argentinien	7.861:511\$	11.148:010\$
Oesterreich-Ungarn	477:748\$	1.048:555\$
Belgien	2.701:091\$	2.233:485\$
Vereinigte Staaten	5.939:260\$	9.429:837\$
Frankreich	3.737:138\$	5.404:278\$
England	10.671:369\$	19.323:333\$
Italien	5.026:983\$	8.017:628\$
Portugal	2.402:731\$	4.182:341\$
Andere Bänder	3.167:351\$	4.412:641\$
Export:	1906	1907
Deutschland	15.292:668\$	40.343:793\$
Argentinien	1.425:761\$	2.010:005\$
Oesterreich-Ungarn	8.392:006\$	8.567:828\$
Belgien	4.212:525\$	32.739:542\$
Vereinigte Staaten	28.635:142\$	56.288:880\$
Frankreich	7.699:977\$	45.261:630\$
England	1.532:687\$	9.084:914\$
Holland	9.868:578\$	16.944:259\$
Italien	2.176:228\$	1.117:335\$
Andere Länder	3.815:551\$	2.621:778\$

— Verschiedene verdächtige Passagiere des italienischen Dampfers «Toscana» wurden in der Guarda-Moria einer sorgfältigen Leibesvisitation unterzogen. Und siehe da: man fand, wohlverborgen in ihrer Kleidung, Silberschmuck, Goldkleinodien, seidene Tücher und andere zollpflichtige Gegenstände. Auf dem Schiff selbst wurde noch ein Stück Seide he-

Kuhmilch getrunken hatte, von der Maulseuche befallen.

Mogy-mirim. Herr José Sertorio beabsichtigt auf der Fazenda Leme Reiskulturen mit künstlicher Bewässerung anzulegen.

— Angesichts des Umsichgreifens der Maul- und Klauenseuche beschloss die Munizipalittz den Milchverkauf zu verbieten.

Itatiba. Angesichts der in verschiedenen Munizipien grassierenden Viehseuchen ordnete der Munizipalintendent an, dass im Schlachthofe eine Untersuchung sämtlichen in Itatiba vorhandenen Viehes stattzufinden habe.

— «Progresso de Itatiba» schreibt über die Aussichten für die nächste Kaffeernte im Munizip: Von verschiedenen Fazendeiros hörten wir, dass die zukünftige Ernte so gut wie ganz vernichtet ist. Der kalte Wind, der unlängst wehte, war für die Kaffeebäume verderblicher als der Reif, da er nicht nur die Blätter sondern auch die zarten Zweige abtötete. Der Zustand der Kaffeepflanzungen ist traurig und beklagenswert.

wissenhafte und umsichtige Vertretung während dieser langen Zeit zu ganz besonderem Danke verpflichtet, aber auch alle anderen Geschäftsfreunde und Privatpersonen, die mit ihm in Verbindung standen, schätzen ihn hoch wegen seines gefälligen und stets dienstbereiten Wesens, denn allen, die ihn darum ersuchten, hat er sich immer uneigennützig zur Verfügung gestellt, so dass man sagen darf, dass Herr Kauderer nur Freunde hat. Er hat während der schlimmsten Zeit in Rio, wo daselbst das gelbe Fieber herrschte, das zahlreiche andere Personen aus der Bundeshauptstadt vertrieb, tapfer ausgehalten; auch stets alle gemeinnützigen und patriotischen Bestrebungen aufs Eifrigste gefördert. So ist er Propagandist für den österr.-ungar. Hilfsverein in Rio, Verfasser der Huldigungsadresse für Kaiser Franz Joseph gelegentlich dessen Jubiläums und wurde infolge seiner Verdienste um die Colonialgesellschaft in Wien zu deren Ehrenmitglied ernannt. Indem wir Herrn Kauderer an dieser Stelle nochmals

bestens für seine uns geleisteten Dienste danken, wünschen wir demselben bestes Wohlergehen und werden ihm stets bereitwilligst zur Verfügung stehen.

Der Gerent der Banco de Hispanha in Buenos Aires trifft in diesen Tagen hier ein, um an der Eröffnung der hiesigen Filiale dieses Kreditinstituts teilzunehmen.

Der Bundespräsident wird wie mit Bestimmtheit verlautet, den Besuch des Königs von Portugal drei Monate darauf in Lissabon erwidern.

Das Centro Paulista hat sein Heim in Rua do Ouvidor 124 gestern bezogen.

Der zuständige Richter verhängte über den Geschäftsmann Daniel Guerra, dessen Vermögen 800 Contos übersteigen soll, und den Ex-Korrektor Ismael Ornellas, die beide in die Angelegenheit der falschen Apolices verwickelt sind, Präventivhaft. Die Polizei ist auf der Suche nach weiteren Fälsifikationen, von deren Ausgabe sie Kenntnis erhielt.

Die spanische Kolonie der Bundeshauptstadt schloss sich dem Protest ihrer paulistaner Landsleute gegen die Behandlung, die dem wegen Pressebeleidigung verurteilten Direktor der «Voz de España» in der Cadeia zu S. Paulo zu teil wurde, an. Ein zu diesem Zweck ernannter Ausschuss wird weitere Schritte zugunsten des Journalisten unternehmen. Herr Eiras Garcia, dem am Tage seiner Haftentlassung eine grosse Ovation bereitet werden soll, wird mit der Reklame zufrieden sein, welche die Behörden für ihn machten.

Der Superintendent der Leopoldina Railway teilte dem Verkehrsminister mit, dass die Bemühungen, das für die Verbindungsbahnen zwischen den Staaten Rio, Minas und Espirito Santo benötigte Kapital aufzubringen, von Erfolg gekrönt seien.

Die Verhandlungen des Direktors des Lloyd Brasileiro mit den diplomatischen Vertretern Chiles zwecks Einrichtung einer Dampferlinie Brasilien-Chile nehmen einen guten Fortgang.

Der bekannte Photograph M. S. Leal wurde von der Pariser Firma Raleigh & Robert mit photographischen Aufnahmen Brasiliens für die Pariser Boulevard-Kinematographen betraut.

Der chilenische Gesandte teilte Baron Rio Branco mit, dass der chilenische Kreuzer «Zenteno» im September Rio einen mehrtägigen Besuch abstaten werde.

Dr. Buarque de Macédo, Gerent des Lloyd Brasileiro, ersuchte alle Staatspräsidenten und Gouverneure sowie die Präfekten der Staatshauptstädte, ihm möglichst umgehend Albums mit Ansichten aus den Staaten, Monographien und irgendwelche auf das Klima, die Produktion, den Import u. s. w. bezügliche Publikationen einzusenden. Dieselben sollen die Bibliotheken der für den Dienst nach Nordamerika, Ar-

gentinien, Uruguay und Paraguay bestimmten Passagierdampfer vervollständigen.

Telegramme.

Deutschland. Bei der Beratung der Kolonisationspolitik auf dem internationalen Sozialistenkongress zu Stuttgart kam es zu tumultuösen Szenen. Frau Parsi erbat in einem Appell die Unterstützung des Kongresses zur Befreiung der indischen Eingeborenen von dem englischen Joche. Der englische Delegierte Guelch, der die Haager Friedenskonferenz ein Bankett von Gaunern genannt hatte und deshalb von der württembergischen Regierung des Landes verwiesen wurde, hat sich nach Frankfurt a. M. begeben. In seiner heutigen Sitzung nahm der Kongress eine Resolution zugunsten des Schutzes der Immigranten an. — Die Nachricht, dass Monsenhor Avena den päpstlichen Nuntius in München, Monsenhor Caputo, ersetzen werde, wird von der römischen Presse dementiert. — Kaiserin Augusta Victoria zog sich bei ihrem Falle in Wilhelmshöhe nicht, wie das Kabel gestern meldete, einen Arterienbruch, sondern lediglich eine Fussverrenkung zu.

Oesterreich-Ungarn. Der italienische Minister des Aeusseren Tittoni und Baron von Aehrenthal unternahmen heute auf dem Semmering eine gemeinsame Automobilausfahrt. Die österreich-ungarische und die italienische Presse kommentiert die Ministerzusammenkunft sympathisch und erhofft davon neben Vorteilen für die österreichisch-italienische Politik eine weitere Sicherung des europäischen Friedens.

Schweiz. Der Präsident von Panamá, Dr. Manuel Amador Guerrero, ist in Bern eingetroffen.

Frankreich. Die Regierung übersandte den Behörden von Marseille das Gesuch, in dem die Regierung von Monaco die Auslieferung des Mörderpaares Goolá verlangt. Die Regierung wird demselben, wie verlautet, entsprechen und das verbrecherische Ehepaar innerhalb dreier Tage den Behörden Monacos übergeben. — In Toulouse brach eine heftige Blatterepidemie aus. Die dort in Garnison liegenden Truppen werden auf Anordnung der Militärbehörde geimpft.

Holland. Die betreffende Kommission der Friedenskonferenz schloss gestern ihre Beratungen über die Schaffung eines aus 15 Richtern zusammengesetzten internationalen Prisengerichts, nachdem Dr. Ruy Barbosa noch ein längeres Dokument gegen die Zusammensetzung desselben verlesen hatte. Bei der Abstimmung stimmten elf Delegierte für das Projekt, einer, Dr. Ruy Barbosa, dagegen und zwei, Esteva (Mexiko) und Candamo (Perú), hatten es vorgezogen, nicht zu erscheinen.

Marokko. Sultan Abd-el-Asiz nahm davon Abstand, durch eine Gesandtschaft von Notabeln bei den Vertretern der

Mächte gegen die Landung französischer und spanischer Truppen Protest erheben zu lassen. — Die englischen Unterthanen in Dar-el-Beida werden durch Vermittlung ihres Konsuls bei der französischen Regierung den Ersatz des Schadens beantragen, den sie durch das Bombardement erlitten, zumal dieses nach ihrer Ansicht durch nichts gerechtfertigt gewesen sei. — Alle Europäer verliessen Fez. — Der französische Kreuzer «Gueydon» bombardierte, nach einem Telegramm des Londoner «Daily Telegraph», gestern Fedhala, wo sich die Stämme der Saiadas und Zemalas vereinigt hatten. — Die spanische Regierung forderte von dem Kommandeur der spanischen Truppen in Dar-el-Beida telegraphisch genaue Informationen über seine Konferenz mit dem französischen General Drude ein. — Unter den Flüchtlingen, die von Marokko in Cadix eintrafen, befindet sich ein Mann, der angesichts des Blutbades, das die Bomben des französischen Geschwaders unter den Eingeborenen anrichtete, den Verstand verlor. — Die Situation in Rabat gestaltet sich, wie aus Tanger berichtet wird, von Stunde zu Stunde bedrohlicher. — Die Agence Havas dementiert die Zeitungsheldung, dass zwischen Frankreich und Spanien bezüglich der Expedition ins Innere von Marokko Meinungsverschiedenheiten beständen, Frankreich habe Spanien überhaupt keine solche Expedition vorgeschlagen. — Aus Mogador wird die Proklamation Muley-Hafids zum Sultan bestätigt. — Admiral Philibert telegraphierte dem französischen Marineministerium, dass in dem vorgestrigen Kampfe bei Dar-el-Beida von französischer Seite 260 Kanonenschüsse abgegeben wurden. Die Marokkaner hätten bedeutende Verluste erlitten. — Kriegsminister Picquart autorisierte «La Liberté» zu der Erklärung, dass die Zeitungsmeldung, er beabsichtige, sechs Militärflugschiffe nach Marokko zu senden, nicht den Tatsachen entspreche.

Aus Deutschland.

(Original-Bericht.)

Berlin, 2. August 1907.

— Dem Verurteilten Hau ist im Gefängnis Schreibgelegenheit und Lektüre entzogen worden. Er hat bisher seine Zeit mit Dütenkleben zugebracht.

— Das Verfahren gegen Dr. Karl Liebknecht wegen Hochverrats war bereits im Mai d. J. in das Stadium der förmlichen Voruntersuchung getreten. Wie die «Leipz. Volksztg.» erfährt, ist jetzt die Anklageschrift fertiggestellt, sie ist vom Oberreichsanwalt Olshausen gezeichnet. Das Verfahren wurde, wie erinnerlich ist, wegen der antimilitärischen Agitation Liebknechts eingeleitet.

— Für die am 1. Oktober d. J. in Südwestafrika in Tätigkeit tretende Landespolizei sind 200 Berliner Schutzleute angeworben worden, die im nächsten

Monat die Fahrt über den Ozean antreten werden. Wie bekannt, werden vom Herbst d. J. ab nicht nur das Militär, sondern auch eine Zivilpolizei für die Sicherheit der südwestafrikanischen Kolonie sorgen.

— Aus dem schwarzen Lothringen kommt eine ergötzliche Kunde. Wie bei der Reklame, die von den ultramontanen Blättern veranstaltet wird, bald rüchlich bekannt sein dürfte, findet zu Metz in den allernächsten Tagen jener Kongress statt, den man auf den schönen Namen «eucharistisch» getauft hat. Den Clou der Veranstaltung bildet die Anwesenheit des päpstlichen Delegierten, des Kardinals Vanutelli. Höchst amüsant hört es sich nun an, was von den Empfangsfeierlichkeiten, die dem illustren Gast des Kongresses zudedacht sind, bekannt wird. Vor dem Dom wird ein Triumphbogen errichtet. Der Gemeinderat der Stadt Metz bewillkommnet den Kardinal, der von einer berittenen Leibgarde eskortiert werden soll. Es heisst ausdrücklich: Der Einzug wird sich an die Vorbilder der Kaisereinzüge anlehnen.

— Zum ersten Mal hat jetzt ein deutsches Kriegsschiff den Elb-Trave-Kanal passiert. Wie aus Kiel gemeldet wird, gelang es dem Torpedoboot «S. 40», aus der Ostsee in die Nordsee unter Benutzung des Elb-Trave-Kanals zu fahren.

— Wie aus Bern gemeldet wird, traf dort die Nachricht ein, dass drei Berner Touristen, Dr. med. v. Wyss, v. Jenner, Arzt in Steffisburg bei Thun, und die Brüder Max und Paul Montandon aus Thun, die von Grenoble aus am Montag eine Tour in die Berge der Dauphinee gemacht hatten, verunglückt sind. Dr. Wyss ist tot und Paul Montandon verletzt. Einer Meldung aus Innsbruck zufolge, glitt auf dem Gletscher der Kraspezzspitze Fräulein Ellen Süßmilch aus Leipzig aus und stürzte ab. Sie erlitt Verletzungen am Arm und Kopf und wurde mit einer Tragbahre nach Zublthal gebracht.

— Polnische Blätter fordern jetzt, nachdem sie die Erfolglosigkeit des Schulstreiks eingesehen haben, zur Schikanierung der Lehrer auf. Den Lehrern soll kein Fuhrwerk gestellt und bei der Ernte nicht geholfen werden. Kein Pole, keine Polin soll bei ihnen in Dienst treten und man solle ihnen nichts verkaufen; jede Gefälligkeit solle ihnen versagt werden.

— Eine Studienkommission mit dem Geh. Baurat Wittfeld aus dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten an der Spitze begiebt sich, insbesondere zur Besichtigung der elektrischen Bahnanlagen, nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika.

— Als Mörder des am 3. Mai in Magdeburg erschossenen und beraubten Steuermanns Markmann ist in Lübeck

der Kahnschiffergehilfe Endert verhaftet worden. Der Mörder ist teilweise geständig.

— Der Firmeninhaber Kaufmann J. Martin Grüsser, Wein- und Produktenhandlung in St. Ingbert in der Pfalz, ist unter Hinterlassung grosser Wechsel- und Bankschulden nach Verübung von Betrügereien und Wechsel-fälschungen seit einigen Tagen verschwunden. Zahlreiche kleine Leute sind geschädigt. Der Konkurs ist wahrscheinlich.

— Zwischen Erkner und Hangelsberg wurde gestern von einem nicht ermittelten Attentäter eine Kugel auf den Breslauer Schnellzug abgegeben. Die Kugel zerschlug die Scheibe eines Abteils zweiter Klasse und streifte einen der Passagiere. In dem Abteil hatten sich 4 Herren und 2 Damen befunden. Einer der Herren wurde durch Glassplitter im Gesicht verletzt. Es wurde sofort die Notleine gezogen und nach dem Attentäter geforscht. Er war aber bereits verschwunden.

— In Kassel wurden ein Hotelbesitzer, dessen Sohn, ein auswärtiger Cafetier, sowie fünf Hausdiener und Kellner zu Gefängnisstrafen von einer Woche bis sechs Monaten verurteilt.

— Die Schützengilde der Haupt- und Residenzstadt Berlin, wie sie sich selbst mit Stolz nennt, begeht am 5. August auf ihrem Besitztum, dem Schloss Schönholz, die alljährliche Feier ihres Königsschiessens.

— Eine Kolonie bekannter Persönlichkeiten, deren Namen in Berlin und weit darüber hinaus einen guten Klang haben, ist in Schreiberhau im Riesengebirge entstanden. Der Berl. Bürgermeister Dr. Reicke, der nach mehrwöchentlichem Aufenthalt in Schreiberhau jetzt wieder zurückgekehrt ist, erzählt, welche Männer er dort angetroffen, die sich gleich ihm in dem schlesischen Bergstädtchen auf eigener Scholle angesiedelt haben. Von Gerhard Hauptmann ist es ja bekannt, dass er in Schreiberhau heimisch geworden ist. So hat auch er vielleicht den Anstoss dazu gegeben, dass jetzt folgende Männer auf eigenem Besitztum dort zu finden sind: Bürgermeister Dr. Reicke, Carl Hauptmann, der Bruder des Dramatikers, Bruno Wille, Wilhelm Bölsche, der grosse Haeckel-Biograph, der Lyriker John Henry Mackay, Professor Hans Fechner, der Schöpfer des berühmten Virchow-Porträts, und Maler Henderich, einer der Führer im Verein Berl. Künstler. Die Besitzungen aller dieser Männer liegen nur auf Sehweite von einander entfernt und wenn der Abend kommt, dann gibt es im bescheidenen Wirtshaus zu Schreiberhau, zuweilen auch in Agnetendorf, eine Tafelrunde, wie sie sich in der Weltstadt selten zusammenfinden mag. Gerhard Hauptmann, der in seinen

Dramen uns mit so gewaltigem Ernst entgegentritt, ist dann kein Spielverderber und tut am Stammtisch wacker mit Bescheid. Nr.

São Paulo.

26. August 1907.

Der in der Hansakolonie, Sta. Catharina, monatlich einmal erscheinende «Hansabots» hat uns in seiner letzten (August-) Nummer einen längeren Artikel gewidmet, der uns die Aufnahme eines «Eingesandt» aus der Hansa, in welchem «der Pfarrer und der Direktor angegriffen werden», zum Vorwurf macht. Da der Herausgeber mit dem Pfarrer identisch ist und das Blatt von der Koloniedirektion unterhalten wird, verstehen wir, wenn es beide Herren gegen die in jenem «Eingesandt» gegen sie erhobenen Vorwürfe in Schutz nimmt. Unverständlich ist uns aber, wie ein Journalist, und das ist doch der Herr Pfarrer wenigstens im Nebenamt, ein «Eingesandt», für das die Redaktion keine Verantwortung trägt, zum Ausgangspunkt einer Polemik machen kann. Fühlten sich die Angegriffenen zu einer Abwehr veranlasst, so konnte das gleichfalls durch ein «Eingesandt» geschehen, dem wir, von dem Grundsatz *caudiatur et altera pars* geleitet, bereitwilligst Raum gegeben hätten. Im Uebrigen wollen wir dem «Hansaboten» verraten, dass wir über die Verhältnisse in der Hansa sehr gut unterrichtet sind, und dass wir eine Reihe weiterer «Eingesandt», deren eines durch zahlreiche Unterschriften gestützt wurde, bisher unterdrückten, eben weil wir uns nicht von Motiven leiten lassen, wie sie uns der liebeuswürdige Artikelschreiber mit folgendem Satze unterstellt: «Da die «Deutsche Zeitung» augenblicklich sehr lebhaft für die neuen Kolonisationspläne des Staates S. Paulo eintritt, die Hansa aber das in Deutschland konzessionierte, bedeutendste deutsche Kolonisationsunternehmen in Brasilien ist, so lässt sich die «Deutsche Zeitung» die Gelegenheit nicht entgehen, Berichte, und sei es auch nur als «Eingesandt», aufzunehmen, welche die Hansa herabsetzen.» — Wenn wir als unabhängiges Blatt unter gewissen Voraussetzungen den neuen Kolonisationsplänen der paulistaner Staatsregierung günstig gegenüber stehen, so geschieht dies aus Ueberzeugung und nach sorgfältiger Prüfung der Sachlage. Ob der von seiner Koloniedirektion abhängige «Hansabote» bei seiner Propaganda für Sta. Catharina von sich dasselbe sagen kann, wissen wir nicht. Auf die uns im weiteren Verlauf des Artikels gehaltene Vorlesung über die richtige Art des Kolonisierens gehen wir nicht näher ein. Sätze wie «Noch besser wäre es, wenn die ganze Dreibunds-Auswanderung (Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Italien, womöglich noch

Russland) organisiert würde und als *zentralisierte Macht mit den Staaten Südamerikas verhandeln würde* sind Utopien. Dagegen anzugehen, ist Raum- und Zeitvergeudung.

Der Direktor der Einwandererherberge, Herr Carlos Boucault, ist am Sonnabend um seine Pensionierung eingekommen.

Dem hiesigen französischen Konsulat wurde ein Vizekonsulat angegliedert. Der französische Vizekonsul in Southampton, J. Polony, wird mit diesem Amt betraut werden.

Acht des Landes verwiesene Individuen, darunter Miguel Artal vulgo Chato, einer der Einbrecher in der Avenida Paulista, traten unter polizeilichem Geleit am Sonnabend Nachmittag die Reise nach Santos beziehungsweise Rio an, um an Bord des Dampfers «Attività» zwangsweise nach Europa zurückzu kehren.

Die Regierung beabsichtigt in einigen Vorstädten elektrische Beleuchtung einzuführen. Die Light and Power wurde bereits ersucht, einen Kostenanschlag einzureichen.

Dr. Carlos Botelho soll, wie der Draht aus Rio berichtet, bei seiner Anwesenheit in der Bundeshauptstadt von Dr. Affonso Penna aufgefordert worden sein, das neue Ackerbauministerium zu übernehmen. Die Ernennung würde innerhalb einiger Tage erfolgen. Dass Dr. Botelho in diesem hohen Amt der rechte Mann am rechten Platze sein würde, unterliegt keinem Zweifel. Es dürfte schwer halten, einen besseren Kandidaten für diesen Posten zu finden. Mit weitester Sach- und Fachkenntnis ausgerüstet und mit seltener Initiative begabt, dürfte er dem neuen Ministerium die Bedeutung verschaffen, die ihm zweifellos in unserem Lande, dessen Prosperieren sich mit dem Prosperieren der Landwirtschaft deckt, zukommt. Der Staat S. Paulo freilich würde ihn als Ackerbausekretär nur mit Bedauern scheidend sehen. Noch ist seine Mission für uns ja nicht ganz erfüllt. Aber er hat die Wege gewiesen, die zu wandeln sind, und wenn ihn und das Bundesoberhaupt auf einen höheren Posten heruft, wenn sich ihm ein grösserer Wirkungskreis zum Besten der Gesamtnation eröffnet, so müssen eben sonderstaatliche Interessen zurücktreten. Auch auf höherer Warte wird sein Herz nicht aufhören, warm für S. Paulo zu schlagen.

Büchertisch. Vom Ackerbausekretariat erhielten wir das Juli-Heft des Botetim da Agricultura. Dasselbe enthält unter anderem interessante Beiträge «Das landwirtschaftliche Unterrichtswesen in England» von Gustav d'Utra; Textülpflanzen, von unserem Landsmann Ernst Sixt, Chemiker am agronomischen Institut in Campinas; Düngung der Kaffeekulturen, von A. Moraes.

Ferner die Statistik über Einfuhr und Ausfuhr im Hafen Santos für die Monate Januar bis einschliesslich Juni.

Dieses Boletim wird bekanntlich monatlich an Interessenten, namentlich Landwirte und Kaufleute, umsonst versandt.

Der Verein deutscher Kaffee-Grosshändler und Röster hielt dieser Tage seine Generalversammlung in Berlin ab. Der erstattete Jahresbericht wurde mit Bravo aufgenommen. Unter anderem wurde ein Antrag auf Herbeiführung eines gesetzlichen Verbotes der Bezeichnung Kaffee für Kaffeesurrogate beraten, zu dem die Versammlung durch nachstehende, einstimmig angenommene Resolution Stellung nahm: «Im Hinblick auf die grossen Misstände, die durch vielfach irreführende Anwendung der Bezeichnung Kaffee und Kaffeesurrogate entstanden sind und im Hinblick darauf, dass diesen Misständen auf Grund der gegenwärtigen gesetzlichen Bestimmungen nur in unzureichender Weise zu hegegnen ist, wird der Vorstand des Vereins Deutscher Kaffee-Grosshändler und Röster E. V. beauftragt, bei der Reichsregierung vorstellig zu werden, um eine der Sachlage entsprechende Gestaltung der gesetzlichen Bestimmungen herbeizuführen.» Ein Antrag der Ortsgruppe Bonn betr. Aufklärung des Publikums über die Bestandteile der Kaffeesurrogate fand gleichfalls eine heifällige Aufnahme. Die Versammlung beauftragte den Vorstand, das bez. Material zu sammeln, zu sichten und in den Vereinsmitteilungen zu veröffentlichen. Im Verlaufe dieser Erörterung wurde darüber Klage geführt, dass sich das Publikum verleiten liesse, billige resp. minderwertige Kaffees zu 80 bis 90 P. g. zu kaufen, statt die ergiebigeren und deshalb billigeren Sorten, wie sie schon zu M. 1,20 zu haben seien, zu verbrauchen.

Falsche 400 Reis-Nickelstücke kursieren zur Zeit hier anscheinend in beträchtlicher Zahl. Sie unterscheiden sich von den echten durch matteren Glanz, Klanglosigkeit, stumpfere Prägung und fühlen sich fettig an. Also Vorsicht!

Vom Ackerbausekretariat erhielten wir eine lebenswürdige Einladung zur Teilnahme an der morgigen Einweihung des grossen Entwässerungskanales, der durch die Sanierungskommission in Santos gebaut wird und in seinen ersten Sektionen, in einer Länge von 1600 Metern, bereits fertiggestellt wurde. Verbindlichsten Dank für die Aufmerksamkeit.

Herr Legationsrat Flügel, der hiesige deutsche Konsul, beabsichtigt am Mittwoch eine Informationsreise nach der Staatskolonie «Campos Salles» bei Campinas zu machen und wird diese Gelegenheit zu einem Abstecher nach der alten deutschen Siedlung Friedburg benutzen. Möglicherweise wird sich dieser Ausflug bis zur Staatskolonie «Jorge Tibiriçá» in Corumbatahy ausdehnen.

Auf Wunsch des Herrn Konsul wird im Auftrage unseres Ackerbausekretärs Herr Otto Specht, Beamter des Sekretariats, denselben begleiten.

Für die auch uns zugegangene Einladung unseren verbindlichen Dank.

Munizipien.

Dourados. Noch in diesem Monat soll die Villa Acetylengas-Beleuchtung erhalten.

Ribeirão Preto. Aus S. Joaquim verschwand der Teilhaber eines Geschäftshauses. Verschiedene Importeure werden als trauernde Gläubiger bezeichnet.

Santa Rita do Paraiso. Hier ist eine Schiffahrtskompagnie in der Bildung begriffen, die auf dem Rio Grande einen zwischenstaatlichen Dampfbootverkehr zum Transport von Passagieren, Vieh und Waren zwischen S. Paulo und Minas einrichten will. Das Kapital ist fast voll gezeichnet.

Ibitinga. In der hiesigen Cadeia befinden sich 14 Verbrecher, die in der mit dem 2. September beginnenden Schwurgerichtsperiode wegen Mordes oder Todschlages prozessiert werden sollen. Da die dort stationierte Polizei nur fünf Köpfe zählt, von denen während der Schwurgerichtssitzungen drei zur Disposition des vorsitzenden Richtors stehen müssen, ersuchte der Delegado den Sekretär des öffentlichen Sicherheitsdienstes um Verstärkung des Detachements.

Bundeshauptstadt.

Gestern Abend gegen 8 Uhr brach in der an der Praia de Santa Lucia gelegenen Serraria Passos ein Feuer aus, das dieses Etablissement und ein Nachbargebäude vollständig, ein anderes Nachbargebäude fast vollständig zerstörte. Die Feuersäulen hatten das Publikum schaarenweise angelockt, das sich in brutalster Weise um die besten Zuschauerplätze stritt. Die umliegenden Anhöhen waren mit Menschen dicht besetzt. Hier kam es, als die Erregung aufs Höchste gestiegen war, nicht nur zu Stockschlägereien, selbst von dem Revolver wurde Gebrauch gemacht. Bei diesen turbulenten Szenen wurden, wie verlautet, verschiedene Personen getötet und verwundet. Die Höhe des angerichteten Brandschadeus liess sich noch nicht feststellen; derselbe ist nach Aussage eines Teilhabers der Firma durch Versicherung gedeckt.

Die Polizei entdeckte durch Zufall eine Falschmünzer-Werkstätte. Der in einem Gasthaus der Rua João Ricardo angestellte Antonio Joaquim war der Polizei wegen eines Diebstahls an dem Gast Luiz da Costa denunziert worden. Die Polizei nahm eine gründliche Zimmerdurchsuchung bei dem Angestellten vor, wobei sie zwar nicht die gestohlenen Gegenstände, wohl aber die vollständige Einrichtung zur Prägung fascher 400 Reis-Nickel fand. Antonio Joaquim gestand ein, Falsifikationen hergestellt zu haben, und nannte einen gewissen Bernardino Pinto da Costa als seinen Lehrer. Beide wurden verhaftet.

Als am Sonnabend in der Alfandega alte, unabgeholte und nicht reklamierte

Eingänge öffentlich versteigert wurden fand man in einer Kiste einen balsamierten Leichnam. Die Herkunft der Kiste ist unbekannt.

Dem Marineminister ging die telegraphische Mitteilung zu, dass der Kreuzer «Barroso» mit 34 Beri-Beri-Kranken an Bord in Belém eintraf. Von den Patienten ist einer schwerkrank, der Zustand von 10 ist zufriedenstellend, 23 befinden sich auf dem Wege der Besserung.

Die Gerüchte von einem Indianerüberfall auf eine Ingenieur- und Arbeiterfirma der Estrada de Ferro Noroeste do Brasil entbehren jeder Begründung.

Im Steinbruch von Urcá an der Botafogo-Bai explodierte am Freitag Nachmittag vorzeitig eine Sprengmine. Von den vier an ihr beschäftigten Arbeitern wurden drei, die Portugiesen Gonçalo Fernandes und Manoel Dutra und der Italiener Ragmundo Nery, auf der Stelle getötet und der vierte, ein Spanier namens Antonio Blanco, schwer verletzt.

Bei dem stürmischen Wetter, das gestern in der Bai herrschte, schlug ein Kutter, der auf die S. Domingosbucht in Nictheroy zulavierte, um und die Insassen, zwei Engländer, fielen ins Wasser. Ein gerade vorbeikommendes Cantareira-Boot rettete die Schiffbrüchigen und brachte sie ans Land.

Aus den Bundesstaaten.

Rio. Im Alter von kaum 23 Jahren verstarb in Petropolis Herr Julius Oscar Esch. An der Beerdigung, die unter sehr zahlreicher Beteiligung stattfand, nahm der Deutsche Sängerbund Eintracht mit Fahne teil. Der Präsident, Herr Carl Dümpel, sprach am Grabe einige tiefempfundene Worte; die Sänger des Vereins trugen unter Leitung des Herrn Alberto Eckhardt mehrere Trost- und Trauerlieder vor. Das Stiftungsfest des Deutschen Sängerbundes Eintracht musste wegen des unerwartet eingetretenen Trauerfalles verschoben werden und wird erst in einigen Wochen stattfinden.

— Das Stiftungsfest, welches der Turnverein Petropolis am 7. und 8. September zusammen mit dem Club Leopoldo Miguez veranstalten wird, verspricht sehr glänzend zu werden.

Paraná. Die Neuwahlen für den Governador, Vizegovernador und Staatskongress für die Periode 1908—1912 finden am 20. Oktober statt. Offizieller Präsidentschaftskandidat ist Dr. João Candido Ferreira.

— Vor zwei Jahren wurde in Curitiba das Gymnasium der Öffentlichkeit übergeben, und schrieben damals schon die Zeitungen, dass es aus schlechtem Material gebaut sei; jetzt muss nun auch schon der Fussboden neu gelegt werden, das ging schneller, als man erwartet. Auch im Forum, das kaum fünf Jahre steht, muss neuer Fussboden gelegt werden. Hier wie dort

sind es die Folgen des Submissionswesens: «billig und schlecht.» (Beob.)

— In Antonina ist die elektrische Strassenbeleuchtung fertiggestellt, und man ist doselbst entzückt von dem tadellosen Funktionieren des schönen Lichts. Es werden die meisten Häuser auch elektrische Beleuchtung bekommen. Die Einrichtung in Antonina ist von den Elektrizitätswerken der Firma Hauer jun. & Co. hergestellt worden.

Santa Catharina. Wie der «Urwaldsbote» erfährt, wird der Attaché der deutschen Gesandtschaft in Rio, Freiherr von Maltzan, demnächst den deutschen Kolonien in Santa Catharina einen Besuch abstatten.

— Die evangelische Kirchengemeinde in Blumenau hat ihr 50jähriges Bestehen in würdiger Weise gefeiert. Fast sämtliche Geschäfte am Platze hatten während des Gottesdienstes geschlossen. Die schön geschmückte Kirche konnte nicht die Menge der Festteilnehmer fassen.

— Wie hiezulande der unersättliche Fiskus allen Verdienst verschlingt und jede Industrie untergräbt, beweist wieder einmal folgendes Beispiel: Herr Gottlieb Reif sandte mit dem Dampfer «Florianopolis» 28 Volumen (7 Kubikmeter) Bretter nach Rio. Der Wert der Sendung betrug «posto Rio» 500\$090. Dafür hatte Herr Reif an Fracht, Ausgangszoll und anderen Spesen 237\$935 zu zahlen, also beinahe 50 Prozent! Das da von einem Verdienst keine Rede sein kann, ist selbstverständlich.

— Der kürzlich gemeldete eigentümliche Fall natürlicher Mumifikation oder Versteinigung der Leiche des vor Jahren verstorbenen J. R. Pereira steht in S. Francisco keineswegs vereinzelt da. Früher schon sind auf dem dortigen Friedhofe derartige wohl erhaltene Leichname aufgefunden worden. Auch dieser Tage soll wieder eine solche Leiche gefunden worden sein. Diese Funde haben sowohl in Aerzte- als auch in Gelehrtenkreisen Aufsehen erregt. Mit dem nächsten Dampfer wird von Rio aus Dr. Teixeira Brandas in S. Francisco zum Studium des interessanten Falles eintreffen.

— Ein auf der letzten Reise des «Orion» mitgekommener Soldat, der abonds in Zivilkleidung in S. Francisco ans Land gegangen war, verursachte Ruhestörungen. Die S. Franciscaner, einmütig wie bei derartigen Anlässen sind, rückten dem Vaterlandsverteidiger auf den Pelz, worauf derselbe Fersengeld gab. Er wurde aber so hartnäckig verfolgt, dass er, am Wasser angekommen, zu seiner Rettung keinen anderen Ausweg fand, als sich vom Landungsstege aus kopfüber ins Meer zu stürzen und nach dem «Orion» zurück zu schwimmen, wo er von seinen Kameraden mittels eines Taues an Bord gezogen wurde. (Kol. Ztg.)

Rio Grande do Sul. Reckt merkwürdige Zustände scheinen im Zollamt von Uruguayana zu herrschen. Der

Zollinspektor trat eine Reise nach Porto Alegre an. Kaum hatte er den Rücken gewandt, so wurden mehrere Fuhrwerke voll Schmugglerwaaren in die Sadt gebracht, und zwar unter dem Geleit eines — Zollwächters. Das heisst nicht etwa, dass dieser die Wagen abgefangen hatte, sondern dass er mit ihnen ritt, um sich zu überzeugen, dass die Waren glücklich an ihren Bestimmungsort, ein bekanntes Handelshaus der Stadt, gelangten! Dieser Zollwächter ist dann auf Anordnung des interimistischen Zollinspektors verhaftet worden. Der Mann suchte sich mit der oberfaulen Ausrede herauszuwickeln, die Waren seien mit der Bahn aus Porto Alegre gekommen. Mit der «Haft» scheint man es aber nicht so ernst gemeint zu haben, denn es wurde ihm erlaubt, frühstücken zu gehen (!), wobei er dann nicht nur das Zubrot, sondern auch sich selbst verkrümmelte.

— Nach einer Mitteilung des «C. do P.» hat sich der Herr Staatspräsident mit zweien seiner Verwandten, den Herren Aug. Gonç. Berges und José Borges de Medeiros, zu einer Gesellschaft vereinigt, welche im Distrikt Barra do Ribeiro Reisbau betreiben will. Ein weiteres Unternehmen verwandter Art hat sich in Porto Alegre mit dem Kapital von 300 Contos gebildet; Teilhaber sind die Herren Isidoro Neves da Fontura, Fr. Dexheimer, Euripides Mostardeiro und João Aydos & Co. Die Firma wird Aydos, Neves & Co. heissen und in Cachoeira eine Reismühle errichten. Die Maschinenanlage für eine Tagesproduktion von 1000 Contos ist bei Huckauf & Buelle in Altona bestellt worden; die 100-pferdige Lokomobile liefert Lanz in Mannheim. Am 1. April 1908 soll der Betrieb eröffnet werden. (D. Z.)

Telegramme.

Deutschland. Das Umsichgreifen der Cholera-Epidemie in Russland beginnt im Reiche begründete Besorgnisse hervorzurufen. Die Sanitätsbehörden haben bereits alle Massregeln ergriffen, um einem Herübergreifen der furchtbaren Seuche auf deutsches Gebiet vorzubeugen.

Frankreich. Bei Contres entgleiste der auf der Fahrt von Bordeaux nach Paris befindliche Süd-Express. Die Katastrophe forderte elf Menschenleben. Zwanzig Personen wurden verletzt. — Im Aero-Club unternahm Tenente Joventino Fonseca von der brasilianischen Armee einen Ballonaufstieg von 17 1/2 Stunden Dauer

Schweiz. Ein Student aus Lausanne Namens André Capuriche stürzte in Diableretz 150 Meter tief ab und büsste dabei sein Leben ein.

Italien. Der Präsident von Panama wird, von der Schweiz kommend, Mailand, Turin, Florenz und Rom besuchen. — An Bord des Dampfers «Milano» wurde eine etwa 30 Jahre alte, vornehm gekleidete Frau erdrosselt aufgefunden. —

Im Befinden des Papstes ist eine merkliche Besserung eingetreten. — Der römische Priester Cesare Zanutta, der angeklagt ist, ihm anvertraute Zöglinge missbraucht zu haben, floh nach Südamerika.

Grossbritannien. In London eingetroffene Telegramme aus Kingston melden, dass gestern auf der Insel Jamaica drei Erdbeben stattfanden. — Fast alle Londoner Blätter veröffentlichen Telegramme, in denen bestätigt wird, dass Argentinien und Chile mit den Elswick- und Armstrong-Werken den Bau von drei Panzerschiffen und mehreren Kreuzern verschiedenen Typs abschlossen.

Portugal. Ein furchtbarer Brand zerstörte heute in Lissabon die beiden obersten Stockwerke eines in der Rua S. Julião gelegenen Gebäudes. Nur mit Mühe wurde ein weiteres Umsichgreifen der Flammen verhindert. Die Bewohner des Hauses und drei Feuerwehrleute wurden verletzt.

Rumänien. König Karl begnadigte 8000 Landleute, die wegen Teilnahme an den Bauernrevolten des Februar von den Gerichten verurteilt worden waren.

Russland. Die russische Regierung gab nach einer Meldung des «Daily Chronicle» bei den Armstrong-Werften Kriegsschiffe für sieben Millionen Pfund Sterling in Bau. — In Riga verurteilte das Kriegsgericht von den in die Julivorgänge verwickelten Militärpersonen 26 zum Tode und 31 zur Verbannung.

Marokko. In Marseille trafen an Bord eines deutschen Dampfers aus Dar-el-Beida dreissig Flüchtlinge, Franzosen, Spanier und Juden, ein. Sie berichteten, dass sich die Lage in Dar-el-Beida seit der Intervention der Mächte sehr verschlimmert habe. Besonders kritisch sei die Situation der marokkanischen Juden, welche, da es der grossen Mehrzahl derselben an Mitteln zur Flucht fehle, die Stadt nicht verlassen könnten. — Das Kriegstransportschiff «Nive» ging mit Verstärkungen und fünf Telegraphisten von Oran, Algier, nach Casa Blanca ab.

Vereinigte Staaten. Infolge Ueberarbeitung ist Staatssekretär Elihu Root leicht erkrankt. — Der Haager Korrespondent des «New-York Herald» telegraphiert seinem Blatt, die Zahlenangaben Dr. Ruy Barbosas auf der Friedenskonferenz über die Bevölkerung Brasiliens,

der Türkei und Hollands seien unrichtig, da Brasilien nicht 25, sondern 17 Millionen, die Türkei nicht 40 und Holland nicht 43 Millionen Einwohner habe. Der Korrespondent des genannten Blattes, der mit dem Führer der brasilianischen Delegation recht unglimpflich umspringt, nennt ihn u. a. das «Enfant terrible» der Konferenz. — Aus Oyster-Bai wird jetzt offiziell gemeldet, dass im nächsten Dezember sechzehn nordamerikanische Kriegsschiffe nebst einer Torpedoflotte aus dem at-

leiten. — In San Luiz brach die Revolution aus. Die Polizei ergab sich. Die provisorische Regierung setzt sich aus Rodriguez de Sá, Araucibio Rodriguez, Guilherme Livingston, Francisco Sarmiento und João Darac zusammen. Als einzige Opfer des stattgefundenen Feuergefechts fielen ein junger Mann Namens Victor Lucero, der ruhig seines Weges ging, und ein gewisser Juan Zavola. Die Zahl der Verwundeten ist beträchtlich. Der abgesetzte Gouverneur rief die Interven-



Aus dem Staate São Paulo. — Mogyana-Bahn. — Brücke über den Fluss Rio Grande.

lantischen Ozean nach S. Francisco, Californien, abgehen werden. — Am 20. Juli wurde auf den Philippinen im Hinblick auf einen möglichen Konflikt mit Japan auf Anordnung der Regierung der Vereinigten Staaten mit der Errichtung von Befestigungswerken begonnen.

Uruguay. In Montevideo ermordete der Bäcker Oscar de Brito seinen Brodherrn Antonio Rios. Die Polizei leitete eine Untersuchung ein.

Argentinien. Die Professoren und Studenten der Universität Buenos Aires planen wegen der Amtsentsetzung eines Universitätslehrers einen Proteststreik. — Grossfeuer zerstörte in Buenos Aires die in Rua Corrientes 2516 gelegene Kistenfabrik. Der angerichtete Schaden ist sehr bedeutend. — Die Liga Agraria von Buenos Aires protestierte, trotz der Zuckerteuerung, gegen die Herabsetzung des Importzollens auf ausländischen Zucker. — Der argentinische Generalkonsul in Holland ist bestrebt, die holländische Auswanderung nach seinem Lande zu

tion der Bundesregierung an. — Präsident Alcorta empfing, wie verlautet, zahlreiche Briefe mit Todesandrohungen. — Der wenig freundliche Artikel des «New York Herald» über den brasilianischen Friedenskonferenzdelegierten Dr. Ruy Barbosa erregt in Buenos Aires ungeheures Aufsehen.

Chile. Heute sollte in Santiago der zum Tode verurteilte Mörder Juan Mejia fusiliert werden. — Die Handelsvertragsverhandlungen zwischen Chile und Japan sind zum Abschluss gekommen. — Der Kongress stimmte der gesetzlichen Einführung der Sonntagsruhe zu. — In Kürze reisen mehrere chilenischen Offiziere nach Europa ab, um im italienischen Heere Dienst zu tun. — In der Kammer steht augenblicklich eine Gesetzesvorlage zur Diskussion, die den Geistlichen die Vornahme von Trauungen, falls nicht die bürgerliche Eheschliessung vorherging, untersagt. — Am Sonnabend wurden in Copiapó heftige Erderschütterungen verspürt.

São Paulo.

23. August 1907.

Mit dem heut in Santos fälligen Dampfer «Aragon» wurde der Direktor des Ackerbausekretariats, Herr Eugenio Lefèvre, von seiner Europareise zurück-erwartet.

Das Centro Paulista in Rio will nicht nur einen geselligen Mittelpunkt für die in der Bundeshauptstadt lebenden Paulistaner abgeben, sondern darüber hinaus im wirtschaftlichen Interesse unseres Staates propagandistisch wirken. Zu diesem Zwecke soll in Rio eine permanente Musterausstellung der Produkte S. Paulos geschaffen werden, ein zweifellos guter Gedanke, denn Rio wird mit seiner unvergleichlichen Lage und als Bundeshauptstadt auf Touristen stets die grösste Anziehungskraft ausüben, es ist der gegebene Platz für eine solche Veranstaltung, wie sie das Centro Paulista plant. Der Bundesdeputierte Dr. Carlos Garcia, der gestern vor einem geladenen Kreise im Salon der Sociedade Paulista de Agricultura warm für das Projekt eintrat, wurde vom Centro mit der Leitung der hiesigen Organisationsarbeiten betraut.

Die Ingenieure der São Paulo Railway sind eifrig mit den Vorarbeiten für die geplante Verlängerung der Braganтинabahn beschäftigt.

Die Nachrichten über den Ueberfall einer Turma der Nordwestbahn durch Indianer widersprechen sich von einem Tag zum andern. Gestern wurde ein solcher Ueberfall überhaupt in Abrede gestellt, heute ist der «Estado» in der Lage, darüber Einzelheiten zu berichten. Wir geben auch diese neueste Version der Vollständigkeit wegen wieder. Ein jüngst aus der Zone der Nordwestbahn zurückgekehrter Handelsreisender versicherte dem genannten Blatt, ihm wäre vom Ingenieur Luiz Delphino der Nordwestbahn der Vorgang in folgender Weise geschildert worden: Die Turma stiess an einem gewissen Punkte des Waldes auf Spuren von Indianern. Bald darauf trafen die Arbeiter auf mehrere Eingeborene, die durch Zeichen zu verstehen gaben, dass sie gegen die Invasion in ihr Gebiet und das Baumfällen protestierten. Die Arbeiter liessen sich dadurch in ihrer Beschäftigung nicht stören. Darauf erfolgte der nächtliche Angriff auf das Lager der Turma, bei dem drei oder vier Leute der Turma fielen. Ingenieur Luiz Delphino erhielt diese Mitteilungen von einem Augenzeugen des Ueberfalles, der, selbst verwundet, entkam. Ingenieur Declecio wurde gefangen genommen und nicht getötet, da man ihn nicht unter den Leichen fand. Ingenieur Delphino befürchtete, dass man den kräftigen Mann zu Sklavendiensten zwingen würde.

mund in S. Leopoldo, Rio Grande do Sul, ging uns der «Kalender für die Deutschen in Brasilien» fürs Jahr 1908 zu. Wie seine Vorgänger wird auch diese Ausgabe des damit in den 28. Jahrgang getretenen Kalenders den Beifall des Publikums finden. Ausser dem übersichtlichen Kalenderium und zahlreichen praktischen Angaben und Winken sichert ihm ein umfangreicher und vielseitiger Unterhaltungsteil eine freundliche Aufnahme und einen guten Platz in der deutschen Familie. In den Text verstreute Illustrationen und der geringe Preis von 800 Reis werden dazu beitragen, den alten Freunden in Süd und Nord neue hinzuzuerwerben. — Besten Dank für die Zusendung.

União Philatelica Internaocional Paulista. Unter diesem Namen wurde hier am 2. ds. Monats ein Philatelisten-Verein gegründet, welcher den paulistaner Philatelisten mancherlei Vorteile bieten wird. Informationen usw. bei Herrn Carlos Schumann, Rua Direita Nr. 18.

Fahrrad trägt die No. 82. Der Polizei wurde Anzeige erstattet.

Wagen-Büchse „Enreka“ nennt sich eine Erfindung des Herrn Otto Eriksen, die infolge ihrer sinoreichen Konstruktion jedem beliebigen Gefährt eine Mehrgeschwindigkeit von 50% verleiht, das Gewicht vermindert, das Gespann schont und die Wagenschmiere überflüssig macht. Weiteres besagt die bezügliche heutige Annonce. Prospekte und dergl. sind in der Expedition der „Dtšcb. Ztg.“ einzusehen.

Der neue Dampfer «Aore» des Lloyd Brasileiro, der dazu bestimmt ist, die erste Cook'sche Reisegesellschaft von Brasilien nach den Vereinigten Staaten zu führen, hat 4750 Tonnen Gehalt, entwickelt eine Geschwindigkeit von 13 Knoten, hat Eisräume, ist elektrisch beleuchtet, mit vorzüglichen Ventilatoren für das heisse und mit einer Heizungsanlage für das kalte Klima ausgestattet und für die Aufnahme selbstverwöhnter Passagiere auf das Bequemste und Komfortabelste eingerichtet. Die Reise von Rio bis New York wird 20 bis 22 Tage betragen. Erwähnt sei, dass für die Vereinigten Staaten der Herbst, die Zeit vom September bis zum Oktober, die beste Reisezeit ist, die erste Exkursionsfahrt nach Nordamerika also zu einem günstigen Termin angetreten wird.

Entgleist ist gestern Nachmittag an der Kreuzung der Strassen Palmeiras und Conselheiro Brotero der auf der Fahrt nach dem Antarctica-Park befindliche Bond No 145. Er fuhr mit ziemlicher Wucht gegen das Haus Rua Palmeiras 246, wo er einigen Materialschaden anrichtete.

Ein Bahnprojekt S. Paulo-Bello-Horizonte. Wir empfangen eine Broschüre, in der die Herren Dr. Francisco Laraya und Dr. Henrique Florence ihr Projekt einer Bahnverbindung S. Paulos mit

zession einkamen, erläutern. Die Bahn würde das bisher mit Schienenverkehr so gut wie gar nicht bedachte Gebiet zwischen der Zentralbahn einerseits und der S. Paulo Railway, Paulista und Mogyana andererseits, also jenen grossen sich nach Norden öffnenden Winkel, an dessen Scheitelpunkt S. Paulo liegt, teilen.

Die Trace ist folgende: Von S. Paulo ausgehend überschreitet die Bahn den Tieté und seinen Nebenfluss Guapira oder Cabuçu, begleitet dann den Tieté auf seinen rechten Ufer stromaufwärts bis Conceição dos Guarulhos, geht dann am rechten Ufer des Baquiriou-Guassú weiter und folgt dem linken Ufer des Jaguary in der Richtung nach dem Rio dos Pilões.

Darauf durchschneidet sie die Flecken Páu Cerne, Barroca, Funda und Lage, geht am linken Ufer des Atibainha entlang in der Richtung auf Currallinho und durchläuft eines der Täler des Morro do Lopo. Currallinho liegt 109 Kilometer von S. Paulo entfernt. Nach Ueberschreitung der Grenze von Minas führt die Strecke durch das Quellgebiet des Jaguary nach der Stadt gleichen Namens, durch die Serra dos Campos, über Cambuhy und durch das Itahim-Tal nach Pouso Alegre, dessen Entfernung von S. Paulo 229 Kilometer beträgt. In Pouso Alegre überschreitet sie den Rio Mandú und die Sapucahy-Bahn, geht in der Richtung auf Volta Grande und S. Gonçalo am linken Ufer des Rio Sapucahy weiter, sich an den Abhängen der Serra do Cerro hinschlängelnd, überschreitet den Fluss und die Serra das Aguas Virtuosas.

Von S. Gonçalo führt sie durch das Gebiet der Nebenflüsse des Rio Verde, Palmella und Conquista, und geht an der Serra da Santa Luzia entlang bis Varginha (467 Kilometer von S. Paulo), das an der Muzambinho-Bahn liegt. Von Varginha führt die Trace über den Rio Vere und die Serras Campo Bello und Tres Pontes und durch S. João Nepomuceno (417 Kilometer von S. Paulo) zum Rio Congonhal, überschreitet diesen Fluss, durchläuft das Jacaré-Tal und erreicht bei Kilometer 528 Oliveira,

Von hier zieht sich die Linie durch die Serra das Vertentes über die Flüsse Curral, S. João Baptista, Passa Tempo und Ponte Alta zum Rio de Peixe, um dann Bomfim zuzustreben, dass bei Kilometer 639 erreicht wird. Von Bomfim führt die Bahn über den Rio Paraopeba und durch die Serra da Moëda nach Bello Horizonte, wo sie nach einer Gesamtstrecke von 720 Kilometern ihr Ziel erreicht.

Munizipien.

Santos. Der festlichen Einweihung des fertiggestellten Teiles des Entwässerungskanals wegen war heute den städtischen Beamten das Erscheinen in ihren Bureaus freigestellt. Der Handel schloss grösstenteils Mittags. Die elektrische Probebeleuchtung der Seiten-Aveniden des

— Der Zollwächter Rosa Leite beschlagnahmte gestern an Bord des Dampfers «Rugia» bei dem Passagier Peter Kohler 38 silberne und aus minderem Metall verfertigte Taschenuhren, die dieser unter seiner Kleidung versteckt hatte.

— Im Rio Sardi ertrank vorgestern Antonio Benedicto. Nach reichlichem Austerngenuss nahm er ein Schwimmbad und verschwand wohl infolge eines Herzschlages vor den Augen seiner Freunde in den Fluten, um nicht mehr lebend aufzutauchen.

Ribeirãozinho. Auf einem Jagdausfluge in dem Walde von Jurema stieß der dort wohnende Antonio Corrêa in der Nähe der nach S. João da Arizanha führenden Strasse auf die Leiche eines Unbekannten, die am Kopfe eine Schusswunde aufwies. Der Delegado des Munizips liess den Leichnam zur Vornahme der Autopsie nach der Stadt schaffen und leitete eine Untersuchung ein.

Bundeshauptstadt.

Der am Viadukt der Zentralbahn der Rua S. Christovam beschäftigte Arbeiter Antonio Dias Baeta wurde von einem fallenden Steinblock getroffen und getötet.

Gestern Nachmittag kollidierte auf dem Centralbahnhofe eine in voller Fahrt befindliche Lokomotive mit zwei anderen Maschinen, die auf die Drehscheibe geleitet wurden. Der Heizer der ersteren wurde schwer verletzt; der Maschinist rettete sich wie durch ein Wunder. Alle drei Lokomotiven nahmen schweren Schaden.

Auf der Fahrt nach Petropolis, das er gelegentlich seines Aufenthaltes in der Bundeshauptstadt kennen lernen wollte, wurde Graf Piolene um 2550 Francs, 20 Pfund Sterling und 410 Milreis in brasilianischen Noten bestohlen. Bisher hat er nur den Trost, dass die Polizei eine Untersuchung einleitete.

Während er einer Vorstellung im Theatro Lyrico beiwohnte, erlag gestern der Ingenieur Artbur Neves einem Blutsurz.

Das Geheimnis der Mumienkiste in der Alfandega hat eine Aufklärung gefunden. Sie war, wie sich beim Öffnen herausstellte, leer und seinerzeit von dem inzwischen verstorbenen Präsidenten Paraná, Vicente Machado, der in schwer leidendem Zustande von Europa zurückkehrte für den Fall seines Ablebens auf hoher See mitgebracht worden.

Der Brand der Serraria Passos an der Praia de Santa Luzia hat einen Schaden von über 400 Contos verursacht. Ueber die Entstehung des Feuers ist bisher nichts bekannt. Zahlreiche Feuerwehrleute trugen bei den Löscharbeiten Verletzungen davon. Aus einem von den Flammen ergriffenen Nachbarhause retteten sie einen blinden Greis und ein im Schlafe liegendes dreijähriges Kind vor einem sicheren und qualvollen Tode.

Dr. Domingos Jaguaribe und Frau boten der Liga gegen die Tuberkulose rund 1000 Alqueiren Land in der Serra da Bocaina an.

Aus den Bundesstaaten.

Minas. Zum Sitz des Erzbistums in Minas soll nicht Bello Horizonte, sondern Mariana auserkoren worden sein.

— Im Munizip Bom Successo wurde Herr Horacio Abreu, Reisender des fluminense Hauses Oliveira Valle & Comp., auf Anstiften des Repräsentanten der Firma Macedo Trigo, Lindolphe Lima, durch einen Capanga ermordet. Der Mörder flüchtete, der Anstifter wurde verhaftet und sieht seinem Prozess entgegen.

— Als in Diamantina Antonio de Souza Porto in trunkenem Zustande nach Hause kam und seine Frau schlagen wollte, kam ihr beider Sohn Joaquim mit einer Flinte bewaffnet zu Hilfe und streckte in Verteidigung der Mutter den Vater durch einen Kolbenschlag nieder. Der Vatermörder versuchte zu flüchten, wurde aber von der Bevölkerung festgenommen.

Espirito Santo. Ende voriger Woche wurde der neue Leuchtturm auf der Insel Escalvada eingeweiht.

Ceará. In Maranguape wurde auf Requisition des Bundesrichters von Pará Jacyntho Titara Filho festgenommen. Der Verhaftete ist in die in der Alfandega zu Belém entdeckten Unterschleife verwickelt.

Pará. Die unterbrochen gewesene Kabellinie von Brasilien nach Französisch-Guyana, den Antillen und Nordamerika ist durch die Legung eines neuen Kabels von Cayenne nach Satinas wiederhergestellt.

Paraná. Die Polizei von Curityba ist mit der Aufdeckung eines scheusslichen Verbrechens beschäftigt. Es handelt sich um die Erdrosselung eines neugeborenen Mädchens, dessen Leiche im Abort der Wohnung eines gewissen Gabriel Torres gefunden wurde.

Santa Catharina. Der leidige, trotz höchstrichterlicher Entscheidung immer noch nicht ausgetragene Grenzstreit zwischen Paraná und Santa Catharina hat zu neuen Reibereien geführt, die ernste Konflikte befürchten lassen. Der Intendent von Canoinhas führt darüber Beschwerde, dass unter der Führung eines Alferes von Rio Negro vier Polizeisoldaten und neun Landleute in catharinenser Gebiet einfielen und dort den Polen Stanislaus Schumann unter dem Vorwande, er habe in Paraná ein Verbrechen begangen, festnahmen. Der Munizipalrichter von União Victoria nahm unbefugterweise in Canoinhas eine Eheschliessung vor und kündigte die Vornahme eines zweiten Trauaktes daselbst für den Oktober an. Die Bevölkerung von Canoinhas ist empört über diese ungesetzlichen Uebergriffe seitens der paranaenser Behörden.

Rio Grande do Sul. In Campo Bom auf Cima da Serra treibt ein spiritistischer Gaukler sein Unwesen, wobei die tollsten Auswüchse menschlicher Borniertheit und Aberglaubens zu Tage treten und schon Verbrechen seltenslicher Art vorgekommen sind. Das letzte Bravourstücklein bestand darin, dass der «Heilige Johannes» (so nennt sich nämlich der Gaukler) einem dämlichen Weiblein mit einem zweimeterlangen Ende Rolltabak, fast die ganze Haut vom Rücken heruntergeisselte, um, wie er sagte, den zwischen dem Kopf und Haarwurzeln sich bergenden Geist auszutreiben. Wohl die tollste Figur bei diesem Mumpiz ist ein Weibmensch, dass sich *Nossa Senhora de Oliveira* nennt und vorgibt, vom Geiste der beiliegen Anna von Livramento (Sant'Anna do Livramento) beseelt zu sein. Derartige Geschehnisse, die Folgeerscheinungen des in manchen Volksschichten tief eingewurzelten Aberglaubens, bilden einen der hauptsächlichsten wunden Punkte in unserer Volkserziehung.

Telegramme.

Deutschland. Kaiser Wilhelm sagte in einer heute in Hannover gehaltenen Rede, er beglückwünsche die Völker und sich zur Aufrechterhaltung des europäischen Friedens. — Der heutige Berliner «Lokal-Anzeiger», der mitunter aus amtlichen Quellen schöpft, erklärt, dass der Besuch des französischen Botschafters in Madrid, Cambon, beim Fürsten Bülow in Norderney aufs Neue dartue, dass die Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland freundschaftliche seien. Diese Entrevue zusammengenommen mit den Besuchen des Zaren und des Königs von England, mit der Zusammenkunft des deutschen und des österreichischen Kaisers sowie mit den jüngsten Begegnungen auf dem Semmering, in Ischl und in Marienbad beweise die Befestigung des Weltfriedens.

Schweiz. Eine schweizer Dame aus Soelber-Bains, welche, wie aus Genf gemeldet wird, seit dem 2. d. verschollen war, wurde heute, also nach 24 Tagen, bei Dedala in einem 3000 Meter tiefen Abgrund noch lebend, aber im Zustande äusserster Erschöpfung und mit infolge der beständigen Todesgefahr anscheinend gestörtem geistigen Gleichgewicht aufgefunden.

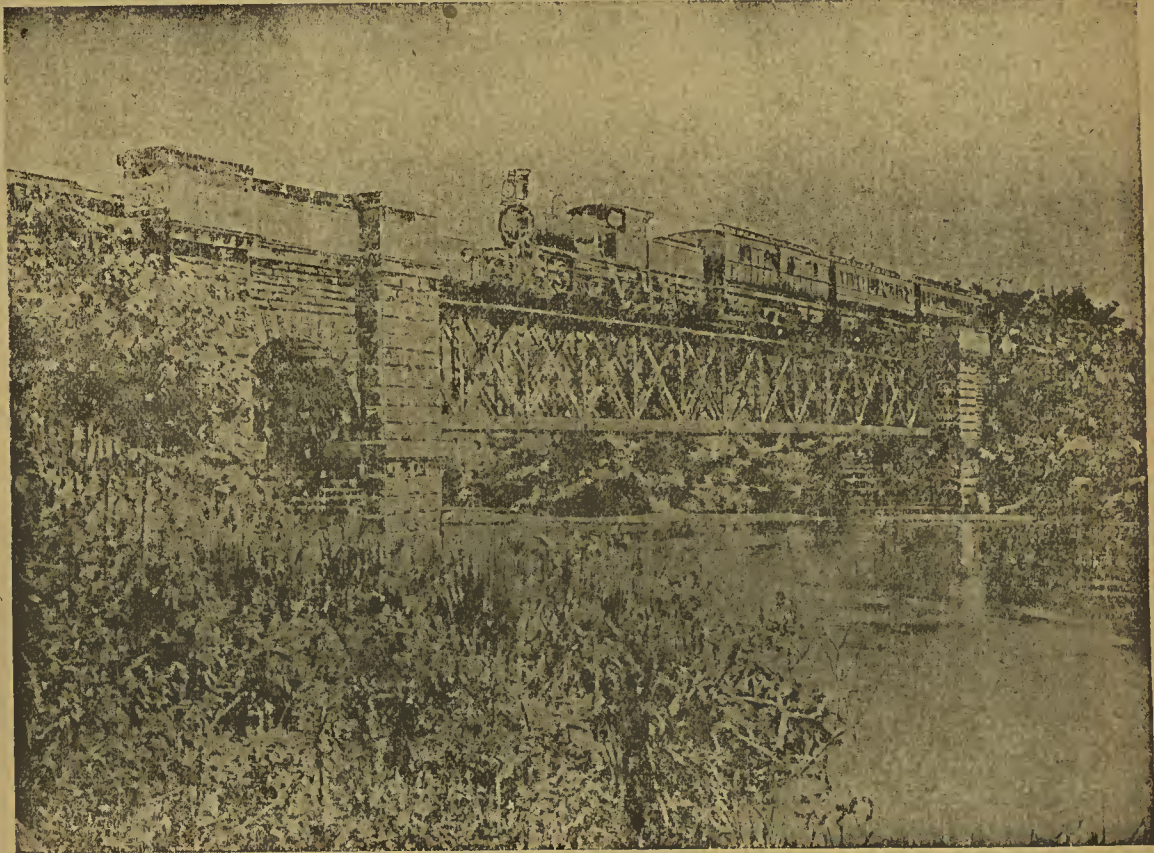
Frankreich. Beim Zweiraddauerfahren in Paris siegte Georget. Er legte 900 Kilometer in 24 Stunden zurück.

Marokko. Muley-Hafid hat seine Minister ernannt, nachdem er, wie verlautet, erklärt hatte, er wolle das Sultanat zeitweise annehmen, um zu sehen, ob sich so die Ruhe im Lande und unter den Stämmen aufrecht erhalten liesse. — Aus Casa Blanca kommt die Nachricht, dass der Stamm der Rahma sich weigerte, mit den Kabylen gemeinsame Sache zu machen, da er der Ansicht sei, diese wollten nur die Marokkaner und Juden

ausplündern und töten, aber nicht gegen die Franzosen kämpfen. — Die Kabylen hoffen, ihre in den letzten Kämpfen erlittenen Verluste wettmachen zu können, und wollen, sobald ihre verfügbaren Streitkräfte die Stärke von 50.000 Mann erreicht haben, wieder zum Angriff übergehen. — In der Nacht vom 22. zum 23. August griffen die Mauren das von Franzosen verteidigte Tor Esor-Ojedid in Casa Blanca an. Unter Zurücklassung von

men sind, haben bei allen Parteien des Hauses — nicht zum wenigstens bei denen, deren Mitglieder an den unerquicklichen Szenen beteiligt waren — den allerunangenehmsten Eindruck hervorgerufen. Man denkt mit der Zeit über geeignete Mittel nach, um solchen Unannehmlichkeiten für die Zukunft vorzubeugen. Da die Hausordnung solche Mittel nicht an die Hand gibt und die Reform der Geschäftsordnung

dass im Falle von schweren und rohen Beleidigungen der Offiziere *der Zweikampf verboten ist*. Wenn ein Offizier den andern tätlich insultiert, ist der Oberstkommandant des Regiments, dem jene ritterliche Affäre anzumelden ist, verpflichtet, die Verhandlungen sofort zu verbieten und den Beleidiger vor das Kriegsgericht zu stellen. Wenn das Beweisverfahren ergibt, dass der Beleidiger ohne ersten und wichtigen Grund



Aus dem Staate São Paulo. — Paulista-Bahn. — Brücke über den Fluss Piracicaba.

zehn Toten wurden die Angreifer zurückgetrieben. — Das Kriegsschiff «Gloire» feuerte auf einen Trupp Marokkaner, der sich dem Strande näherte. Der Haufen zerstreute sich nach einigen Schüssen. — Die spanischen Truppen verliessen gestern Casa Blanca, um ausserhalb der Stadt an geeigneter Stelle ein Lager zu beziehen. Dieses Kontingent ist dazu bestimmt, mit den französischen Truppen gemeinsam im Felde zu operieren. — Zwei Mauren, die eher nach Räufern als nach Kriegern aussahen, wurden, als sie gestern in Casa Blanca einzudringen versuchten, getötet.

Chile. Gestern wurde der zum Tode verurteilte Mörder Angel Mejia fusiliert. — Aus Santiago wird der Bankrott der Companhia de Navegação Slava gemeldet.

Donau-Klänge.

Wien, 2. Aug. 07.

— Die Schimpferie, die während der verfloffenen Sommersession in

noch im weiten Felde steht, will man versuchen, den angestrebten Zweck auf dem Wege der Parteidisziplin zu erreichen. Es besteht die Absicht, vor dem Wiederzusammentritt des Reichsrates eine Obmännerkonferenz einzuberufen, in der darüber beraten werden soll, wie Szenen, die das Ansehen und die Würde des Parlaments in der Öffentlichkeit so sehr herabsetzen, in Zukunft vorgebeugt werden kann. Ein wirksames Mittel will man darin erblicken, dass die Parteien jene Mitglieder, die Abgeordnete anderer Parteien mit Schimpfwörtern belegen, mit dem Ausschluss bedrohen. Abgeordnete, die sich dem Willen der grossen Parteien nicht fügen wollen, sollen im Parlament auch gesellschaftlich boykottiert werden.

— Wie aus militärischen Kreisen verlautet, erliess der Reichskriegsminister jüngst einen Reservatbefehl, in dem die zwischen Offizieren des aktiven Heeres aufgetauchten ritterlichen Affären geregelt werden. Der Inhalt

beleidigt hat, so hat das Kriegsgericht ihn streng zu bestrafen. Sollte aber die Untersuchung ergeben, dass die Angelegenheit zur Einleitung eines strafgerichtlichen Verfahrens nicht geeignet ist, dürfen auch dann die Gegner sich nicht schlagen. In diesem Falle ist der Beleidiger vor ein aus dem Offizierskorps gebildetes Ehrengericht zu stellen, dessen Pflicht es ist, dem Beleidigten Genugtuung zu geben. Auf richterlichen Weg darf die Angelegenheit nur dann gewiesen werden, wenn der Ehrenrat findet, dass die Natur des Konfliktes eine solche ist, die eine ehrengerichtliche Einmischung als unnötig bezeichnet.

— Dank dem herrlichen Wetter hat die heimische *Ernte* in den letzten Tagen grosse Fortschritte gemacht, und je mehr von den Resultaten in Oesterreich und Ungarn bekannt wird, desto günstiger stellt sie sich dar. Natürlich haben die quantitativen Erträge weniger als die Qualitäten gewonnen, aber es stellt sich immer mehr heraus, dass

die Ergebnisse in der Menge und Beschaffenheit nicht so schlecht sind, als früher geklagt wurde.

— Der altruthenische Abgeordnete Dr. Markow veröffentlichte im «Calyczanin» einen Aufruf, in dem er die altruthenische Studentenschaft auffordert, Unterschriften für eine *Massenpetition* zu sammeln. In der Petition soll die Einführung der russischen Sprache als Lehrgegenstand in den höheren und Mittelschulen in Galizien und in der Bukowina verlangt werden.

— Der Streik an dem Taurentunnel ist beendet. Das zur Aufrechterhaltung der Ordnung aufgebotene Militär wurde zurückgezogen.

— In einem Wiener Hotel wurden zwei angebliche Kaufleute, die in Buenos Aires ansässig sind, wegen Verdachtes des *Mädchenhandels* verhaftet. Es sind dies der 30jährige Wolf Goldenberg, ein gebürtiger Warschauer, und der im gleichen Alter stehende Hermann Bursky, ebenfalls ein Russe. Bursky, der über bedeutende Geldmittel verfügt, ist Besitzer eines tolerierten Hauses in Buenos Aires und als Mädchenhändler schon vor längerer Zeit der hiesigen Polizeidirektion signalisiert worden. Seine Reisen nach Europa, speziell nach Oesterreich, haben immer nur den einen Zweck, unerfahrene Mädchen durch listige Vorspiegelungen zu bewegen, mit ihm nach *Brasilien* zu reisen, wo er die armen Geschöpfe dem Laster preisgibt. Goldenberg und noch ein zweiter Mann, dem es leider geglückt ist, aus dem Hotel durchzugehen, waren seine Agenten. Im Hotel hatten beide jetzt auch ein 17jähriges Mädchen, das sie aus Jawozna in Galizien unter allerlei Versprechungen hierhergelockt hatten, um es nach dem Lasterhause in Brasilien zu bringen. Das Mädchen wurde von der Polizeidirektion der Oesterreichischen Liga zur Bekämpfung des Mädchenhandels in Obsorge gegeben. Wolf Goldenberg und Hermann Bursky wurden dem Landesgerichte eingeliefert.

— Aus Kroatien liegen Meldungen vor, die eine neuerliche Ausbreitung und Verschärfung der nationalen Widerstandsbewegung gegen Ungarn erkennen lassen. Man beginnt, ungarische Fabrikate vom Markt auszuschliessen, man will nur bei «slawischen Brüdern» einkaufen und den nationalen Bedränger boykottieren. Dieser ökonomische Schutz und Trutz erinnert lebhaft an die seinerzeitige Tulpenbewegung in Ungarn; auch die Kroaten haben dafür ein botanisches Abzeichen gewählt: das Lindenblatt. Ueberhaupt ist die ganze Reihe der Kampfmittel, deren sich die Kroater jetzt bedienen, parlamentarische Obstruktion, wirtschaftlicher Boykott, gesellschaftliche Aechtung des Vertrauensmannes der ungarischen

bekanntem Militärkonflikt mit der Krone ausgefochten haben. Und die Ungarn selbst, die jetzt im Angriff sind, benützen dieselben Pressionsmittel, gegen die sie sich damals zu verteidigen hatten. Ihr Fejervary, der Kroatien niederregieren soll, heisst Rakodczay, auch sein Regiment wird von seinen Landsleuten ein verfassungswidriges gescholten, auch er sucht eine «neue Partei» um sich zu sammeln, auch er ist politisch isoliert, auch ihm droht die Agramer Landtagsmajorität mit dem Anklagezustand. Es ist fast komisch, wie hier das nämliche Stück zum zweitenmal aufgeführt wird, nur mit sehr geänderter Rollenbesetzung. Die zuvor die Unterdrückten spielten, sind jetzt die Unterdrücker, die über Gewalt klagten, üben jetzt selbst Gewalt. Dieser Rollenwechsel ist kein sehr erfreulicher und gereicht dem Magyarentum nicht zu moralischem Vorteil. Die unbeteiligten Zuschauer des Kampfes halten die kroatische Sache für die gerechtere, und ihr neigen sich unverkennbar die grösseren Sympathien zu. So steht die Angelegenheit moralisch; politisch steht sie freilich anders. Denn in jeder Hinsicht der stärkere Teil sind zweifellos die Ungarn, und politische Kämpfe werden in der Regel nicht durch den Besitz des besseren Rechtes, sondern durch den Besitz der grösseren Macht entschieden.

— Als die österreichisch-ungarischen Monitore «Szamos» und «Körös» die Save bei Belgrad passierten, wurden sie dort von Serben mit den Rufen: «Nieder!» «Abzug!» «*Pereat Oesterreich!*» empfangen. «Dnevni List» bemerkt, das Publikum habe sich gefreut, sich wenigstens in dieser Weise an Oesterreich rächen zu können.

— Die tschechisch-katholische Partei kündigt für die Zeit der Tagung des Freidenkerkongresses, der im September d. J. in Prag stattfindet, klerikale *Gegenmanifestationen* an. Es erscheint daher fraglich, ob die Behörde diese gleichzeitigen Veranstaltungen bewilligen wird, da Zusammenstösse der beiden Parteien unausbleiblich wären.

Ein Wahltag in der Campanha.

Die bevorstehende Präsidentschaftswahl erregt die Gemüter in Rio Grande do Sul in ausnahmsweise hohem Grade. «Wie's gemacht wird», wenigstens draussen in der Campanha, wenn die Stunde der Entscheidung schlägt, schildert anschaulich ein bezüglicher Beitrag, der der «Kolonie» aus Santa Maria zugeht und den wir als interessanten Beitrag zur Wahlgeschichte Brasiliens im Nachstehenden wiedergeben.

Wie bekannt, heisst es da, nimmt der Kampfbewohner das Leben viel

Angesichts seine Scholle bebaut und trotz rastloser Arbeit auf gute Witterung angewiesen ist, träumt der Campeiro in den Tag hinein, weil die Viehzucht mit wenig Mühe ihm den Lebensunterhalt gewährt. Daher hat er auch Zeit und Musse zum politisieren. Die grössten Weltbegebenheiten lassen ihn gleichgiltig, während er sich über die unwahrscheinlichste politisch Phantasiemeldung tagelang unterhalten kann. Die Politik ist ihm eben eine angenehme Abwechslung in seinem sonst eintönigen Leben. Unterbricht gar ein Wahltag den gleichmässigen Kreislauf der Tage, dann ist alles auf den Beinen. Man darf nun ja nicht glauben, dass jeder seine eigene politische Ueberzeugung habe. Ganz und gar nicht! Nirgends auf der Welt wohl gibt es eine zweite, derart vom Führer abhängige Wählerschaft wie in unserer Campanha.

Der Fazendeiro, der Leguas von Weidefläche sein eigen nennt, ist immer eine tonangebende Persönlichkeit auf tageweit in der Runde. Ist er nun gar Major oder Coronel der Nationalgarde, so ist er eine Respektsperson, der die Nachbarn vielleicht mit mehr Devotion entgegenreten als die Hofschranzen drüben irgendeinem Fürsten. Man spricht nur mehr vom «Major», der Eigenname fällt ganz weg. Um ihn dreht sich alles in weiter Runde. Ist der Major Föderalist, so ist selbstverständlich alles von seiner Farbe. Deshalb setzen sich die Chefs aus den Distrikten nur mit ihm in Verbindung. Nur mit ihm wird verhandelt. Mit jemand, der unterm Major steht, über politische Fragen zu verhandeln, könnte den Major samt seinem Anhang ins feindliche Lager treiben; nichts kränkt eben mehr, als Verhandlungen mit Untergebenen hinter seinem Rücken!

Schon Wochen vor dem Wahltag hat sich der Major mit seinen Gesinnungsgenossen ins Einvernehmen gesetzt und bestimmt, wann und wo alle zusammentreffen. Weniger Umstände macht er mit seinen Leuten — Peone und Aggregados —, denen er am Vortage einen Capataz schickt mit dem Befehl, morgen nachmittag sich am Versammlungsort bei der grossen Figueira und Krroio de tal einzufinden und den Wählerleitzel mitzubringen.

Zur festgesetzten Stunde erscheint dann auch der Major. Ein paar Kühe haben schon vorher ihr Leben auf dem politischen Altare gelassen, ein wohlriechender Duft saftiger «Costellas» bewillkommt die Wahlmänner. Auch die Nachbarn, die dem Major Gefolgschaft leisten, haben sich mit ihren Leuten eingefunden. Der Major begrüsst jeden einzelnen. Die älteren Männer erwidern den herzlichen Händedruck, klopfen wohl auch dreimal das Schulterblatt

Gruss zumeist mit einem «gesprochenen» Handkuss. Sobald die Pferde abgesattelt und angepflockt sind, setzt und hockt sich alles hin, um sich gütlich zu tun an dem saftigen Spiessbraten. Die beiden Nachbarn, Major und Capitão, sitzen auf ihren von Silber strotzenden Sätteln, um sie sitzen zunächst die angeseheneren Tenentes, dann folgen die anderen Gruppen der Leute mit eigenem Grund und Boden, dann die Landsassen der reichen Fazendeiros und die Peone und Arbeiter. Die Nacht hat sich unterdessen über den Gefilden gelagert. Der Major macht die Anwesenden mit den Vorschriften zur morgigen Wahl und dem Wahlmodus bekannt und lässt sich von jedem den Wählertitel zeigen. Nachdem er sich überzeugt, dass alles in Ordnung ist, hält er noch eine Rede und lobt die Eigenschaften des morgigen Kandidaten. Lauter Beifall lohnt selbstverständlich die Worte. Dann begiebt man sich wieder an die Plätze und es kreist die Maté-Cuya.

Ist es eine schöne Nacht, dann sind wohl mittlerweile einige junge Leute zu den nächsten Behausungen gesprengt, um einige «Violão» zu holen und dem «Patrão» eins aufzuspielen. Nach kurzem Saitenspiel klingen alsbald die «Modinhas» durch die Nacht. Dann treten wohl zwei vor den Major hin, um ihren Patron besonders zu ehren, und singen aus dem Stegreif die beliebten Vierzeiler. Zuerst werden die guten Eigenschaften des Majors besungen, dann dessen Familie und schliesslich auch der morgige Kandidat. Haben die ersten sich beinahe heiser gesungen, dann treten zwei andere vor, usw., bis der Major seinen Dank abstattet, als Zeichen, dass er nun der Ruhe zu pflegen wünscht. Als bald verstummen dann die Stimmen, und jeder macht es sich bequem, wie es die Umstände erlauben. Schon früh mahnt der Major zum Aufbruch, denn noch gilt es ein gut Stück Weges zurückzulegen, ehe der Bestimmungsort erreicht ist. Noch einmal überschaut der Major seine Leute; keiner fehlt, stellt er mit selbstgefälligem Lächeln fest, und dann setzt sich der Trupp unter Singen und Johlen in Bewegung. Beim Wahllokal angekommen, werden zuerst die Pferde versorgt. Hier und dort eilt noch einer in die nächste Venda, um einen caña zu trinken, Stimmung zu machen, wie er sich ausdrückt. Der Major ist zu seinem Chef geeilt, um ihn zu begrüßen, und kommt mit Chapas beladen zurück, die er nun seinen Getreuen einhändigt.

Die Stunde, da die Wahl eröffnet wird, ist indessen herangenaht. Der Major nimmt den ihm angebotenen Stuhl und setzt sich dicht an die Schranken, die die Wähler von den «Mesarios» trennen. Er kann so die Stimmen genau kontrollieren. Mit jeder Chapa, die von gegnerischer Seite abgegeben, dringt ihm ein Stich ins Herz, während seine

Augen freundlich aufleuchten, wenn Chapa für Chapa von seiner Partei in der Urne verschwindet. Endlich wird auch er aufgerufen. In gemessener Haltung tritt er heran, unterzeichnet seinen Namen im Wahlbuch und steckt dann die Chapa in die Urne, um wieder seinen Platz einzunehmen, bis der letzte seiner Mannen der Wahlpflicht genügt hat.

Ist die Wahlakte geschlossen, dann strömen die Leute nach dem Platze, wo ihre Partei ihnen den Spiessbraten rüstete. Fässer werden herangerollt; neben Unmengen von Fleisches werden Wein und Schnaps in gehörigen Quantitäten verteilt, dass bald alles in seliger Stimmung ist. Mit der Zeit kommt auch der Major, den der politische Chef zum Mittagstisch geladen. Als bald mahnt er zum Aufbruch. Das Nachtlager wird wieder an der Figueira gehalten. Das Abendtreiben vom Vortage wiederholt sich, nur mit dem Unterschied, dass alle früher zur Ruhe gehen, weil die Mehrzahl des Guten zu viel getan und eine gewisse Müdigkeit spüren. Kaum begrüßen die ersten Sonnenstrahlen den neuen Tag, verlässt der Major mit einigen Getreuen den Platz, ohne sich weiter um die andern zu kümmern. Diese erheben sich ebenfalls nach und nach und reiten der heimatlichen Hütte zu, falls nicht eine nicht allzu entfernte Schenke zu einem Nachtrunk reizt. Dann bringt wohl der eine oder der auch einen Denkkettel mit in Form zerschundener Gliedmassen, wenn bei den tollen Reiterkünsten der schwankende Körper das Gleichgewicht verlor. — Nicht immer fallen die Wahlreisen so aus, wie oben geschildert. Nur zu häufig spielen Revolver und Messer eine traurige Rolle. Treffen sich gar Angehörige gegnerischer Parteien, nachdem der Cachaça und Wein die Zunge gelöst und Ruhmredigkeit die Gemüter erhitzt hat, dann giebt es leicht Tote.

São Paulo.

28. August 1907

Der Aokerbanssekretär mietete gelegentlich seines jüngsten Aufenthaltes in Rio für sich und seine Familie eine vornehme Villa in Botafogo. Wir sehen auch darin eine Bestätigung für die angekündigte und, wenn diese Zeilen dem Leser vorliegen, vielleicht bereits erfolgte Erneuerung Dr. Carlos Botelhos zum Bundesackerbauminister.

Paulistaner Kapital wird, wie verlautet, in Mocóca investiert werden, und zwar in einer Weberei, die dort demnächst gegründet werden soll.

Professor Arthur Smith Woodward, Direktor der geologischen Abteilung des Britischen Museums in London, der sich bekanntlich zu Studienzwecken zur Zeit in Brasilien aufhält, reiste gestern von hier nach Santos ab, um sich nach Bahia

einzuschiffen. Dort wird der Gelehrte ein bis zwei Wochen verweilen und dann nach England zurückkehren. Zu seiner Verabschiedung hatte sich Dr. Rodolpho Ihering, der interimistische Direktor unseres Staatsmuseums, auf der Luz-Station eingefunden.

Vor dem Staatsmuseum in Ypiranga werden in Kürze Parkanlagen entstehen. Der Staat wird endlich durch Vermittlung des Ackerbausekretariats dafür Sorge tragen, dass dieser Monumentalbau eine seiner Bedeutung würdige Umgebung erhält. Die gärtnerischen Arbeiten sollen bereits am 1. September in Angriff genommen werden.

Eine der Schifffahrtslinien, welche den Dampferdienst zwischen Europa und Südamerika versehen, soll beabsichtigen, Exkursionsfahrten nach Europa — aualog denjenigen des Lloyd Brasileiro nach den Vereinigten Staaten — zu reduzierten Preisen in ihr Programm aufzunehmen. Einen solchen Entschluss, der einen kurzen Besuch Europas erleichtern und verbilligen würde, kann man nur mit Freude begrüssen, dies umsomehr, als den brasilianischen Exkursionsfahrten nach Europa sich wohl bald europäische Exkursionsfahrten nach Brasilien anschliessen dürften. Es kann uns nur nützen, wenn wir von Dem und Jeuem auf neue «entdeckt» werden.

Der portugiesische Generalkonsul, Visconde de Salgado, reiste mit dem gestrigen Nocturno nach Rio zurück. Zu seiner Verabschiedung hatte sich im Auftrage des Staatspräsidenten Tenente Arthur Godey auf dem Nordbahnhofe eingefunden.

Für die erste der Exkursionsfahrten nach den Vereinigten Staaten, die unter der Aegide der weltbekannten Reiseagentur Cook auf Dampfern des Lloyd Brasileiro stattfinden, waren bis gestern Mittag hier sechs, in Santos drei und bis vorgestern in Rio fünf Passagescheine gelöst.

Geschäftliches. Von Herrn Apotheker P. Pucci erhielten wir ein Kästchen mit einigen Tuben Zahnpasta *Dentyl*, von Herrn Pucci, der als tüchtiger Apotheker bekannt ist, selbst hergestellt. Diese Paste macht nach kurzem Gebrauch die Zähne glänzend weiss, ohne dieselben anzugreifen, und wirkt ausserdem desinfizierend. *Dentyl* sollte zum dauernden Gebrauche in keinem Haushalte fehlen, denn es ist irgend einem ausländischen Präparat gleichwertig, hat vor diesen aber den Vorzug der Billigkeit. — Wir verweisen auf die betreffende Annonce.

Leichenfund. Gestern gegen Mittag stiessen die mit Ausschachtungen auf einem Grundstück der Rua S. Antonio beschäftigten Arbeiter José Fernandes de Sousa und José de Sousa auf den bereits im Verwesungsstadium befindlichen Leichnam eines Mannes weisser Hautfarbe. Der sofort benachrichtigten Polizei gelang es festzustellen, dass es sich um den

27 Jahre alten, verheirateten und in S. José dos Campos wohnhaft gewesenen Tischler Maximo Stiaflo handelt, der am Donnerstag Abend der vorigen Woche, um ein Bedürfnis zu befriedigen, dieses Terrain betrat. Unglücklicherweise löste sich in diesem Moment ein Teil der Erdwand los und verschüttete den Argloser, der, ohne Hilfe, unter den Erdmassen einen Erstickungstod fand.

Die gestrige feierliche Einweihung eines Teiles des grossen Entwässerungskanals in Santos, eines Werkes von höchster sanitärer Bedeutung, gestaltete sich für unsere benachbarte Hafenstadt zu einem grandiosen und, wie wir gleich vorausschicken wollen, trotz der grossen Volksansammlung in voller Harmonie verlaufenen Fest. Um 8 Uhr 20 Minuten Morgens verliess der Staatspräsident in einem Spezialzuge die Luz-Station. In seiner Begleitung befanden sich der Ackerbausekretär, der Sekretär des Innern, der Justizsekretär, Senatoren, Deputierte, der Kammerpräsident, der Munizipalpräfekt, der spanische Konsul, zahlreiche andere Männer von Amt und Ansehen und die Repräsentanten der Zeitungen «Estado», «Correio Paulistano», «Platáa», «Diario Popular», «São Paulo», «Notícia», «Gazeta», «Fanfulla», «Tribuna Italiana» und «Deutsche Zeitung». In Alto da Serra wurde Kaffee serviert. Um 10 Uhr 25 Minuten trafen die Exkursionisten in Santos ein, wo die Honoratioren von Santos und eine jubelnde Volksmenge die Gäste aus der Staatshauptstadt herzlich begrüssten. Das städtische Orchester intonierte bei der Einfahrt des Zuges die Nationalhymne. Vor dem Bahnhofsgebäude hatten ein Piquet Kavallerie und eine Abteilung der ersten Kompagnie des zweiten Polizei-Bataillons Aufstellung genommen. In Extrabonds ging es dann nach dem Hotel Internacional in José Menino, wo die Munizipalkammer in festlich geschmücktem Saale den Gästen zu Ehren ein solennes Frühstück gab. Das Bankett neigte sich bereits seinem Schlusse zu, als der auf der Durchreise von Buenos Aires nach Rio in Santos eingetroffene Pariser Stadtrat Turot erschien und eingeladen wurde, an der Tafel Platz zu nehmen. Beim Dessert ergriff im Namen der santenser Munizipalkammer Dr. Estacio Corrêa das Wort, er dankte der Regierung für ihre patriotische Betätigung, für die nicht nur Santos, sondern der ganze Staat ein glänzendes Zeugnis ablegte. Dr. Corrêa schloss, indem unter der jubelnden Zustimmung der Anwesenden sein Glas zu Ehren des Staatspräsidenten leerte. Bald darauf erhob sich Dr. Almeida Nogueira, um den illustren französischen Gast zu begrüssen. Herr Turot dankte mit französischer Liebenswürdigkeit. Der Staatspräsident schloss den Reigen der Toaste. Er dankte in kurzen Worten für die ihm erwiesenen Ehrungen und trank auf das Blühen und Gedeihen der Stadt

kammer und ihres Präsidenten. Während des Banketts konzertierten im Hotelgarten abwechselnd das Orchester Rocchi und die Munizipalkapelle.

Nach dem Frühstück bestieg der Präsident mit seiner Begleitung aufs Neue die Bonds, um die Einweihung des Kanals vorzunehmen. Die Feier spielte sich auf der Praça Narciso de Andrade ab, Der Ackerbausekretär wies mit markigen Worten auf die Bedeutung des Werkes hin, das ein Glied in der Kette sei, die aus Santos, dem verrufenen Gelbfieberhafen einer früheren Zeit, eine gesunde, moderne und aufblühende Stadt gemacht habe. Nachdem noch Dr. José Monteiro gesprochen und Dr. Saturnino de Brito dem Staatspräsidenten eine sinnige Blumen-gabe überreicht, unterzeichneten die Anwesenden das Einweihungsdokument.

Nach diesem Akt wurde die feierliche Grundsteilegung für die am selben Platze zu errichtende Schule «Dr. Cesario Bastos» vollzogen, wobei Dr. Gurdes Coelho in schwungvoller Rede in seinem und der Munizipalität Namen Dr. Jorge Tibiriçá und die Mitglieder seiner Regierung feierte. Der Staatspräsident besichtigte darauf mit seiner Begleitung, gefolgt von einer zahlreichen Volksmenge, den Kanal, um sich dann nach José Menino zurückzugeben und im engeren Kreise zu speisen.

Abends kehrte Dr. Tibiriçá nach der Stadt zurück. Nachdem er auf dem Wege noch dem glänzenden venetianischen Fest auf dem Kanal kurz beigewohnt hatte, stattete er vor der Abfahrt der Munizipalkammer einen Dankbesuch ab. Bei einem Glase Champagner wurden hier noch herzliche Trinksprüche gewechselt, bis die vorgerückte Zeit zum Aufbruch nach dem Bahnhofe mahnte. Um 8 3/4 Uhr traten die hauptstädtischen Gäste die Rückreise nach S. Paulo an. Die erhebende Feier, welche in ihrem ganzen Verlauf eine glänzende und wohlverdiente Ovation der santenser Bevölkerung für die Regierung darstellte, wird allen Teilnehmern an der Fahrt in dauernder Erinnerung bleiben.

Munizipien.

Santos. Auf der Reise von Buenos Aires nach Rio begriffen passierte gestern an Bord des Dampfers «Amazon» der Pariser Munizipalrat Henri Turot unseren Hafen.

Campinas. Auf der Mogyana-Linie wurde nach «Comm. de Campinas» am Montag eine Untat begangen, die leicht zu einer Katastrophe führen konnte. Unbekannte, denen aber die Polizei bereits auf der Spur ist, hatten an der Kurve am Kilometer 66 des Mocóca-Zweiges in verbrecherischer Absicht Steine auf das Geleise gewälzt. Als der Mocóca-Express die Stelle passierte, entgleiste die Maschine, der Gepäck- und ein Personenwagen. Die Lokomotive stürzte um und der Maschinist zog sich dabei verschiedene, glücklicher-

ungen zu. Die anderen Bahnangestellten und die Passagiere kamen mit dem blossen Schrecken davon.

Bundeshauptstadt.

Grosse Sensation erregt der 40 Jahre alte, aus seinem Orden ausgeschlossene italienische Mönch Miguel Pelegrinetti, der, mit der bezüglichen Municipallizenz versehen, im geistlichen Gewande auf den Strassen Streichhölzer feilhält.

Der Lloyd Brasileiro wird am zweiten September mit den neuen, für die Nordlinie bestimmten Dampfern «Pará» und «Ceará» Probefahrten veranstalten.

Der Panzer «Riachuelo» bringt sechs in den Vereinigten Staaten angekaufte und für unsere Marine bestimmte Automobilboote vom Norden mit.

Der deutsche Gesandtschaftssekretär Herr v. Herrnsheim, der ein Werk über die Unabhängigkeit Brasiliens zu schreiben beabsichtigt, wurde von der Bundesregierung zur Benutzung alles einschlägigen Bücher- und Dokumentenmaterials der National-Bibliothek autorisiert. Der Minister des Innern wies den Direktor der Bibliothek an, Herrn v. Herrnsheim das Quellenstudium möglichst zu erleichtern.

Unter Bezugnahme auf unsere Notiz vom 24. d. Mts. ersucht uns Herr M. Kauderer, diese dahin zu berichtigen, dass er wohl der Verfasser der Anrufe war, welche in der gesamten deutsch-bras. Presse erschienen waren und zum Sammeln von Unterschriften für die von der Oesterr.-Ungar. Kolonisations-Gesellschaft geplante Huldigungsadresse aufforderten, nicht aber der Verfasser der Huldigungsadresse selbst, welche, vom Präsidium der genannten Gesellschaft in Wien verfasst und Seiner Apost. Majestät anlässlich Höchstdessen 50jährigen Regierung-Jubiläums in feierlicher Audienz im Namen der in überseeischen Ländern lebenden Oesterreicher und Ungarn überreicht wurde.

Telegramme.

Deutschland. In Würzburg wurde vorgestern der deutsche Katholikenkongress feierlich eröffnet. In der ersten Sitzung wurde beschlossen, nach Kräften zum reichlicheren Fliessen des Peterspfennigs beizutragen und in der Bekämpfung der Sozialdemokratie zu verharren. — Kaiser Wilhelm wird am 3. September den grossen Flottenmanövern an der Jade-mündung, an denen 90 Kriegsfahrzeuge teilnehmen, beiwohnen. — Die Hamburger Schiffsmechaniker drohen für den Fall, dass ihnen keine Lohnaufbesserung bewilligt wird, mit dem Ausstand. — In den Kommentaren der französischen Presse über die Zusammenkunft Bülows und Cambons in Norderney kommt die allgemeine Ansicht zum Ausdruck, dass in den Beziehungen der beiden Mächte zu einander sich eine Besserung anbahne. Die offiziellen deutschen Blätter, darunter die «Nordd. Allg. Ztg.», sind auf dieselbe

allgemein daraus, dass es, auch in der Marokkfrage, zwischen Deutschland und Frankreich zu einer «Entente» gekommen sei. — Auf dem von Rosario in Hamburg eingelaufenen Schiffe «Ashmore» wurden tote Ratten aufgefunden. Die Untersuchung ergab, dass sie von der Pest befallen waren. An Bord ist niemand erkrankt. Die Sanitätsbehörde traf alle Massnahmen, um einer Ansteckung vorzubeugen.

Italien. In Gioja del Colle explodierte eine Feuerwerksfabrik. Der Besitzer und sein Sohn büssten dabei das Leben ein. — Die Strassenbahnangestellten Palermos traten zum Teil in den Ausstand. Die Streiker suchten den Bondverkehr zu verhindern, was jedoch durch die Polizei vereitelt wurde. — Der Ministerrat beschloss, die Insel Caprera für ein Nationalheiligtum zu erklären, und ordnete ihre Expropriation an.

Grossbritannien. Die Situation in Irland verschärft sich. Die Regierung beschloss, Polizeiverstärkungen in das Aufruhrgebiet zu senden. Heute wurden ein Deputierter und fünfzehn andere Personen verhaftet. — Die «Times» meldet, dass Brasilien bei den Armstrong- und Wikere Maxim-Werften drei Panzerschiffe für 3.800.000 Pfd. Sterlg. und bei den Armstrong-Werften zwei Kreuzer für je 330.000 Pfd. Sterl. in Bauauftrag gab. Dieselben Werften werden für Argentinien zwei Kanonenboote für je 80.000 Pfund bauen. — Der Londoner «Statis» kündigt an, dass bis Monatschluss weitere zwei Millionen Pfund Sterling für Südamerika überwiesen werden würden.

Waschen Sie Ihren Strohhut nur mit

STROBIN

(Gesetzlich geschützt.)

Der Hut lässt sich ausgezeichnet in einigen Minuten reinigen, trocknet sehr schnell und ist dann wieder wie neu.

Gittfrei Machen Sie eine Probe! **Unverwüsthch.**

Wenn man den Hut gewaschen hat, kann man ihm eine beliebige Façon geben.

Alleiniger Vertreter für Mittelbrasilien

Joaquim Corrêa Albino Junior

Rua Candelaria 25, sobr.

Caixa do Correio 1315.

RIO DE JANEIRO.

Einziger Vertreter für den Staat S. Paulo

João Frederico Herrmann

Rua Santa Efigenia Nr. 73.

1228

DENTYL * DENTYL

Die unübertreffliche Zahnpaste

Dentyl

wird von folgenden hiesigen
Aerzten gebraucht:

DDr.

Adolpho Lindemberg, Alfredo de Castro, Alsino Braga, Alves de Lima, Amarante Cruz, A. Mendonça, A. Pedroso, Baeta Neves, Bueno de Miranda, Carlos P. de Castro, Corte Real, Delphino Cintra, Diogo de Faria, Euzebio de Queiroz, Gomes Caldas, Horacio Hurpia, Janibeiro Costa, J. Egidio de Carvalho, J. Aires Netto, Luiz do Rego, Marie Renotte, Moraes Barros, Olegario Moura, Oliveira Fausto, P. Pontual, Queiroz Mattoso, Rubião Meira, Synesio Pestana, Theodoro Bayma, Ulysses Piranbos, Vieira de Carvalho u. Xavier da Silveira.

In allen besseren Apotheken und
Drogenhandlungen erhältlich.

Niederlage

DROGARIA PAULISTA

RUA S. BENTO 13.

SAO PAULO. [1235]

Sekretariat für Landwirtschaft,
Handel u. Oeffentliche Arbeiten

♦ ♦ Ressort für Industrie und Handel. ♦ ♦

AVIS

betreffend die Aushändigung der Diplome
und Preise folgender Veranstaltungen:

Weltausstellung S. Louis, Staatliche Viehschau,
Früchte- und Blumenausstellung
sowie Wettbewerbe für Ameisenausrottung,
für Milchkühe und für Photographen.

Diejenigen, welche zum offiziellen Akte
der Uebergabe der Auszeichnungen obiger Ver-
anstaltungen nicht erschienen sind, können die
ihnen zugehörigen Preise vom obengenannten
Ressort täglich während der Dienststunden ab-
holen.

Frederico H. Sawyer

Direktor des Ressorts.

1208]

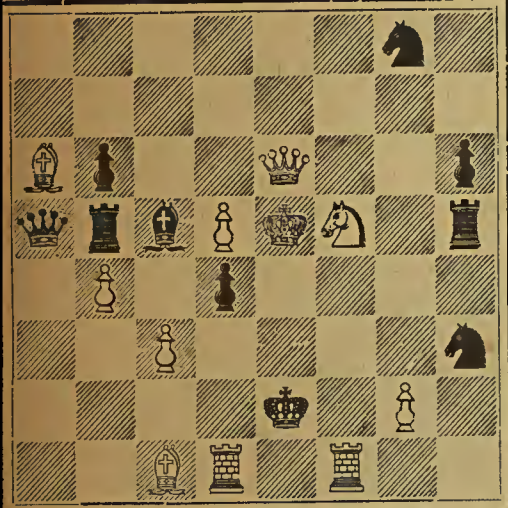


Schach.

30. August 1907.

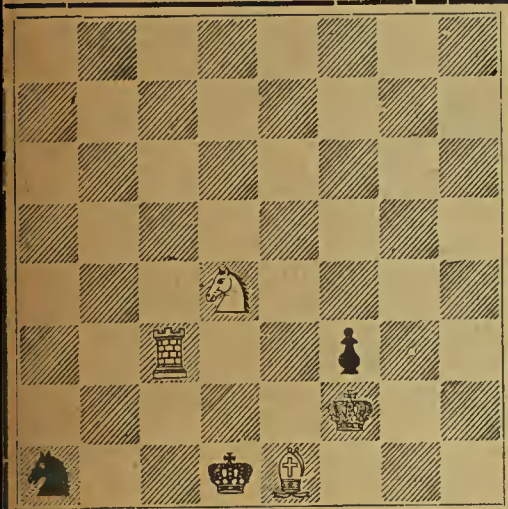
Aufgabe Nr. 207.

von R. G. Thomson. (Erster Preis «Womanhood».)

Weiss 11 Steine. — Schwarz 10 Steine.
Mat in 2 Zügen.

Aufgabe Nr. 208

von L. A. Goldsmith, Brooklyn.

Weiss 4 Steine. — Schwarz 3 Steine.
Mat in 3 Zügen.

Lösung der Schach-Aufgabe Nr. 205.

T a 3

Lösung der Schach-Aufgabe Nr. 206.

T c 3

Richtige Lösungen gingen ein von: Fräulein Clara E. Lichtenberger, Fräulein Dora, Gardenia, den Herren Tacito, Lipnaun, Bade, Lobo, S. Preuss, Baron T. v. F., Emanuel Reissfurth und Joseph Bauer (Rio).

Ueber das letzthin stattgefundenene Schachturnier zu München wird von dort an die Augsburgener Abendzeitung folgendes geschrieben:

Der Schachwettkampf findet nicht nur bei den Freunden und Anhängern des königlichen Spieles viel Interesse, sondern auch in weiteren Kreisen der Bevölkerung. Dies ist durch die Natur des Schachspiels auch ganz erklärlich. An ihm ergötzen sich vor allem die Schönheitsfreunde, weil man nirgends so viele „regelmässige Züge“ sieht wie bei einem Schachturnier. Auch für die Politiker ist dieses Spiel beachtenswert, denn die Spieler gehören gleichzeitig zwei ganz entgegengesetzten Parteien an. Einerseits sind die Patrioten

die für ihren König kämpfen, andererseits wieder Anarchisten, weil sie alle ihre Angriffe auf den König richten und ihm den Bauern nur allzuoft vorziehen. Die Schachspieler sehen ein beneidenswertes Vorbild in den Schachspielern, weil diese immer „ziehen“, so oft sie spielen. Sehr viel Interesse haben die Landwirte für das Schachspiel, weil sich ihnen dabei die Perspektive auf eine 64 Felderwirtschaft eröffnet. Selbst mit der Börse hat dieses Spiel einen Berührungspunkt, weil es am Ende jeder Schachpartie heisst: Schluss matt. Bei den Herrenschneidern sind sie sehr beliebt, weil sie stets grossen Wert auf den „Anzug“ legen. Sehr mannigfaltig sind die Beziehungen der Schachfreunde zum weiblichen Geschlecht. Sie sind ja sehr galante Leute, weil das Schachvergnügen nicht ohne Damen möglich ist. Heiratslustigen bietet dieses Spiel verlockende Aussichten, denn sie haben dabei Gelegenheit, eine gute „Partie“ zu machen. Für das Heiraten haben übrigens die Verehrer des Schachspiels einen besonderen Ausdruck: Sie rochieren nach der Damenseite. In gewisser Beziehung sind sie aber grosse Don Juans; sie stellen immer den Damen nach, und wenn sie eine verloren haben, suchen sie rasch eine neue zu gewinnen, wir wollen ihnen diese Schwäche zu gute halten, denn nach den Worten der Schrift wurde ja auch dem „Schächer“ verziehen. Aus der ulkigen Festschrift des Schachpoeten und Schriftstellers, Verlagsbuchhändler Schellenberg-Dresden, der ein Gegenorgan gegen die Süddeutschen Schachblätter, nämlich die Norddeutschen Schachblätter den Kongressmitgliedern widmete, geben wir hier eine kleine Probe, die bekannte Bestrebungen persifliert: „Keuschheim i. W. Im hiesigen Priesterseminar gehörte bisher das Schachspiel zu den erlaubten Zerstreuungen. Die fortgesetzte und, wie es schien, gern geübte Beschäftigung mit Damen hatte jedoch Unzuträglichkeiten im Gefolge, die für die sittliche Reinheit der jungen Kleriker eine Gefahr zu werden drohte. Die hochwürdige Obrigkeit liess daher sämtliche Damen entfernen und verfügte ausserdem, um ihnen jedes weitere Eindringen unmöglich zu machen, dass die ganze d-Linie auszumerken sei. Probatum est.“

Riode Janeiro und Petropolis.

Unsere geschätzten Abonnenten an obigen Plätzen teilen wir hierdurch mit, dass unser bisheriger Vertreter, Herr M. Kauderer, wegen bevorstehender Abreise nach Europa die Agentur der «Deutschen Zeitung» niedergelegt hat und wir für Rio

Herrn **Joseph Bauer**,
Rua Candelaria 20, sobrado
und für Petropolis

Herrn **Johann Schweichel**,
Oekonom des Deutschen Vereins,
Rua 7 de Abril 46

zu unseren Vertretern ernannt haben.

Indem wir Herrn Kauderer für sein bewährtes Wirken unseren verbindlichsten Dank aussprechen, bitten wir unsere verehrlichen Leser auch unsere neuen Vertreter mit gutem Entgegenkommen unterstützen zu wollen. *Der Verlag.*

Handelsteil.

S. Paulo, 27. August 1907.

Kurs vom 27. August.

	90 Tage	Sicht
London	15 1/8 d	14 14/16 d
Hamburg-Berlin	778 rs.	788 rs.
Paris	631 rs.	639 rs.
Italien	—	639 rs.
Spanien	—	577 rs.
Portugal	—	349 rs.
New-York	—	3310

Pfund Sterling 16\$000

Der **Kaffeemarkt** hat sich in der Berichtswoche etwas gehoben. Der Preis für Typ 4 ist von 3\$900 wieder auf 4\$000 gestiegen.

Die Umsätze in Santos und Rio waren geringfügig.

Die Zufuhren in Santos beliefen sich seit Beginn des Monats auf 740 000 Sack. Die Verschiffungen bezifferten sich auf 691 308 Sack. Vorräte am 27. d. 1,307,621 Sack. Die gestrige Marktstimmung war beständig.

Marktpreise.

Amendoin	pr. Alqueire	4\$000
Baumwolle, entkernt p. Arroba		16\$500
Bohnen, neue p. 100 Liter		23\$500
Brantwein	p. Liter	\$260— \$280
Butter, frische	p. Kg.	4\$000
Eier	p. Dutzend	\$650
Enten	p. Stück	1\$300— 1\$400
Hähnchen	„	1\$300— 1\$400
Hühner	„	1\$800— 2\$000
Käse, runde	„	1\$500— 2\$000
Kartoffeln, p. 100 Liter		
Kautschuk, p. Arroba		
Mangabeira,		45\$000—55\$000
Maniçoba		60\$000—85\$000
Mais, gelber	p. 100 Liter	— 6\$500
„ weisser	„	5\$800— 6\$000
Maismehl	p. Sack	9\$000
Mandiocamehl		10\$000
Reis, in Hülsen p. 100 Liter		15\$000
„ geschält p. Sack v. 60 Kg.		24\$000—25\$000
Speck, gesalzener		16\$000
Primaware	p. Arroba	
Spiritus 36 Grad	p. Liter	\$500— \$600
„ Primaware	„	\$650— \$750
Tabak in Rollen	p. Arroba	8\$000—13\$000
Truthähne	p. Stück	7\$000—8\$000
Wachs	p. Kg.	2\$000
Zucker	p. Sack von 60 Kg.	
mascavo		19\$500
Kristall		37\$000—37\$500
weisser, raffiniert		29\$000

Dr. Victor Wannowski

prakt. Arzt
Geb. tshelfer und Operateur.

Konsultorium:

Rua São Bento 47 São Paulo.

Sprechstunden: von 7^{1/2}—8^{1/2} Uhr

Vorm. und von 1—3 Uhr Nachm.

Telephon N. 187.

A Maravilhosa Curitybina.

Erprobtes unfehlbares Mittel zur Vertilgung von Hühneraugen, Uebernägeln, Frostbeulen und eingewachsenen Nägeln etc.

Verkauf in allen Apotheken und Droguerien, sowie in den besseren Schuhwaaren-Geschäften. — Wegen weiterer Information wende man sich an den Fabrikanten

Friedrich Joseph Horn,
Rua Joaquim Carlos 11, Braz, S. Paulo.

Südamerikanisches.

Uruguay. Die Bank der Republik hatte im ersten Semester des laufenden Jahres beinahe den doppelten Reingewinn aufzuweisen als im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

— In Montevideo macht sich andauernd eine klerusfeindliche Bewegung bemerkbar.

Argentinien. Der Finanzminister Dr. Lobos hat sich in einer an seinen Kollegen Ramos Mexia gerichteten Note dahin ausgesprochen, dass die in Deutschland vor kurzem begründete «Deutsch-Argentinische Vereinigung» die wirksamste und nachdrücklichste Unterstützung von seiten der Bundesregierung zu beanspruchen würdig sei. Die von dieser Vereinigung verlangte Unterstützung (5000 Pesos Gold für die erste Installation und weitere 5000 Pesos als Jahresquote für die Dauer von mindestens 3 Jahren) sei in Anbetracht der wichtigen Dienste, welche ein solches Unternehmen zu leisten imstande sein dürfte, so gering, dass die Regierung durchaus entschlossen sein dürfte, dem gestellten Gesuch zu entsprechen.

— Am 30. Juni hatte Buenos Aires 1.102.155 Einwohner.

— Der «Tram-Tanz» ist das neueste, was man im Strassenleben von Buenos Aires beobachten kann. Man dankt diese neue Unterhaltung einem genialen Einfall der Ingenieure des «Lacroze»-Trams. Dieselben richteten nämlich das Geleise in der 25 de Mayo zwischen Lavalle und Tucuman derart ein, dass der Tender des Trams bei den Kurven über 30 cm auf das Trottoir greift. Die Passanten legen ein hervorragendes Verständnis für die Neuerung an den Tag. Wer von hinten vom Tender berührt wird, nimmt einen Sprung, der ihn aus dem Bereiche des eigentümlichen Gefühls bringt, und wer das Ding von vorne seinen Füßen nahen sieht, entwickelt ebenfalls eine gesunde Behendigkeit. Hygienisch genommen, verdient demnach die neue Idee verallgemeinert zu werden, dagegen dürften doch ab und zu Leute nicht auf der körperlichen Höhe stehen und so vermöge ihrer mangelnden Eilfertigkeit zu einem Beinbruch kommen. Zum Glück kommt es aber in hiesiger Stadt auf ein gebrochenes Glied mehr oder weniger nicht an, — man lebt schliesslich nicht umsonst in einer Grosstadt. (Arg. Wchbl.)

— Der Vorstand des «Circulo de la Prensa» hat beschlossen, für den 1. November d. J. einen Kongress argentinischer Journalisten zusammenzuberufen. Unter anderen Punkten, die auf demselben zur Verhandlung kommen werden, ist auch die Veranstaltung eines internationalen Journalistenkongresses für den 25. Mai 1910 vorgesehen.

— An vielen Punkten im Innern hält es sehr schwer, Dienstboten aufzutreiben. Dafür lungert aber sehr viel

kommissär der zu klassischer Berühmtheit streng stereotyp gehaltene Befehl: «Ahi va Fulanito. Que le laven peinen y le den chocolate.»

Chile. Im letzten Staatsrat sind dem Präsidenten der Republik auf 3 Jahre \$ 250.000 jährlich zur Verfügung gestellt worden, um die Einwanderung zu unterstützen.

— Die Unteragenten, die die Regierung in Spanien zur Vermittelung der Auswanderung angestellt hat, benutzen ihre



Aus dem Staate São Paulo. — Paulista-Bahn. — Am Mogy-Guassú-Fluss

arbeitsscheues Volk auf den Strassen herum und hat die Unverschämtheit, zu betteln. Kein Wunder, dass sich die Presse für die strenge Befolgung des noch immer in Kraft bestehenden Gesetzes ausspricht, welches unter dem Namen *Ley de vagos* bekannt ist. Mit gutgemeinten Ratschlägen mögen diese auch in den schönsten, vorwurfsfreiesten Ausdrücken gegeben werden, ist dem vagabundierenden Gesindel nicht beizukommen. Da hilft nur ein drastisches Mittel, und zwar dasselbe, welches der General Urquiza seinerzeit mit dem glänzendsten Erfolge anwandte, indem er von dem Grundsatz ausging, dass jedes Individuum (ob männlich oder weiblich, ist ganz gleichgültig), welches nicht arbeitet, *ipso facto* als verdächtig zu betrachten sei. Daher zwang er vermittelst der Polizei alle Bummler, sofort die Beweise zu erbringen, dass sie eine Beschäftigung nachgesucht bzw. erhalten hätten. Im Weigerungsfalle erging an den Polizei-

Posten vielfach zu betrügerischer Einziehung von hohen Kommissionen von den Auswanderern, die auf diese Weise um bedeutende Summen geprellt worden sind. Man nennt die Summe von 300.000 \$, die auf diese Weise den Einwanderern widerrechtlich abgenommen wurden. Die Regierung hat telegraphisch angeordnet, dem Missbrauch sofort zu steuern.

— Mit Herrn Siro Fantini hat die Regierung einen neuen Kontrakt abgeschlossen, in welchem derselbe sich verpflichtet, 30.000 Familien oder Einzelne als Einwanderer nach Chile zu bringen und zwar 12.000 Erwachsene jedes Jahr. Er enthält dafür ein Kopfgeld von Ls. 10, 5 und 2 1/2, je nach dem Alter dieser Einwanderer über 12, bis zu 12 und bis zu 6 Jahren, deren Mehrzahl Italiener sein sollen. Herr Fantini hat eine Garantiesumme von 50.000 \$ zu hinterlegen.

— Dem Vernehmen nach ist man im Ministerrat darüber schlüssig geworden, dass das chilenische Syndikat, welches

den Bau der Bahn Arica—La Paz zu bauen sich vermessen hatte, mit der Arbeit nun und nimmer zu Stande kommen würde, weshalb der betreffende Kontrakt liquidiert und andere Unternehmer herangezogen werden sollen.

— In Santiago hat ein stark besuchtes Meeting gegen die Absicht des Senats einer Umänderung des öffentlichen Unterrichts in klerikalem Sinne stattgehabt, an dem auch die studierende Jugend einen starken Anteil nahm.

— Im Inneren von Tarapacá sollen neue Kupferminen von kolossalem Reichtum entdeckt worden sein, deren Wert von nördlichen Blättern, wohl etwas übertrieben, auf 25 Millionen Pfund geschätzt wird.

— 350 Walfische hat die Seefischfang-Gesellschaft vom Feuerland in dem letzten Jagdabschnitt erbeutet, deren Wert auf insgesamt 800.000 Pesos veranschlagt wird und für den Reichtum der Gewässer um Chiloë ein recht günstiges Zeugnis ablegt.

Die sanitären Verhältnisse São Paulos.

Der Staat S. Paulo wird von dem Wendekreis des Steinbocks durchschnitten, die Hauptstadt selbst liegt ungefähr auf dieser Linie, welche geographisch die tropische Zone von der subtropischen scheidet. Wir gehören also noch in das Gebiet unserer Mutter Erde, das der Europäer als gesundheitlich höchst verdächtig, als seinen Lebensbedingungen nicht oder wenig zusagend und mit allerhand Krankheiten und Leiden, vor denen es kaum ein Entrinnen gibt, behaftet zu betrachten pflegt; wohlverstanden, rein geographisch ist das der Fall, ohne Berücksichtigung der anderen Faktoren, die bei Beurteilung klimatischer Verhältnisse nicht ausser Acht gelassen werden dürfen, wie Höhenlage usw. Aber das allein genügt, um in vielen Menschen, die unseren Staat nur dem Namen nach kennen, bei seiner blossen Nennung ein Gefühl des Grusels wachzurufen; schauernd sehen sie im Geist sich Haufen von Leichen auftürmen, sehen sie die hilflosen Opfer unbekämpfbarer Seuchen scharenweise ins Grab sinken und mit Grauen nur denken sie an dieses grosse Erntefeld des Todes. Das sind natürlich Wahngelbilde, aber sie bestehen und wirken, wirken zum Mindesten dort, wo Unkenntnis und Phantasie für solche Wahnvorstellungen einen günstigen Nährboden abgeben. Dabei handelt es sich keineswegs um enge Kreise des unwissenden Publikums, nein, wir haben dabei seltsamerweise mit dem Gros der ausländischen Bevölkerung zu rechnen und unter den sogenannten «Gebildeten aller Stände» gibt es ausserhalb unserer Grenzen gar Viele, denen Brasilien als Ganzes und erst recht in seinen Einzel-

staaten nur ein vager Begriff ist, mit dem sie nichts Rechtes anzufangen wissen, der neben einer schwachen Schulerinnerung an Riesenschlangen, Papageien, Affen und Kolibris lediglich phantastische Vorstellungen von den Schrecknissen einer unbekanntem Wildnis auslöst. Man sieht den Würgeengel in jeglicher Gestalt, vor Allem als Seuchengespenst tagaus, tagein erbarmungslos seine Geissel schwingen und dankt aus tiefstem Herzensgrunde dem Geschick, dass man von einem Betreten dieser Hölle auf Erden bewahrt geblieben ist! Das sind keineswegs Uebertreibungen. Es ist unglaublich, welche tiefe Unkenntnis im Allgemeinen im Auslande, auch in unserer guten deutschen Heimat, im Zeitalter des Verkehrs, der Nord- und Südpolforschungen, der Asien- und Afrikadurchquerungen per Automobil, der minutiösesten Zeitungserstattung und des Kinematographen über unsere Verhältnisse herrscht, und schon aus diesem Grunde ist, wie beiläufig bemerkt sei, die neuerdings in die Wege geleitete Aufklärungspropaganda über Brasilien in Wort und Bild mit Freude und Genugung zu begrüssen.

Der Staat S. Paulo ist hauptsächlich durch Santos, seinen Hafen, durch den es an den direkten Weltverkehr angeschlossen wurde, in Verruf gekommen. Und es gab ja in der Tat eine Zeit, wo der Seemann, der sich zu einer Fahrt dahin anmustern liess, am besten gleichzeitig sein Testament machte. Aber das Santos der Gegenwart, wo gerade heute wieder ein sanitäres Werk von, man darf fast sagen, internationaler Bedeutung, eingeweiht wird, ist nicht das Santos von damals, wo das gelbe Fieber die Besatzungen ganzer Schiffe hinwegraffte. Der einst in der schiffahrenden Welt so gefürchtete Seuchenherd ist heute ein gesunder Hafen. Aber selbst wenn dem nicht so wäre, so müsste man sich stets vergegenwärtigen, dass das an der Küste, nur wenig über dem Meeresspiegel gelegene Santos nicht ohne Weiteres mit dem in seinem grösseren in Betracht kommenden Teile hochgelegenen Staate S. Paulo identifiziert werden darf.

Um zu dem Forträumen der Vorurteile, die ungerechtfertigterweise in der Welt gegen unseren Staat herrschen, unser Teil beizutragen und in einer Zeit, wo eine weitsichtige Regierung sich die Lösung des Einwandererproblems mit zu ihrer vornehmsten Aufgabe gemacht hat, aufklärend mitzuwirken, wollen wir im Nachstehenden einmal an der Hand amtlichen Materials die sanitären Verhältnisse S. Paulos so darstellen, wie sie wirklich sind, nicht, wie sie sich in den Augen kenntnisloser Angstmeier ausserhalb unserer Grenzen darstellen. Um nicht zu weitläufig zu werden, beschränken wir uns dabei auf das Zunächstliegende und Massgebendste, auf das letzte Jahr.

Es sei zunächst hervorgehoben, dass dank der hygienischen Verbesserungen in den grösseren Städten des Staates, durch Wasserleitungen, Kanalisationen, durch eine straffe Organisation des ärztlichen Vorbeugungs-, Ueberwachungs- und Hilfsdienstes, das Jahr 1906 ein zufriedenstellendes Bild gibt. Von Erkrankungen pestilenzartigen Charakters sind wir nicht verschont geblieben, aber es hat sich stets um Einzelfälle gehandelt, die sich nicht zu Hekatomben fordernden Seuchen ausbildeten, und gerade dadurch erwiesen, dass unsere sanitären Verhältnisse denselben keinen Vorschub leisten.

Wir lassen nun die hauptsächlichsten und gefürchtetsten Ansteckungskrankheiten mit Angabe der Zahl ihrer Opfer folgen.

An den Blättern, gegen die vorbeugend mit Erfolg geimpft wurde — das staatliche Instituto Vaccinogenico liefert dazu die Lymphe — erkrankten in der Stadt S. Paulo 18 Personen, von denen 5 starben. Sie wurden von auswärts eingeschleppt. In Santos waren 6 Fälle von Wasserpocken zu konstatieren. Der übrige Staat blieb von der Krankheit verschont.

Dem typhösen Fieber (Nervenfieber) erlagen 495 Personen, davon 52 in der Staatshauptstadt, 6 in Santos, 13 in Campinas und 424 im übrigen Staate. In Limeira und Rocinha nahm die Krankheit infolge lokaler Ursachen einen epidemischen Charakter an, doch muss hervorgehoben werden, dass die Mehrzahl der Fälle einen gutartigen Verlauf nahm.

Die Malaria hat sich im Berichtsjahre merklich verringert. In der Hauptstadt waren nur 50 Todesfälle zu verzeichnen, die niedrigste Zahl seit 1895, wo sie noch 289 betrug. Im Inneren forderte sie 926 Opfer, wovon auf Santos 33 (Rückgang gegen 1895 140), auf Campinas 7 (Rückgang gegen 1895 44) und auf Ribeirão Preto 8 (Rückgang gegen 1895 141) entfielen.

Die Masern wurden durch spanische Immigranten eingeschleppt. Nicht weniger als 574 davon befallene Personen wurden aus der Einwandererherberge nach dem Isolierhospital überführt, von denen 36 starben. Die Todesziffern betragen für die Hauptstadt 134, für das Innere 1391. Ein starker Prozentsatz davon dürfte auf das Konto unerfahrener Mütter bei Behandlung ihrer erkrankten Kinder zu setzen sein.

Die Ankylastomiase, die durch feuchte schlecht gelüftete Wohnstätten und mangelhafte Ernährung begünstigt wird, forderte in der Hauptstadt 16, im Inneren 448 Opfer. Höhere Krankheitsziffern mit tödlichem Ausgang als S. Paulo selbst wiesen Jacarehy (47), Santos (35), Taubaté (34), S. José dos Campos (24) und S. Pedro (21) auf.

Vor 8 Jahren erschien zum ersten Mal im Staate die Bubonenpest. Dank

den Vorbeugungs- und Ueberwachungs-massregeln konnte sie aber bisher nicht festen Fuss fassen. Im Jahre 1906 erlagen derselben 21 Personen, wovon 8 in der Hauptstadt starben. Guaratinguetá hatte unter 11 Erkrankungen 1 Todesfall, S. Josè dos Campos unter 11 Erkrankungen 4, Santos unter 10 Erkrankungen 3, Taubaté unter 4 Erkrankungen 3, Lorena unter 4 Erkrankungen 1 und Villa Vieira do Piquete 1 Todesfall.

Die Augenliderflechte, die 1887, als die starke europäische Einwanderung einsetzte, hier zum ersten Male ärztlich konstatiert wurde, hat sich im vergangenen Jahre so ausgebreitet, dass zu ihrer energischen und sachgemässen Bekämpfung durch ein Gesetz vom 3. September 1906 eine besondere Sanitätskommission geschaffen wurde. Diese ging mit Eifer an ihre Aufgabe heran und hat in der kurzen Zeit bis zum Jahresschluss, während der Monate Oktober, November und Dezember, ein tüchtiges Stück Arbeit geleistet. Die Untersuchungen hatten folgendes Resultat:

Vorgenommene Untersuchungen	38.037
Erkrankungen an der Augenliderflechte	14.967
Sonstige Augenleiden	3.856
Blindheit als Folge der Augenliderflechte	147
Gesunde	19.067

Von den Untersuchten waren also 39,35 Przt. von der Krankheit befallen, 10,14 Przt. von anderen Augenleiden geplagt, 0,51 Przt. infolge der Augenliderflechte erblindet und 50 Przt. gesund. Die weitere Arbeit der Kommission, die bis zum 31. Dezember 1165 Heilungen erzielte und 248 Operationen vornahm, hat das Uebel eingeschränkt und dürfte es mit der Zeit verschwinden lassen. Bemerkt zu werden verdient, dass unter den 15.468 untersuchten Schulkindern nur 18,85 Przt. an der Augenliderflechte, 2,36 Przt. an anderen Augenerkrankungen litten und 78,80 Przt. gesund waren.

Die Lepra (Ausatz) ist in ihrem Auftreten in auffälliger Weise zurückgegangen. In der Hauptstadt forderte sie 17, im übrigen Staate 161 Opfer.

Anderen Infektionskrankheiten erlagen in der Hauptstadt 910 Personen und zwar

dem Keuchhusten	41
der Grippe	55
der Dysenterie	42
der Diphtherie u. dem Krup	22
der Syphilis	37
der Cholera Nostras	2
der Rose	8
der Septicemia	40
dem Beri-Beri	3
dem Fleck-Typhus	6
der Tollwut	1

Im übrigen Staate figurierten
Keuchhusten mit 983 Todesfällen
Grippe » 521 »
Dysenterie » 288 »

Syphilis	» 255 Todesfällen
Elephantiasis	» 161 »
Septicemia	» 126 »
Cholera Nostras	» 101 »
Diphtherie u. Krup	» 96 »
Rose	» 66 »
Beri-Beri	» 18 »
Scharlach	» 12 »
Pest	mit 7 Todesfällen
Carbunkel	» 5 »
Tollwut	» 1 »
Verschiedene Krankheiten	» 17 »

Dass die Tuberkulose, jene furchtbarste Geissel der modernen Menschheit auch im Staate S. Paulo zahlreiche Opfer fordert, bedarf wohl kaum der besonderen Hervorhebung. Sie ist eben die grosse Weltkrankheit. Aber weder erreicht die Zahl der Erkrankungen eine ausnahmsweise Höhe, noch sind Staat und Gesellschaft in der Vorsorge und Fürsorge für die unglücklichen Leidenden hinter den hygienischen Forderungen der Neuzeit zurückgeblieben. Leider kann man bis heute diesem erbarmungslosen Würgeengel gegenüber ja nur von Vorbeugung und Erleichterung, nicht von Heilung sprechen.

Wir haben ohne Schönfärbung die Krankheiten und ihr hiesiges Auftreten aufgeführt, bei deren blosser Namensnennung den Nichtkenner in der alten Heimat schon eine Gänsehaut zu überlaufen pflegt. Eine nüchterne Betrachtung dieser Zahlen, ein Vergleich derselben mit der starken Bevölkerung des Staates S. Paulo — stark nicht im Verhältnis zu seiner Ausdehnung, wohl aber im Verhältnis zur Besiedelung Südamerikas überhaupt — wird selbst den Voreingenommenen zu dem Zugeständnis zwingen, dass die sanitären Verhältnisse des Staates S. Paulo nicht die geringste Veranlassung dazu bieten, ihn zu meiden. Eine nähere Untersuchung dürfte ihn zu der Ueberzeugung führen, dass es sich hier nicht nur in gesundheitlicher Beziehung sehr gut leben lässt.

Aus aller Welt.

— Die elektrische Beleuchtung von Tokio schreitet nach der Zeitung «Le Nippon» mit Riesenschritten voran. In einem einzigen Monat wurden 8000 Lampen angebracht. Im ersten Halbjahr 1906 gingen 15.000, im zweiten 31.000 Privathäuser zur elektrischen Beleuchtung über.

— Das Schienennetz Afrikas hat zur Zeit eine Gesamtlänge von 27354 Kilometer. Davon entfallen auf die englischen Kolonien 13117, auf die französischen 5657, auf Ägypten 5252, auf die deutschen Besitzungen 1398, auf die portugiesischen 1173, auf die italienischen 115 und auf den Congostaat 647 Kilometer.

— Den Suezkanal passierten im Jahre 1906 2333 englische, 588 deutsche, 260

französische und 202 holländische Schiffe. Die Flaggen der übrigen seefahrenden Nationen waren nur sporadisch vertreten.

— Aus Portugal wanderten im Jahre 1906 21.612 Personen nach Brasilien und 4.530 nach den Vereinigten Staaten aus.

— In den Vereinigten Staaten macht sich erneut eine Agitation zugunsten der Einführung des metrischen Systems bemerkbar. Dass dieser modernste Staat von der Annahme desselben bisher überhaupt nichts wissen wollte und noch heute damit zögert, ist das Einzige, was dabei Wunder nimmt.

— Der Handel Mexikos. Die provisorischen Importziffern für die ersten acht Monate des letzten Rechnungsjahres — Juli 1906 bis Februar 1907 — zeigen, dass der Import auf 149.464.925 Piaster gegen 132.320.121 Piaster in der gleichen Periode des Vorjahres stieg, was eine Zunahme um 17.144.804 Piaster bedeutet.

— Die indischen Behörden haben konstatieren müssen, dass aller Bekämpfung zum Trotz die Pest in Indien nicht nur fortbesteht, sondern im Begriff ist, eine immer grössere Ausdehnung zu gewinnen. In den letzten 10 Jahren sind in Indien 5 1/2 Millionen Menschen an der Pest gestorben. Schon glaubte man im Jahre 1900, dass die Macht der Krankheit im Rückgang sei, denn es waren nur 92.000 Todesfälle an Pest zu verzeichnen. Aber in den Jahren 1904 und 1905 stieg die Zahl der Opfer wieder auf über eine Million. Ein neuerlicher Rückgang wurde im vergangenen Jahr festgestellt, das mit nur einer halben Million tödlich verlaufenen Fällen ein überaus günstiges Jahr darstellt. In den ersten vier Monaten des gegenwärtigen Jahres aber sind allein schon 642.000 Menschen der Seuche zum Opfer gefallen. In den drei ersten Wochen des Monats Mai sogar nahezu 250.000.

Vermischtes.

72.500 Mk. für eine Orchidee. Aus London wird berichtet, eine kostbare Orchidee, *Miltonia Vexillaria Memoria G. D. Owen*, mit zwei Ablegern gelangte dieser Tage bei einer Blumenversteigerung zum Verkauf und brachte die stattliche Summe von 27.510 Mk. Die drei Pflanzen waren kaum sechs Zoll hoch; aber sie stellten die prächtigste Spielart der *Miltonia* dar, die je gezüchtet worden ist. Ihre Besonderheit liegt darin, dass nicht die Blüte als Ganzes eine eigenartige Form hat, sondern dass auf den Kelchblättern ein wundervoller Schmetterling von einem sammetartigen Purpur eingezeichnet zu sein scheint, der sich von dem schönen rosefarbenen Grund abhebt. Die Pflanze wurde in 1896 von einem «Orchideenjäger» aus Südamerika geschickt und damals für 2100 Mk. verkauft. Ihr Wert ist also seitdem auf das Elftfache gestiegen.

Feln angebracht. Hauptmann: «Wird's Ihnen warm beim Marsche, Herr Leutnant?» Leutnant: «Gewiss, Herr Hauptmann.» — Hauptmann: «So, dann können Sie ja zur Erleichterung Ihr Monoch abnehmen.»





Aus dem Staate São Paulo. — Paulista-Bahn. — Urwald am Mogy-Guassú-Fluss.

Gesundheitspflege.

Um die Luft in Arbeitsräumen zu verbessern, nehme man einen Liter reines Wasser, setze demselben einen Löffel Terpentinöl zu und schüttele das Ganze gut durcheinander, bis man eine milchige, weisse Flüssigkeit erhält. Mittels eines Zersträubers verteilt man dieselbe dann auf den zu reinigenden Raum. Durch einen Zusatz von einigen Tropfen Essigäther wird die Wirkung noch beträchtlich verstärkt. Die Flüssigkeit, welche einen ausserordentlich angenehmen Geruch hat, wirkt sehr schnell verbessernd auf die verbrauchte Luft der Arbeitsräume ein.

Das Trinkwasser prüfen! Um sich von der Güte des Trinkwassers zu überzeugen, fülle man eine 1/2 L. haltende Flasche zu 3/4 Teilen voll Wasser und tue einen Teelöffel voll bes'enen reinen Zuckers hinein, verkorkte die Flasche fest und stelle sie an einen warmen Ort. Zeigen sich nach 36 bis 48 Stunden keine weissen Flocken oder ist das Wasser nicht milchig geworden, sondern klar geblieben, so ist es gut.

Mittel gegen den Bienenstich. Tabakssaft soll sich als ein sicheres Mittel gegen den Bienenstich bewähren. Selbst das Betupfen mit dem nassen Ende einer brennenden Zigarre soll mit bestem Erfolg angewendet worden sein.

Honig ist für Kinder, welche schnell wachsen und infolgedessen blass und schwächlich aussehen, sehr nährwert. Solche Kinder haben zumeist ein grosses Verlangen nach Süßigkeiten. Dieses Verlangen beruht auf dem Bedürfnis, dem Körper Stoffe zuzuführen, welche rasch und unmittelbar ins Blut gelangen und so den intensiven Lebensprozess vermitteln.

Man gebe deshalb den Kindern ausgiebig Honig und so oft wie möglich.

Gegen Sodbrennen nimmt man mehrmals einen Teelöffel voll gebrannte Magnesia, auch das Trinken von Selters- und Sodawasser ist zu empfehlen.

Ist ein Funke in das Auge gesprungen, so sind Umschläge von kaltem Wasser das beste Heilmittel.

Gegen Magendrücken. Man trinke bei Tische ein Glas kräftigen Rotwein oder nach Tische sogleich eine Tasse schwarzen Kaffee mit Rum.

Wissenschaft, Forschung, Kunst.

Anwendung des Kinematographen in der Medizin. Dr. Köhler in Wiesbaden hat ein neues Verfahren der Anwendung des Kinematographen in Verbindung mit X-Strahlen erfunden. Es gelang ihm auf diese Art, Aufnahmen von der Atmung Kranker und Gesunder zu machen. Der Wert dieser Bilder besteht darin, dass sie die gemeinsame, gleichzeitige Arbeit der Lunge und des Herzens genau zeigen, und zwar sowohl beim Einatmen wie beim Ausatmen. Bereits früher war es möglich, mittelst Röntgenstrahlen die Atmung zu photographieren. Das Neue an Dr. Köhlers Verfahren ist die Anwendung des Kinematographen. Bilder mit X-Strahlen verlangen eine lange Exposition, während der Kinematograph sehr kurze Aufnahmen erfordert. Ausserdem ist es möglich, dass die photographische Platte für eine Unregelmässigkeit im Atmen noch empfindlicher ist als das menschliche Auge.

Um alle Phasen der Bewegung der Erdbeben genau aufzuschreiben, konstruierte P. Melzi nach dem «Pr. Tgbl.» folgendes Instrument: Diesem wurden

die Bertillischen Pendel zugrunde gelegt, und zwar zwei Pendel für die wagrechten und eines für die senkrechten Bewegungen. Ein Objektiv ist mit jedem Pendel verbunden und gegen ein kleines Fernrohr gerichtet, das mittelst einer elektrischen Lampe erleuchtet wird und einen kleinen, sehr schmalen Spalt besitzt. Das Bild dieses Spaltes wird in die Kamera geworfen und in zehnfacher Vergrösserung photographiert. Vor der Platte befindet sich ein schmaler, wagrechter Spalt; gleichzeitig sind davor feine senkrechte Fäden in Zwischenräumen von einem Millimeter angebracht. Bewegt sich nun das am Pendel befestigte Objektiv, so verschiebt sich der senkrechte Spalt und infolge des anderen wagrechten erhält man auf der Platte einen Punkt. Die Fäden werden mitphotografiert und gestatten die Grösse der Pendelbewegung abzulesen. Auf jeder

Platte, die langsam fortückt, lassen sich 900 Beobachtungen einzeichnen. Bei Erdbeben zeigen die Bilder auf den Platten, die fast nur eine Reihe gleichartiger, kurzer Striche aufweisen, starke Schwankungen. Der Apparat ist so empfindlich, dass sich auch die geringfügigsten Bewegungen aufzeichnen.

Humoristisches.

Ländlich. Warum habt Ihr denn Eurem kranken Manne noch immer nicht die verordnete Hühnersuppe gekocht, Sattelbäuerin? — O mei, Herr Doktor, ich hätt eahm recht gern oane z'sammg'richt, aber es is uns derweil noch koa Hendl kriepiert!

Belm Wort genommen. Millionär: «Greifen Sie nur tüchtig zu, Herr Doktor.» — «Darf ich wirklich?» — «Natürlich, von allem, was da ist.» — «Dann bitte ich um die Hand ihrer einzigen Fräulein Tochter!»

Modern. Die junge Frau Doktorin (welche häufig durch allerlei kleine Anliegen ihres Mannes in der Lektüre eines spannenden Romans gestört wird): «Was — Du willst ein praktischer Arzt sein und kannst Dir nicht einmal einen Hosenknopf annähen?»

Ein Kenner. A.: «Aber Herr Wirt, Sie haben Ihrem besten Stammgast, weil ihm das Kneipenleben nicht mehr getiel, auch noch eine Frau verschafft?» — B.: «Warum nicht? Nach einer Zeit Eheleben wird es ihm bei mir erst recht wieder gefallen!»

Sonderbar. Max: «Weisst Du, was das Sonderbarste am Menschen ist?» — Moritz: «Nein!» — Max: «Nun, die Nase, die hat die Wurzel, oben die Flügel unten und den Rücken vorn!»

Naiv. Lehrer: «Hier habe ich sieben Eier, nun lege ich noch zwei dazu — wie viel habe ich dann?» — Müller, warum lachst Du? «Sie können doch gar keine Eier legen, Herr Lehrer!»

Deutschtum im Auslande.

Unter dem deutschen Schulwesen im Auslande nimmt dasjenige in Konstantinopel eine bevorrechtigte Sonderstellung ein. Wir glauben deshalb unseren Schulmännern und auch weiteren Kreisen einen Gefallen zu erweisen, wenn wir nachstehende Korrespondenz aus Konstantinopel zum Abdruck bringen, dies umsomehr, als Vieles darin auch auf die hiesigen Verhältnisse zutrifft.

Im Beisein des Verwesers der Botschaft, Herrn v. Kidclen, hat in Konstantinopel der Schluss des Schuljahres und die Entlassung der Zöglinge der deutschen und schweizerischen Realschule stattgefunden, die die Abgangsprüfung bestanden haben. Aus dem Jahresbericht ist wieder eine Fülle wichtiger Angaben über unser deutsches Schulwesen in der türkischen Hauptstadt zu ersehen. Der langjährige Direktor der Realschule, Dr. Schwatlo, spricht hier mit eingehender Kenntnis der Lage und mit der warmen Teilnahme für unsere Bestrebungen, die ihn auszeichnen. Danach bereitet sich in der natürlichen Entwicklung des hiesigen deutschen Schulwesens die Errichtung einer Handelsschule vor, deren Vorläufer jetzt schon in den drei Sonderklassen gegeben sind, die mehr als die Klassen der Realschule fremde Schüler aufnehmen, deren Kenntnis des Deutschen noch fleissiger Nachhilfe bedarf. Wie heute soll auch später, nach Errichtung einer vierten Sonderklasse, die der diesjährige Reichskommissar, Ministerialrat Dr. v. Ableiter, warn. befüwortet hat, der Schulern der Realschule und der Sonderklassen ein Wechsel nicht grundsätzlich unmöglich gemacht werden, im allgemeinen aber wird es die Regel sein, dass Realschule und Sonderklassen oder Handelsschule verschiedene Ziele verfolgen, deren Erreichung durch solchen Wechsel nicht erleichtert wird. Wir Auslandsdeutsche, die wir nicht durch amtlich gefärbte Brillen sehen, glauben, dass auf die Dauer auch die Scheidung in Realschule und Handelsschule nicht genügen wird, dass vielmehr und teilweise nach französischem Muster deutsche Schulen vorzugsweise für deutsche Kinder und deutsche Schulen vorzugsweise für fremde Kinder entstehen müssen, die verschiedene Ziele verfolgen. Erstere müssen dem deutschen Kinde den Zusammenhang mit unserer heimatlichen Kultur geben, ihm die Fortführung seiner Lernaufgabe in der Heimat ohne Schwierigkeiten gestatten, letztere müssen Kenntnis der deutschen Sprache verbreiten und im allgemeinen nützlich sein, um Schüler heranzuziehen. Erstere dürfen mit Nachsicht ein Schulgeld erheben, letztere müssen kostenlos sein, und nicht nur das, sie müssen auch die Lehrmittel kostenlos liefern. Nur so wird man es ermöglichen können, im

Laufe der Zeit der deutschen Sprache ein breiteres Gebiet zu erobern, und nur so wird man auch vermeiden können, durch Eingehen auf deutsche Verhältnisse, das dem Fremden im allgemeinen keinen Nutzen bringt, unnötig Zeit zu verlieren und deutsche Kinder zu vernachlässigen. Zur Durchführung solcher Ziele bedarf es eines ganz andern Eintretens des Reiches als heute. Wir wiederholen es hier, dass das deutsche Auslandsschulwesen noch auf den Messias wartet; was bis heute von Reich wegen geschieht, ist im Verhältnis zu dem, was andere Völker tun, und was unsere reiche Heimat mühelos leisten könnte, wirklich so gut wie gar nichts. Es ist endlich an der Zeit, die Heimat darüber aufzuklären, dass hier ein dankbares Arbeitsfeld noch brach liegt. Weder Reichstag noch Landtag nehmen sich der Frage unter grossen Gesichtspunkten an, wohl aber hört man die engbrüstige Kritik aus dem Lager emsiger Kirchenbauer, dass eine schreckliche Zahl von Juden und Moslim in unserer deutschen Schule ausgebildet würden, für die das deutsche Reich doch zu zahlen keine Ursache habe. Das ist nicht einmal Kirchturnspolitik, das ist höchstens Birnbaumspolitik. Wenn das Deutsche Reich durch Geldmittel erreichen könnte, dass alle Juden und alle Moslim Deutsch sprechen, so wäre das ein sehr nützlich angelegtes Geld. Innerhalb der uns auferlegten engen Verhältnisse leistet unser Schulwesen nicht wenig. Am 1. Januar d. J. zählte die Realschule 304 Schüler, die Höhere Mädchenschule 201 Schülerinnen, die Sonderklassen 89 Schüler, der Kindergarten 142 Kinder und die Schule in Haidar Pascha 100 Kinder, zusammen 836 Schüler und Schülerinnen. Die Statistik des Berichts ist leider wieder nicht vollständig. Wir vermissen genaue Angaben über Staatsangehörigkeit, Muttersprache und Bekenntnis und vermuten, dass diese lehrreichen Zahlen fortgelassen worden sind, um nicht der erwähnten engbrüstigen Kritik neuen Stoff zu bieten. Das ist umso bedauerlicher, als es gerade einer offenen Aussprache über diese Dinge bedarf, womöglich in der Volksvertretung, wo doch endlich einmal jemand auftreten wird, der das gesamte deutsche Interesse gegen zudringliche Kurzsichtigkeit verteidigen kann. Unter den Abiturienten der Realschule (mit Berechtigung zum einjährigen Dienst) waren drei Reichsdeutsche, 3 Oesterreicher oder Ungarn, 3 türkische und 3 griechische Staatsangehörige. Davon waren 5 Protestanten, 4 Isrealiten, 2 Orthodoxe und 1 Mohammedaner. Ein Uebelstand in den deutschen Auslandsschulen, auf den schon wiederholt hingewiesen worden ist, ist die Verschiedenheit der Behandlung der Lehrer in den heimischen Staaten, z. B. in Anrechnung der Dienstzeit. Hier befriedigende Lösungen zu schaffen, gehört

immer unter die schwersten Aufgaben der Schulvorstände. Ebenso ist die Klage über ungenügende Bezahlung nicht unbegründet in einem Lande, wo alle Bedürfnisse eines gebildeten Europäers oft viel teurer sind als in der Heimat. Es ist an der Zeit, dass unser deutsches Volk sich dem deutschen Schulwesen im Auslande mit regem Eifer zuwenden, um aus eigenem Antrieb, ohne auf die Regierung zu warten, von Reichswegen den Ausbau eines wichtigen Zweiges unserer Kultur zu verlangen, auf den wir Auslandsdeutsche nicht nur hier, sondern in Südafrika und in allen Erdteilen schon so lange warten, nachdem aus eigener Kraft Millionen zu diesem Zweck gegeben worden sind.

Gemeinnütziges.

— Zahn und Nagelbürsten soll man nach jedesmaligen Gebrauch mit dem Handtuch abreiben, damit der Hauptteil der Nässe beseitigt wird; im übrigen müssen sie stets frei, wagrecht und mit den Borsten nach unten liegen. Liegen sie auf dem Rücken, so dringt die Feuchtigkeit nach unten und der Draht oxydiert, was wieder eine Zerstörung der Borsten zur Folge hat, die damit ausfallen. Oder es kommt auch vor, dass die Borsten aufquellen und das Bein dadurch zum Springen gebracht wird, wodurch eine ganze Reihe von Borstenbündeln herausfällt.

Mittel gegen Fliegen. Man stelle Lorbeeröl in flachen Gefässen in die Stube, die Fliegen können den Geruch nicht vertragen und entfernen sich. — Man koche geraspeltes Quassiaholz (6 Teile auf 8 Teile Wasser), lege es auf einen Teller und stelle gestossenen Zucker darauf; der Genuss tötet die Fliegen. — Man bestreiche einige Holzstäbe mit Fliegenleim. — An die Fensterscheiben stiehe man mittels Zersträubers (Pulverspritze) Insektenpulver.

Nicht rostende Nägel. Um Nägel, die im Freien gebraucht werden sollen, vor dem Rosten zu schützen, erhitzt man sie zum Rotglühen und wirft sie dann so fort in kaltes Leinöl. Durch dieses Verfahren bildet sich ein Ueberzug, der vor Rost schützt.

Nähmaschinen mit dem Fussbetrieb sind durch ihren lauten Gang oft störend, diesem abzuhelfen, legt man unter jeden Fuss ein ungefähr 1/2 cm starkes Gummiblättchen.

Humoristisches.

Ein Praktikus. Tochter (welche einen Kochkursus besucht): Papa, rat einmal, auf wievielerlei Arten kann man ein Beefsteak zubereiten? — Vater: Nun, ich kenne nur zweierlei Art; so, dass man es essen kann und so, dass man es nicht essen kann!

Polizistens Klage. «Der Teufel soll die Autos holen! Fahren sie langsam, darf ich sie nicht aufschreiben, fahren sie schnell, kann ich die Nummer nicht lesen!»

Immer derselbe. Was haben Sie in der ersten Freude getan, Herr Kommerzienrat, als Ihnen Ihr Söhnchen geboren wurde? — Was werd' ich getan haben? Gratuliert hab' ich ihm!

Argentinien und Deutschland.

Hatte schon, so wird der «Dtsch. Ztg.» in Porto Alegre aus Buenos Aires geschrieben, die Einladung des Kaisers an das auf einer grösseren Uebungsreise befindliche argentinische Schulschiff «Sarmiento» zur Teilnahme an den Festlichkeiten der heutzutage auf der ganzen Welt bekannten «Kieler Woche» den von altkastilianischem Stolze beseelten Porteños und der argentinischen Regierung wohlthuend geschmeichelt, so noch in weit höherem Grade der Besuch des Kaisers in Person auf dem «Sarmiento», an dessen Bord sich die aus den angesehensten Kreisen der argentinischen Gesellschaft stammenden Marinekadetten befinden. Die gewinnende Leutseligkeit, das Interesse, welches der Kaiser bei seinem Besuche für die Entwicklung Argentinien und seiner Marine bekundete, die Anerkennung, welche er bezüglich des vorzüglichen Aussehens, der Ausrüstung und Disziplin der hoffnungsvollen argentinischen Jugend an Bord laut zollte, die Hinzuziehung des Kapitäns Moneta, des Kommandanten der «Sarmiento», zur kaiserlichen Tafel, die Ordensverleihung an diesen und den Marineattaché, Fregattenkapitän Fliess, und nicht zum mindesten die überaus herzliche Aufnahme, die Offiziere und Mannschaften des Schulschiffes während der Kieler Woche bei der Bevölkerung im allgemeinen und der höheren Gesellschaftskreisen im besonderen fanden, haben hier einen lebhaften mit Stolz vermischten Widerhall hervorgerufen, der den an sich schon guten Beziehungen zwischen beiden, jedes nach seiner Art aufstrebenden Ländern neue und reiche Sympathien zugeführt haben wird. Noch niemals, auch zur Zeit der letzten Reichstagswahlen nicht, sind so zahlreiche, ins einzelne gehende und spaltenlange Telegramme aus Deutschland von der landessprachlichen Presse, voran die führende «Prensa», die sogar einen eignen Berichterstatter nach Kiel entsandt hatte, veröffentlicht worden, als zur Zeit des Besuches des «Sarmiento» in Kiel; ein Beweis, wie hoch man die Einladung und den Besuch des Kaisers auf einem argentinischen Schiffe, also sozusagen auf argentinischem Boden, hier schätzte.

Zur selben Zeit ungefähr, in der der Besuch des Kaisers an Bord des «Sarmiento» stattfand, statteten der Minister des Aeusseren Dr. Zeballos und der Marineminister Kontreadmiral Betbeder gemeinschaftlich dem deutschen Gesandten, Herrn von Waldthausen, eine Visite ab und überbrachten ihm den Dank des Präsidenten für den kaiserlichen Besuch, während zugleich der argentinische Gesandte in Berlin telegraphisch angewiesen wurde, ein Gleiches auf dem Auswärtigen Amt im

Namen der argentinischen Republik zu tun.

Diese neuen Beweise, die Beziehungen beider Länder zu möglichst guten und harmonischen zu gestalten, haben schon insofern Früchte getragen, als der Senator Dr. Lainez auf Veranlassung des Deputierten Tornquist eine Vorlage einbrachte, ein der argentinischen Nationalregierung gehöriges Terrain am Hafen, dem Verein «Deutsches Seemannsheim Buenos Aires» zum Zwecke der Errichtung eines eigenen Heimes zu überlassen, eine Vorlage, welche in der einen oder anderen Form in beiden Kammern des Kongresses angenommen zu werden alle Aussicht hat.

Abgesehen von den kommerziellen und allgemein wirtschaftlichen Verhältnissen machen sich die Beziehungen zwischen Argentinien und Deutschland besonders im Heerwesen geltend. Nach Einführung der allgemeinen aktiven Dienstzeit wird die argentinische Armee immermehr nach deutschem Muster ausgebildet, selbst in der Uniformierung folgt man manchmal den deutschen Formen; so trägt z. B. die Leibgarde des Präsidenten die Ulanka des 2. Gardes-Ulanenregiments mit Dragonerhelm und Fangschnüren, welche deshalb scherzweise besonders von Ausländern «Preussen» genannt werden.

Als Lehrer sind im argentinischen Heere augenblicklich 7 deutsche Offiziere, die von der deutschen Regierung beurlaubt sind, teils im Generalstabe, teils in der Kriegsakademie und in der Truppe tätig, während ausserdem noch einige ehemals deutsche Offiziere, die aber nicht mehr dem deutschen Heere, auch im Beurlaubtenstande nicht, angehören, ganz zur argentinischen Armee gehören, wie z. B. Baron v. Kolditz, der jüngst in den grossen argentinischen Generalstab versetzt worden ist.

In gesellschaftlicher Beziehung neigt natürlich der Argentinier noch fast ganz dem Franzosentum zu, was nicht wundernehmen kann, da ja französisches Wesen jahrhundertlang überall, und selbst in Deutschland bis vor wenigen Jahrzehnten noch in den oberen Kreisen der Gesellschaft, sozusagen Trumpf war. Allmählich wird auch dies hier anders werden, besonders wenn die zahlreichen Offiziere, die Argentinien dank der Bereitwilligkeit der kaiserlichen Regierung jährlich zu ihrer militärisch-wissenschaftlich-praktischen Ausbildung nach Deutschland und in die deutsche Armee sendet, nach hier zurückkehren werden und dann die Kenntnis deutscher Art und Sitte zu verbreiten helfen. Vorläufig aber wird wohl noch längere Zeit hinaus der Deutsche sich mit dem ja recht stolzen Troste abfinden müssen, dass der Argentinier spanischer Abkunft, der sogen. Porteño, nach Frankreich, vorab nach Paris gehen wird, um sich zu amüsieren, nach Deutschland aber nur, um zu lernen.

Küche und Keller.

Das Sauerwerden der Milch zu vermeiden. Um das Sauerwerden der Milch zu verhüten, ist es ratsam, dieselbe mit Zucker abzukochen, auf einen Liter Milch einen knappen Esslöffel voll. Die Milch hält sich dann, kalt gestellt, selbst bei grosser Hitze bis zwei Tage gut. Auch das Hineinlegen eines silbernen Löffels soll die Milch vor dem Sauerwerden schützen.

Gelee von Ananas. Man schält eine Ananas recht rein ab, schneidet sie der Länge nach in Viertel und dann in dünne Scheiben, kocht 1 Pfd. Zucker mit 1/4 L Wasser auf, legt dann die Ananasscheiben hinein, fügt den leicht ausgepressten Saft von 3 Zitronen dazu, lässt die Ananas ein paar Minuten kochen, schäumt sie gut ab, deckt sie zu und lässt sie erkalten; dann nimmt man die Ananas heraus, giesst den Saft durch, vermischt ihn mit Wasser aufgelöster Gelatine und giesst soviel Weisswein, — man kann auch Champagner nehmen — dazu, bis man ungefähr 1 L Saft hat. Nun giesst man etwas davon in die auf Eis gestellte Form, lässt es fest werden, ordnet einen Teil Ananasscheiben im Kranze darauf, füllt etwas Gelee darüber, tut, wenn auch dieses fest geworden ist, wiederum Ananas und etwas Gelee in die Form, und fährt so fort, bis dieselbe gefüllt ist.

Kalter Reis à la prinzesse. Zu dieser vortrefflichen Speise gebraucht man 20 g Reis, einen Liter Milch, 250 g Zucker, 20 g weisse Gelatine, für 50 Pfennig geschlagene Sahne, — man kann die Schlag-Sahne auch selbst bereiten — eine halbe Stange Vanille und etwas klein geschnittenes Zitronat. Den gereinigten Reis lässt man in der Milch mit der Vanille und ein wenig Salz ausquellen, tut, wenn er bald gar ist, den Zucker dazu, und lässt ihn vollends weich kochen, doch so, dass er körnig bleibt. Sobald er erkaltet ist, nimmt man die Vanille heraus, tut die aufgelöste Gelatine dazu und lässt den Reis unter öfterem Umrühren auf dem Eise dick werden. Dann vermischt man ihn mit der geschlagenen Sahne und Zitronat, füllt ihn in eine Form und lässt ihn im Eise erstarren. Beim Anrichten taucht man die Form einen Augenblick in warmes Wasser, wischt sie ab, stürzt sie auf eine Schüssel und garniert den Reis mit eingemachten Früchten. Man gibt eine kalte Vanillesauce, unter welche man etwas geschlagene Sahne gemischt hat, dazu.

Auflauf von Schweinsnieren. Ein halbes Kilo Makkaroni wird in Stücke gebrochen, eine Stunde in Salzwasser weich gekocht und zum Abtropfen auf ein Sieb geschüttelt. Unterdessen hat man 6 Schweinsnieren in Scheiben geschnitten, mit Mehl, Pfeffer und Salz bestreut und eine Viertelstunde in 50 g Butter braun gedämpft. Dann nimmt man das Fleisch heraus, rührt drei Esslöffel Tomatenmus sowie einen drittel Liter dicke, saure Sahne in die Sauce, lässt diese gut durchkochen, zieht sie zurück und schärft sie mit Salz, Pfeffer und einem Teelöffel Maggiwürze. In eine mit Butter ausgestrichene Auflaufform legt man auf den Boden die Hälfte der Makkaroni, darüber die Nierenscheiben und bedeckt diese mit dem Rest Makkaroni. Die Sauce füllt man darüber und setzt die Speise zum bessere Durchziehen noch einige Minuten in die Röhre.

Der Juwelenhändler.

Kriminal-Roman von Hans Hyan.

(Fortsetzung.)

Viktor Aldobrassan, ein durchaus gewandter Gessellschafter, erzählte viel von seinen indischen Beziehungen. Besonders sein letzter Aufenthalt in Jodpour und der Diamantendiebstahl, der ihm leicht hätte verhängnisvoll werden können, bot einen sehr ergiebigen Gesprächsstoff und der Edelsteinhändler verstand es gut, die Feste zu schildern, welche der Maharadja im Anschluss an jenen Empfang gegeben hatte und mit denen er in seiner orientalischen Zwanglosigkeit die Hinrichtung der Tigerwärter und der Pastawachen verband.

Da waren auf weitem Platze hohe Bambusgitter errichtet worden, aus starken Stäben, und um diese herum hatten sich die Speerträger aufgestellt, um die durchbrechenden Bestien zurückzutreiben. Denn nicht allein Bela, der bengalische Lieblingstiger des Fürsten, wurde in die Arena hinein gelassen, sondern man hatte noch vier oder fünf andere Raubtiere, ein Tigerweibchen, das Junge hatte und doppelt böse war, einen Panther und zwei Altai-Eären hinein gelassen. Und nun führte man die 25 Mann starke Palastwache herbei, die an jenem Unglückstage ihren Dienst so schlecht verrichtet hatte. Die Leute gingen mit der ruhigen Gleichgültigkeit der Orientalen in den Tod, die hier noch, da es sich um rechtgläubige Hindu handelte, verstärkt wurde durch die Aussicht, durch die Seelenwanderung, wenn auch in manchen Wandlungsstufen, doch endlich einzugehen in die Seligkeit des Nirwana.

Man liess sie auch nicht etwa insgesamt hinein in den Zwinger, sondern einzeln, einen nach dem andern, so dass die Ueberlebenden Zeit und Musse fanden, den blutigen Ausgang jedes dieser Kampfspiele mit anzusehen. Einen Kris gab man ihnen in die Hand, eine stumpfe scharftige Waffe, mit der sie sich wehren sollten. Aber mit den vornehmen Bewegungen, welche diesen auf einer so tiefen Kulturstufe stehenden Menschen den Anschein höchster Vornehmheit verleihen, legten sie ihre Waffe hin und bereiteten niederknieend ihre Arme aus, als wollten sie die Tiger grüssen, die mit einem einzigen Schläge ihrer Pranke so ein Leben vernichteten.

Besonders Bela, der Anstifter all dieses Uebels tat sich hervor: Er stand noch brüllend über seinem vorigen Opfer, als er schon den neu hereingestossenen Hindu mit mächtigem Satze annahm und durch Prankenschläge in den Sand streckte. Nur ein Bewohner des Pendschab, ein starker, grossgewachsener Sohn der Berge, nahm den Kampf auf und tötete eine Bärin, ehe ihn die anderen zerrissen . . .

Und gerade als der fünfundzwanzigste der Palastwächter hineingetrieben werden sollte, kamen die Abgesandten des englischen Residenten und verboten die Fortsetzung dieses grausamen Spiels.

Man hörte es der Erzählung des Juwelenhändlers an, wie sehr ihm imponiert hatte, dass der indische Fürst ohne ein Wort des Befehls oder des Gegenbefehls

nur mit einem leichten Zucken seiner Schultern den Kampfplatz verlassen hatte.

«Und die Spitzbuben, welche Ihre Diamanten gestohlen haben, sind nicht gefasst worden?» fragte Martha Kunold.

Der Juwelenhändler schüttelte den Kopf, er schien etwas sagen zu wollen, besann sich aber noch im letzten Augenblick und schwieg.

Das brünette Mädchen mit den klugen Augen empfand etwas derartiges und fragte noch einmal.

«Und Sie haben auch nachher nichts mehr in der Sache erfahren?»

Der Juwelenhändler lächelte.

«Man kann nicht alles sagen, mein liebes Fiäulein, wenn man auch gern möchte —»

Sie nickte.

«Aber wir werden vielleicht noch eine kleine Ueberraschung erleben,» setzte Aldobrassan lustig hinzu und dann wurde von andern Dingen gesprochen.

Am Abend, als die beiden Herren ihre Kabine aufsuchten — man war jetzt schon fast drei Tage miteinander bekannt — sagte Viktor Aldobrassan zu seinem Neffen:

„Mach' dich immer darauf gefasst, mein Junge, dass ich dir auf deinen nächsten Geburtstagstisch eine kleine Tante aufbaue, denn . . . das ist nun egal, haben muss ich diese Adele und wenn der Weg zu diesem Ziel nicht anders ist, so soll er meinewegen auch am Traualtar vorüberführen!“

Den Jüngeren berührten diese Worte fast widrig. Aber er war zu sehr im Respekt vor seinem Oheim erzogen, als dass er eine tadelnde Bemerkung gewagt hätte. Er sagte nur:

«Und bist du auch gewiss, Onkel, dass sie dich nehmen wird?»

Der Juwelenhändler betrachtete seinen Neffen eine Zeitlang mit spöttisch zusammengekniffenen Augen, endlich sagte er:

«Bin ich denn so ein Scheusal, Junge?»

„Aber nein! . . . Durchaus nicht . . . ich meine nur . . .“ Aldobrassan nickte.

„Ich weiss ja, was du sagen willst . . . aber es kommt noch eines hinzu und das vergisst du gänzlich. Die Kleine wird eine reiche Frau, wenn sie mich nimmt, und die wirklich guten Partien sind für die armen Mädchen heutzutage nicht mehr so häufig . . . nebenbei werden wir ihr unsere Edelsteine zeigen . . .“

Der Onkel lachte wieder und der Neffe war in seinem Innern ganz unglücklich, weil er selbst aus Erfahrung wusste, wie sehr die meisten Frauen dem bunten glitzernden Zauber erliegen.

Schon am nächsten Tage bat Viktor Aldobrassan um die Erlaubnis, den Schwestern seine Schätze zeigen zu dürfen und er hielt sich dabei immer mehr an die ältere, indem er ein aus väterlicher Zartheit und ehrfurchtsvoller Hochachtung gemischtes Gefühl der jüngeren gegenüber heuchelte.

Die beiden Mädchen waren entzückt, wie jeder, der in den fast märchenhaften Reichtum der Kasse hineinsehen durfte. Und besonders die ältere Schwester konnte sich nicht satt sehen an dem Feuer der Diamanten und dem blutroten Glanz der Rubinen. Die Smaragden liebte sie nach ihrer Angabe weniger, dafür aber war sie hingerissen von den Topasen, die Aldobrassan in einem ganz alten, gelben

Exemplaren besass, und von den wie die Frühlingsnacht funkelnden Saphiren.

Der Edelsteinhändler hatte vielleicht nicht so Unrecht, wenn er überzeugt war, dass die ältere Schwester seine Werbung ohne weiteres angenommen hätte. Aber seine immer sich steigernde Leidenschaft galt der goldblonden Adele und er hätte nicht so ein kluger und scharf beobachtender Mann sein müssen, wenn es ihm entgangen wäre, dass die jüngere ebenso wenig ein grosses Interesse für seine Juwelen wie für seine eigene Person hatte.

Man hatte inzwischen den Kanal von Suez passiert und war schon in der Nähe von Sizilien angelangt, so dass der grössere Teil der Ueberfahrt beendet war. Da schien es dem Juwelenhändler an der Zeit, sich mit einem schnell ausgeführten Entschluss Klarheit zu verschaffen und wieder war er klug genug, sich nicht an diejenige, deren Antwort er hören wollte, direkt zu wenden, sondern er liess sich eines Vormittags zur Besuchszeit bei der älteren Schwester melden, die ihn mit ungeheucheltem Wohigefallen empfing.

Und als er ihr dann ohne viel Umschweife erzählte, weswegen er bei ihr sei, da war sie zwar im Anfang ein wenig verblüfft und ihre brünette Wange tauchte sich in ein tieferes Rot, dann aber versprach sie resolut, mit ihrer Schwester zu reden und erklärte dem Edelsteinhändler, dass sie selbst nicht das geringste gegen diese Verbindung einzuwenden habe. Da er es wünschte, würde sie gern die Vermittlerrolle übernehmen und nach ein oder zwei Tagen möchte er sich selbst bei ihr den Bescheid holen.

Viktor Aldobrassan dankte mit einer aufrichtigen Wallung seines Herzens, die aus der immer mehr sich entfaltenden Leidenschaft für Adele hervorwuchs, und bat die Brünette, da sie ja nun doch hoffentlich bald näher verwandt sein würden, ein paar „Steinchen“ von ihm anzunehmen.

Diese „Steinchen“ waren aber ein paar ganz ausgesucht schöne, als Ohrringe in Silber eingefasste Blutrubinen, die Martha Kunold zuerst fast aufgebracht zurückwies, um sie auf Aldobrassans immer wieder, hohles Drängen doch schliesslich anzunehmen, allerdings mit der Bedingung, dass er sie, wenn ihre Schwester „nein“ sagte zurücknehmen müsste.

Der Juwelenhändler nickte lächelnd. Er kannte Frauen zu gut und wusste, welche guten Bundesgenossen für seine Sache er da in Marthas Händen zurückgelassen hatte.

Am übernächsten Tage kam er wieder und holte sich Adeles Jawort. Er sah wohl die Spuren der Tränen in diesen schönen blauen Augen. Aber er traute seiner Leidenschaft und seiner Freigebigkeit zu, auch dieses zage Herz zu überwinden, und überbrachte frohen Mutes seinem Neffen die Kunde von seiner Verlobung.

3. Kapitel.

In einer Kabine erster Klasse des «Vittore Emanuele» sassen zwei Männer, die es sich bequem gemacht hatten in ihren bunten englischen Hemden, aus kurzen Shagpfeifen rauchend und «Half and Half» trinkend.

«Ich bin doch gespannt, wie die Sache ausgehen wird,» sagte Tom Balubber, genannt «the railroader» zu seinem Gefährten, einem geborenen Deutschen, na-

in seinem langjährigen Aufenthalt in den Vereinigten Staaten sich den Beinamen «Kentucky-Bill» erworben hatte.

«Ich kalkuliere, dass du deine Wette verlieren wirst und dass wir deine sogenannte Heimat in etwas behindertem Zustande wiedersehen werden!»

Der Amerikaner drückte, während er das sagte, mit dem Daumen seiner Linken die Asche in die Buchsbaumpfeife hinab, und nahm einen ganz gehörigen Schluck Whisky mit Soda.

«Zieh dich jetzt an, Tom, wir wollen ein bischen an Deck gehen . . .»

Und nach einer Pause setzte er hinzu: «Hast du übrigens den «Feinen» (Detektiv) gesehen?»

Der «railroader» fuhr auf.

«Ja, ja,» nickte der Deutsche. «Wie ich heut vormittag im Rauchsalon sass und die «Times» mit ihrem Riesenformat mein holdes Konterfei so einigermaßen verdeckte, kam ein kleiner Mensch herein. Dürr wie ein Salzhering, der tat, als ob er ebenfalls lese. Ich hatte ihn natürlich sofort spitz und merkte gleich, dass er irgendwo «einen Knochen einpflanzen» (etwas herauskriegen) wollte . . . Ich sah mich aber verdammt vor . . . Er spekulierte fortwährend herum, bis schliesslich ein anderer Gentleman an ihn herantrat und ihn fragte, ob er nicht Plummer aus Chicago wäre. Das passte ihm absolut nicht, er schüttelte den Kopf und quetschte was zwischen den Zähnen hervor, was ich nicht verstanden habe. Aber so wahr ich nicht gern nach «Singsing» (Zuchthaus in New York) gehen möchte, es war Plummer!»

«Und meinst du, dass er unsertwegen auf dem Wasser schwimmt?» fragte der Amerikaner, der auf dem niedrigen Bett der Kabine sitzend, die langen Beine weit von sich gestreckt und den mageren Oberkörper gekrümmt hielt.

Kentucky-Bill, der hier selbstverständlich seinen Nationalcharakter ganz verleugnete und sich als Mister Wanderport in die Schiffsliste eingetragen hatte, während Tom Balubber sich Francis E. Morton nannte, sagte achselzuckend:

«Das kann man nie so genau sagen . . . aber ich schätze, die «Haberton Association» weiss schon warum, wenn sie einen von ihren Agenten mit uns auf denselben Steamer setzt . . .»

Der Amerikaner überlegte eine Weile, wobei er den Kopf wie ein Uhrpendel hin und her gehen liess, dann sagte er:

«Was denkst du davon, wenn dieser Gentleman eines Abends beim Betrachten der Sterne über Bord fallen würde?»

Der Deutsche schüttelte gelassen den Kopf.

«Du bist ein unverbesserlicher Idealist, Tom! . . . Dieser kleine Mensch, den du dir nachher ansehen wirst,

er nicht die Sterne betrachtet, sondern uns beide, und weil er zweitens nicht darauf warten wird, bis d. ihn mit deiner echt amerikanischen Christenliebe zu einem Sprung ins Jenseits verhilfst . . .»

Tom Balubber sah sein Gegenüber mit einer Miene an, als wenn er sagen wollte: «Ja, was soll denn aber werden?» Der andere verstand diese Bewegung vollkommen und meinte gähnend:

«Vorläufig werden wir abwarten. Auf dem Wasser tut uns dieser kleine Plummer sicherlich nichts und ich denke, dass wir noch irgend einen Trick finden werden, damit er uns am Land auch in Frieden lässt!»

Der Amerikaner, der daran gewöhnt war, dem Deutschen das Denken zu überlassen, während er selbst sich stets bereit zeigte, wo eine rasche und sichere Hand gebraucht wurde, streckte sich daraufhin wieder auf seinem Bette aus und meinte:

«Eigentlich wär's besser, wir schliefen noch'n bischen!»

«Nonsens!» Das Gesicht Kentucky-Bills verfinsterte sich. Er wurde leicht böse und war dann noch rücksichtsloser wie sein Genosse.

«Wir müssen raus an die Luft und sehen, wie «hell die Sonne scheint» (ob die Verfolger schon hinter uns her sind)!»

Der Amerikaner zog sich, wenn auch schwerfällig, an und bald promenierte die beiden, im äusseren ein paar vollkommene Gentlemen, auf dem Deck.

Zu derselben Zeit sassen in der Kajüte Viktor Aldobrassans dieser selbst und ein kleiner trockener Gentleman, dessen schlaues Gesicht etwas unglaublich Zugeknöpftes besass.

Der Juwelenhändler hatte den andern gebeten, sich niederzulassen und sagte eben:

«Ich weiss nicht, Mr. Plummer, ob ich überhaupt nötig habe, Ihnen auseinander zu setzen, was ich von Ihnen wünsche?»

Da der Amerikaner sich daraufhin nicht äusserte, fuhr Aldobrassan fort:

«Ihre Anwesenheit auf dem Dampfer zeigt mir, dass Sie die beiden Vögel, die ich gern im Käfig sehen möchte, auch schon haben singen hören . . .»

Mr. Plummer nickte.

»Wenn Sie dieselben Männer meinen, wie ich, kann das wohl stimmen, Sir! . . . Ich will ganz offen sprechen: Als ich in Bombay vor dem Westminster-Hotel vorbeiging, sah ich einen gewissen Karthaus, einen Menschen deutscher Abkunft, der in Amerika «Kentucky-Bill» hiess und mir als Juwelenhändler bekannt ist. Der Mann war mit noch einem andern zusammen, den ein Kollege von mir kannte, unter dem Spitznamen «railroader». Sein Gefährte nennt ihn Tom — das sind die beiden boys, die wir hier auf dem

Schiff haben. Und weil ich gerade fertig war mit meiner Sache in Bombay und wir Agenten von der Haberton Association stets plenty times haben, «wenn irgendwo eine Tür aufgeht» (wenn eine neue Sache sich anzuspinnen scheint), so ging ich an den Draht und sagte nach Haus, dass ich wohl noch etwas fortbleiben würde . . . denn wenn Kentucky-Bill und der andre, der auch nicht umsonst «railroader» genannt wird, eine Tour nach Deutschland unternehmen, so hat das immer seinen Haken . . .»

«Den hat es in der Tat,» sagte der Edelsteinhändler, «ich weiss zwar nicht, warum die beiden nach Deutschland wollen. Was ich aber bestimmt weiss, ist, dass ich die beiden im Schlosse des Maharadja von Jodpour gesehen habe, an demselben Vormittag, wo mir — ich bin Edelsteinhändler — für zweimalhunderttausend Rupien Diamanten aus meiner Kassetten entwendet wurden.»

Der Detektiv zeigte sich nicht sonderlich überrascht.

«Well,» sagte er, «ich habe immer die richtige Nase. Ich bin nicht umsonst Plummer aus Chicago . . . Im übrigen ist die Sache toteinfach: Wir haben im Hafen von Plymouth, wo wir zuerst auf dem Kontinent anlegen Polizeiquarantäne. Da lasse ich ein paar englische Kollegen an Bord kommen, wir visitieren den beiden das Gepäck und nehmen sie fest.»

Der Edelsteinhändler nickte.

«Ja, hoffentlich geht die Sache so auch glatt, denn ich glaube, Sir, wir haben es da mit ein paar ganz verzweifelten Halunken zu tun!»

«Ooh!» machte der Amerikaner, «was das anbelangt, da verlassen Sie sich ganz auf uns! Der Teufel selber kann einem amerikanischen Detektiv keinen Widerpart balten, und wenn wir etwas «in den Topf werfen wollen» (festnehmen), dann kommt's rein ohne Widerredc.»

Indem klopf es an der Kabinentür, der blonde Fredy fragte, ob der Oukel noch immer nicht zu sprechen wäre, die Damen hätten sich schon mehrfach nach ihm erkundigt.

Und Viktor Aldobrassan, dem an seinem blonden Kleinod doch noch mehr lag, wie an den geraubten Edelsteinen, die er ja übrigens auch schon bezahlt bekommen hatte, verabschiedete sich von dem Detektiv, der mit einem Kopfnicken die an Deck führende Treppe emporstieg. Man hatte inzwischen Gibraltar passiert und das Kap Finisterre kam in Sicht. Nur noch der Golf von Biscaya war zu durchqueren, dann lief man in den Kanal ein und bald war das Ziel der Reise erreicht.

Viktor Aldobrassan war inzwischen den ganzen Tag um seine Braut beschäftigt; das heisst, das Jawort der Eltern musste noch eingeholt werden



aber es liess sich mit Bestimmtheit erwarten, dass der Vater, ein ehrsamer Kanzleirat, der mit der auch noch lebenden Mutter in Altona bei Hamburg wohnte, nichts gegen die doch gewiss glänzende Partie seiner Tochter einzuwenden haben würde.

Der Juwelenhändler zerbrach sich den Kopf über immer neue Aufmerksamkeiten, mit denen er seine Braut erfreuen wollte, aber Adele verhielt sich demgegenüber ziemlich teilnahmslos. Er hatte ihr sehr schöne Steine geschenkt und auf wiederholtes Drängen der Schwester hatte das blonde Mädchen diese Geschenke schliesslich auch angenommen. Doch auch für den weniger Zartfühlenden war es unschwer zu erraten gewesen, dass sie weit lieber alles, was aus Aldobrassans Händen kam, zurückgewiesen hätte. Sie vermied es ängstlich, mit ihm allein beisammen zu sein, und klammerte sich wie hilflos an den Arm ihrer Schwester, wenn der Edelsteinhändler in ihre Nähe kam.

Martha Kunold, bei der sich Aldobrassan über die Kälte seiner Braut beschwerte, vertröstete ihn auf die Zeit, wenn sie erst zu Hause sein würde und wenn Adele, die von jeher eine überaus folgsame Tochter gewesen sei, die Einwilligung ihrer Elter zu dieser Verlobung hatte.

Fröhlich und heiter wurde die jüngere Schwester immer nur dann, wenn Aldobrassans Neffe sich in der Gesellschaft befand. Er und sie scherzten und plauderten zusammen wie ein paar Kinder und nur wenn ihre Augen ineinander trafen, die eine seltene Ähnlichkeit sowohl im Schnitt, wie auch in der tiefblauen, leuchtenden Farbe hatten, dann sahen sie rasch wieder aneinander vorbei oder senkten verlegen den Blick.

Der Juwelenhändler hatte das häufig bemerkt, und ihm als welt- und lebenserfahrenem Manne, der das, was in den Herzen dieser beiden vorging und was sie selbst kaum errieten, wohl ahnte, ihm wäre es lieber gewesen, wenn sie weniger miteinander in Berührung gekommen wären.

Er wusste wohl, dass man solche Nachtwandler nicht anrufen darf, aber eine geheime Eifersucht, die er sich selbst gegenüber nicht wahr haben wollte, quälte ihn unablässig. Und eines schönen Tages konnte er nicht mehr anders, wie er und der Neffe sich frühmorgens von ihrem Lager erhoben, fing er an:

«Sag' mal, Fred, was denkst du eigentlich von meiner Verlobung mit Adele?»

Der junge Mann bückte sich plötzlich, wie wenn ihm etwas heruntergefallen wäre, und in dieser Stellung, ohne den Onkel anzusehen, sagte er mit gepresster Stimme:

«Was soll ich davon denken, Onkel . . . Du bist ja noch jung, warum sollst du nicht heiraten?»

Und dann sich aufrichtend, mit rotem Kopf, der aber ebensowohl vom Bücken, wie von etwas anderm herrühren, konnte, begann er enthusiastisch über die Vorzüge

des jungen Mädchens zu sprechen und welch ein Glück es doch für seinen Onkel wäre, dass er sich zu dieser Wahl entschlossen hätte.

Mit einem immer peinlicherem Gefühl hörte ihm der Edelsteinhändler zu . . . das war ja schon viel schlimmer, als er geglaubt hatte! Am liebsten hätte er mit harten Worten dem Neffen seine Bewunderung für Adele verwiesen, aber er fürchtete, dass er damit die geheimen Regungen in Fredys Herzen erst recht anfachen würde. Und während er noch unschlüssig war, wie er sich diesem Gefühlsausbruch des hübschen Blondens gegenüber verhalten soll, klopfte es, und auf das «Herein» kam der Steward (Kellner) und sagte:

«Zwei Gentlemen, Mr. Wanderport aus Kentucky und Mr. Francis E. Morton aus Alabama, wünschen Herrn Aldobrassan zu sprechen.»

Mit Mühe verbarg der Juwelenhändler seine Bestürzung . . . Was konnten diese beiden Kerle von ihm wollen? . . . Eine Regung der Furcht, von der er nicht frei war, stritt in ihm mit der Neugierde . . .

Er sagte zu dem Kellner:

«Well, ich bitte die Herren, sich ins Parloor zu bemühen, dort werde ich mich in zehn Minuten einfinden.»

Der Kellner schüttelte den Kopf.

«No, Sir! . . . Die Gentlemen haben eine Sache, die sie mit Mr. Aldobrassan allein besprechen wollen.»

Der Juwelenhändler überlegte. Sollte er nicht wenigstens seinen Neffen bei sich behalten? Aber dann sagte er sich, dass er ja die Browning-Pistole lose in der Jackettasche trug und dass diese beiden Gauner es sicherlich nicht wagen würden, ihn hier in seiner Kabine und auf dem Schiff, wo sie sich nach irgend einer Missetat ja nicht einmal flüchten konnten, anzugreifen.

Er liesse bitten, beschied er den Steward, «aber die Herren müssten sich noch einige Minuten gedulden, bis er und sein Neffe ihre Toilette beendet hätten . . .»

Als man 24 Stunden später in Southampton vor Anker ging, und bald darauf englische Polizisten an Bord kamen, wurden mehrere Schiffspassagiere, respektive deren Gepäck genau durchsucht, da sich internationale Brillantendiebe an Bord befinden sollten.

Die Nachforschungen ergaben aber absolut kein Resultat, und weder Mr. Wanderport noch Francis E. Morton oder sonst irgend jemand konnte verhaftet werden. Die Brillanten fanden sich bei niemand.

Und Mr. Plummer, der unvergleichliche Plummer aus Chicago, konnte ruhig wieder zurückfahren.

4. Kapitel.

In der Margaratenstrasse in Altona stand ein freundliches, kleines Haus. Dort wohnte der Kanzleirat Kunold.

Er hatte einen Sohn, der ebenfalls Beamter war und die beiden Töchter Martha und Adele, die sich seit zwei Tagen wieder im Hause ihrer Eltern befanden.

Als sie in Hamburg den «Vittore Emanuele» verliessen, begleitete sie Adeles Bräutigam zu ihren Eltern, während Fredy Harlach nach Berlin in das Geschäft seines Onkels zurückkehrte.

Es war nachmittags vier Uhr und ein trüber Herbsttag. Martha hatte sich mit ihrem zukünftigen Schwager nach Hamburg hinein begeben, um Einkäufe zu besorgen; Adele, die sich angeblich nicht wohl fühlte, war zu Hause bei ihrer Mutter geblieben.

Die alte Dame hatte viel Ähnlichkeit mit ihrer Tochter, aber das enge, nüchterne Leben in den beschränkten Verhältnissen des kleinen Beamtenstandes hatte sie müde gemacht und ihrem ganzen Wesen den Stempel der Sorge und Aengstlichkeit aufgedrückt. Man sah es den Augen

der beiden Frauen an sie hatten viel geweint.

Und Adele, noch immer mit den Tränen kämpfend sagte:

«Du glaubst ja nicht, Mutter, wie sehr ich's bereue, dass ich nachgegeben habe . . . Er ist gut zu mir und wartet gar nicht erst, bis ich mir etwas wünsche. Er erniedrigt sich förmlich, um mir in allem zu Willen zu sein. Aber vielleicht ist es gerade das, was mich abstösst. Ich gehöre vielleicht auch zu den Frauen, die in dem Manne ihren Herrn sehen wollen, und die, um glücklich zu sein, immer zittern müssen für ihre Liebe . . .»

Die Mutter schüttelte nachdenklich den Kopf.

«Nein, nein, das ist es nicht . . . sie sann eine Weile nach, mit ihrem mildem Gesicht hinausblickend durchs Fenster, dann fuhr sie fort:

«Ich kenne das, Liebling, ich weiss . . . ich hab's auch erfahren in meinem Leben; es gibt eben Menschen, die sich gegenseitig anziehen und wieder andere, die stossen sich ab, schon beim ersten Sehen . . . da kann man nichts machen und das ist ein grosses Unglück, wenn solche Leute sich dann doch heiraten. Denn das Schlimmste ist, dass die Antipathie gar nicht gegenseitig zu sein braucht . . . Manchmal ist der eine rasend in den andern verliebt und kann sich sein Leben gar nicht vorstellen ohne den andern, und der möchte wieder in den entferntesten Winkel kriechen, wenn er den andern bloss sieht . . . Man sagt zwar, die Zuneigung findet sich in der Ehe, aber ich glaube das nicht . . . Ich habe fünfundzwanzig Jahre mit meinem Manne gelebt.»

Die alte Frau hielt plötzlich inne und die Tochter gewahrte aufblickend, wie das Gesicht der Mutter sich in brennendes Rot tauchte.

Diese aber fuhr mit einer energischen Bewegung, wie wenn sie damit ihre eigene Schwäche überwinden wollte, fort:

«Ja, einmal muss ich's sagen und du, Adele, du bist die einzige, der ich's sagen darf, ein anderer würde mich ja auch nicht verstehen . . .»

Frau Kunold fuhr mit dem Taschentuch, das sie in der Hand hielt, über ihre verweinten Augen, dann sagte sie mit entschlossener Stimme:

«Fünfundzwanzig Jahre habe ich mit deinem Vater gelebt und ich hab' mir die redlichste Mühe gegeben, ihm mein Herz zuzuwenden. Aber er verstand das nicht, er hat gar nicht begriffen, dass ich ihn nicht liebte und dass ich ihn nur genommen habe, weil meine Verwandten unablässig auf mich einredeten. So wie er jetzt ist, war er immer: kleinlich, pedantisch, nicht böse im Herzensgrund, aber unleidlich für alle die, die fortwährend mit ihm in Berührung kamen. Was ein zartes, inniges Herzensband ist, ich glaube, dass weiss er gar nicht. Er tut seine Pflicht, oder das, was er dafür hält, und verlangt dafür von den andern, dass sie ihn als ihren Herrn betrachten . . . ja siehst du, liebes Kind, da war ich in der ersten Zeit oft recht unglücklich, und das Gefühl hat sich eigentlich auch nie verloren, nur wurde allmählich so eine stumpfe Gleichgültigkeit daraus, und dann kamt ihr auch, ihr Kinder, und das hat mich wieder für vieles entschädigt . . . ach, wie manche Frau erträgt ihr Leben nur deshalb, weil sie Mutter ist!»

Die Kanzleirätin schwieg, bis ihre Tochter plötzlich angstvoll fragte:

«Ja, aber was tu' ich denn? . . . Soll ich ihn etwa wirklich heiraten, Mutter?»

Die Frau wusste nicht, was sie ihrem Kinde erwidern sollte, leise sagte sie:

«Der Vater, Kindchen! . . . Du weisst doch, wie der Vater ist, wenn er sich

einmal etwas in seinen Kopf gesetzt hat! . . . Hätte er nichts erfahren von deiner Verlobung, dann wär' es ja nicht so arg . . . aber so . . . sieh mal, der Vater geht von dem Grundsatz aus, wenn man sein Wort mal gegeben hat, dann muss man auch halten, was man versprochen hat . . . Das soll man tun, auch wenn man dadurch ins grösste Unglück reinkommt! Und dann, du weisst doch, was er für eine Furcht hat vor dem Gerede der Leute! Nun wissen sie es hier im Hause alle schon, und in seinem Bureau hat er sicherlich auch jedem erzählt, dass er solchen vornehmen und reichen Schwiegersohn bekommt — er müsste ja sonst nicht so eitel sein! . . . Ich fürchte, wir werden einen sehr schweren Stand mit ihm haben, und ich mag gar nicht daran denken, was er für einen Lärm machen wird, wenn er hört, du willst die Verlobung wieder zurücknehmen . . . meinst du denn wirklich, dass du Herrn Aldobrassan am Ende nicht doch gut sein könntest?»

Adele schüttelte energisch den Kopf.

«Ich will tausendmal lieber wieder nach Bomhay gehen, Mutter, und dort am Fieber sterben, als mit diesem Menschen zusammenleben!»

Die Mutter nickte, als wollte sie sagen: ja, ja, ich kann das gut verstehen . . .

Es klingelte, Frau Kunold sagte zusammenzuckend, indem sie nach der Uhr sah:

«Der Vater! . . . Das beste ist, ich spreche gleich mit ihm, noch ehe Martha mit Aldobrassan zurückkommt.»

Die Tochter drückte der Mutter stumm die Hand. Dann ging sie hinauf in ihre Stube, wo sie ihre Mädchenträume geträumt hatte, deren Ideal dem Juwelenhändler so gar nicht ähnlich sah . . .

Schon nach kurzer Zeit hörte sie ihren Vater unten laut schimpfen und toben. Und wie es nun ihre Kindesliebe nicht litt, dass die Mutter allein diesem Ansturm stand halten sollte, und wie sie hinunter eilte ins Wohnzimmer, da sah sie den kleinen alten Herrn mit den Armen schlenkernd und mit flatternden Rockzipfeln durchs Zimmer rennen.

Sich umdrehend gewährte er die Tochter, die leise hereingetreten war, und stürmte auf sie los.

«Was?» sagte er, ihre Hand ergreifend und sie schmerzhaft drückend, «was erzählst mir da deine Mutter, die ebenso verdreht ist wie du selber, du dummes Göhr! . . . Erst verlobst du dich mit diesem Manne, einem Ehrenmann, einem Kavalier, den du gar nicht wert bist, und jetzt nach acht Tagen willst du die Verlobung schon wieder auflösen?! . . . Und du glaubst, dass ich dazu meine Zustimmung geben werde? . . . Meinst, dass ich mich vor allen Leuten lächerlich mache und dass ich vielleicht vor Herrn Aldobrassan hinfreten soll und sagen: «Meine Tochter hat genug von Ihnen, sie kann Sie nicht mehr leiden?» . . . Hältst du mich wirklich für einen solchen Idioten, dass ich das tun werde?»

Adele schüttelte nur den Kopf, während ihr die Tränen über die zarten Wangen liefen.

«Na, was denkst du denn?» herrschte er sie an. «Uebrigens ist das ganz gleichgültig, was du denkst, ebenso wie das, was sich deine Mutter einbildet! Du hast dich mit dem Mann verlobt, du hast ihm dein Jawort gegeben, und darum wirst du ihn auch heiraten! Deine faulen Sentiments sind mir ganz gleichgültig! Man macht nicht erst die ganze Welt aufrührerisch mit seinen dummen Herzensangelegenheiten, um nachher zu sagen, es passt mir nicht, ich spiele nicht mehr mit . . . und wenn es noch ein Mensch wäre, an dem nichts dran ist! Aber ich habe mich über Herrn Aldobrassan erkündigt! Er besitzt

ein ungeheures Vermögen und ist in der Gesellschaft sehr angesehen. Ich weiss zwar auch als Beamter, was ich wert bin und brauche mich unter keinen zu ducken, aber trotzdem rechne ich es mir zur Ehre an, mit diesem wirklich vornehmen und noblen Mann in familiäre Beziehung zu treten!»

Der Kanzleirat mochte wohl im Gesicht und in den tränenvollen Augen seines Kindes den in der Tat vorhandenen Widerspruch lesen, denn er erregte sich immer mehr und schrie fast:

«Jawohl, so ist es, und dabei bleibt es! und ich sage dir, ans dieser sogenannten Entlobung, daraus wird nichts! Sei froh, dass du einen vernünftigen Mann gefunden hast, wenn du aber denkst, dass du mir vielleicht einen Streich spielen und ihm hinter meinem Rücken den Laufpass geben wirst, so irrst du dich ganz gewaltig. Ich bin dein Vater, ich weiss, was sich für dich schickt, und werde nichts tun, was nicht von Nutzen für dich ist. Dafür hast du aber auch die Pflicht, mir zu gehorchen, und wenn du das nicht tun willst, dann ist da die Tür! . . .»

Er stellte sich vor das junge Mädchen hin und fuchtelte mit seinen kurzen Armen vor ihr herum, als wollte er sie jetzt schon hinausweisen.

Aber seine Frau, die bei manchem der harten Worte, welche der Kanzleirat seiner Tochter ins Gesicht schleuderte, wohl zusammengezuckt war und versucht hatte, ihm in die Rede zu fallen, die trat jetzt zwischen ihn und die Tochter und sagte ebenfalls in Tränen aber mit fester Stimme:

«Mann, du versündigst dich ja an unserm Kinde, was willst du denn von ihr? Dafür kann sie doch nicht, dass sie diesen Mann nicht lieb hat . . . Du müsstest eher versuchen, ihr zu helfen . . .»

Weiter kam sie nicht. In einen wahren Paroxysmus der Wut geratend, pflanzte sich der kleine alte Herr, der trotz seiner fünfzig noch über ein bemerkenswertes Mass von Leidenschaft verfügte, vor seiner Frau auf und überschrie sie derart, dass sie den Versuch, ihm zuzustimmen, alsbald aufgab.

Indem sagte Adele, die ans Fenster gegangen war:

«Martha und der Herr kommen . . .» Sie redete von ihrem Verlobten nie anders wie «der Herr».

Aber die wenigen Worten genügten, um den Kanzleirat mit einmal zu dem geschmeidigen, höflichen Beamten zu machen, der er war, wenn einer seiner Vorgesetzten das Bureau betrat. Er dachte nicht mehr daran, zu schelten und zu schimpfen, sondern ging mit der jovialsten und lebenswürdigsten Miene von der Welt seinem Schwiegersohn entgegen, dessen gerade ihm gegenüber ausserordentlich zuvorkommendes Benehmen ihm ungemein schmeichelte.

Denn Aldobrassan war schlaue genug, um sofort einzusehen, dass er nur diesen kleinen Despoten für sich zu gewinnen brauchte, um den unumschränktesten Einfluss in der ganzen Familie zu haben.

Er tat zwar so, als sei er Adelen vollständig sicher, und wenn das Mädchen ihm aus ihrer instinktiven Abneigung heraus ein Zeichen dieses Widerwillens gab, so übersah und umging er das mit grosser Geschicklichkeit und verwischte den immerhin üblen Eindruck auf die andern Familienmitglieder durch seine verdoppelte Zartheit und Güte.

Freilich nahm er sich vor, Adelen, wenn sie erst mal seine Frau sein würde, solche Unarten nicht mehr durchgehen zu lassen. Denn im Grunde seines Herzens war er keineswegs der immer nachsichtige und verzeihende Mensch, als den er sich jetzt zu gehen für gut befand. Im Gegenteil,

das junge Mädchen konnte mit Sieberheit darauf rechnen, dass er ihr eines Tages alle diese Demütigungen, die sie ihn bewusst oder unbewusst hatte empfinden lassen, heimzahlen würde.

Martha hatte sich in ihr Zimmer hinauf begeben und dort fanden sich nach einiger Zeit auch Adele und Frau Kunold ein. Und während die Frauen sich miteinander besprachen, fand unten im Wohnzimmer eine sehr angeregte Unterhaltung zwischen dem Kanzleirat und seinem künftigen Schwiegersohn statt.

Dieser hatte dem alten Herrn aus St. Pauli eine Bernsteinspitze mitgebracht, die sich der Kanzleirat schon lange gewünscht hatte.

Und Viktor Aldobrassan, der nie etwas umsonst tat, war auch schon dabei, freilich in liebenswürdigster Form seine Gegenforderung zu stellen.

Seine Hochzeit mit Adele sollte hebschlennigt werden, nicht wie erst heabsichtigt, zu Ostern, sondern schon vor Weihnachten wünschte er, dass die Vermählung stattfände.

Dem alten Herrn war diese Bitte seines Schwiegersohnes keineswegs angenehm. Er stand auf und ging, die Hände auf dem Rücken, im Zimmer auf und nieder, wobei er die niedere Stirn in Falten zog und die sehr starken buschigen Augenbrauen ganz zusammenbrachte. Er hatte gewiss das Gefühl seiner Bedeutung und Würde, aber das kleine, schmale Männchen, dessen Schnurrbart besonders in gar keinem Verhältnis zum Gesicht stand, machte eier einen komischen Eindruck.

Viktor Aldobrassan registrierte das in seinem Innern, ohne sich aber seine Empfindungen merken zu lassen; er wusste recht wohl, dass besonders die Mutter und Adele vor dem kleinen Manne zitterten. Martha war zu selbständig und energisch, und wie solche Duodez-Tyrannen für gewöhnlich sind, an sie traute sich der Alte auch nicht heran. Bei ersten Aulassen ging er ihr aus dem Wege, und im übrigen herrschte ein fast gemüthlicher Ton zwischen dem Vater und seiner älteren Tochter.

Es war dem Kanzleirat doch nicht ganz geheuer, wenn er daran dachte, was seine Frau und die Mädchen dazu sagen würden, wenn er jetzt dem Schwiegersohn verspräche, die Hochzeit solle schon so früh stattfinden. Und wenn er es erst einmal versprochen hatte, dann musste es auch auf jeden Fall geschehen! Der Gedanke, dass er sich dann hernach noch von den Frauen sollte umstimmen lassen, erschien ihm ganz absurd. So überlegte er von der Unwiderruflichkeit seiner Entschlüsse, dass er es sich vorher reiflich überlegte, ob seine Autorität auch diesmal zureichen würde.

Der Juwelenhändler wusste unterdessen tausend gute Gründe für die Beschleunigung seiner Hochzeit beizubringen, der hauptsächlichste war freilich immer das Geschäft. Zu Weihnachten musste er verreisen, das heisst geschäftlich, und dann würde es sehr wahrscheinlich sein, dass er vor Mitte des Jahres nicht zurückkommen könnte. Wenn dagegen die Hochzeit früher gefeiert würde, so liess sich in der angenehmsten Weise die sowieso notwendige Geschäftsreise zu einer Hochzeitsfahrt umgestalten. Er würde nach Paris, London, New York, Chicago und Baltimore gehen. Adele würde das alles kennen lernen und würde so viel leichter Gelegenheit finden, sich an ihm zu attachieren.

Er ebensowohl wie der alte Herr empfand, dass er mit seinen letzten Worten zugab, wie wenig gut das Einvernehmen zwischen ihm und seiner Braut bisher gewesen, aber dieser Punkt wurde mit Stillschweigen übergangen. Beide Männer

waren zu rücksichtsloser Natur, als dass ihnen eigenen Wünschen gegenüber die Empfindungen der Frauen viel hätten gelten sollen.

Und schliesslich entschloss sich der Kanzleirat doch, dem andern das feste Versprechen zu geben, dass die Hochzeit noch vor Weihnachten stattfinden sollte.

«Aber nun, mein lieber Freund,» sagte Kunold, «möchte ich Sie bitten, sich vorläufig, das heisst für heute wenigstens, zu entfernen. Ich bin nämlich der Ueberzeugung, dass ich bei meinen Damen auf einigen Widerstand stossen werde. Sie wissen ja, wie die Frauen sind, es gibt da immer noch tausend Bedenken... Die Aussteuer!... Und dann hernach die Gäste!... Und schliesslich die Braut selber...»

Er schwieg, als fürchtete er, zuviel zu sagen, streckte dem Juwelenhändler seine beiden Hände entgegen, und als dieser seine grossen, auf der Oberfläche stark behaarten Finger hineinlegte, meinte der Kanzleirat:

«Ich brauche Ihnen ja nicht sagen, wie lieb Sie mir als Schwiegersohn sind, mein verehrter Herr Aldobrassan... Und Sie können sich fest darauf verlassen, dass Ihre Angelegenheit bei mir in den besten Händen ist... Adieu! Auf Wiedersehen!»

Der Juwelenhändler ging doch einigermaßen zweifelnd. Er vertraute ja der Energie und Rücksichtslosigkeit seines Schwiegervaters ziemlich, aber er war doch der Neigung seiner Verlobten zu wenig sicher, um über den Ausgang dieses letzten schweren Kampfes so ganz beruhigt zu sein.

5. Kapitel.

Vor dem kleinen Hause in der Margaretenstrasse war ein grosser Lärm. Ueberall aus der Nachbarschaft schleppte man Bierkruken, zerbrochene Steintöpfe und sonstiges Geschirr herbei, um den Polterabend der blonden Adele nach altem Brauch zu feiern.

Das Haus, in dem nur unten im Parterre noch ein altes Fräulein eine Wohnung abgemietet hatte, war voller Gäste. Zwar von den Verwandten des Schwiegersohnes waren nur ein paar Herren, ebenfalls reiche Kaufleute gekommen, aber die Verwandtschaft der Braut, die ja hier im Ort zu Hause, war vollständig vertreten.

Adele selbst ging wie im Traum zwischen all dem Lärm und Trubel umher, bis zu diesem Augenblick mit sich selbst und ihrem Herzen hadernnd. Sie konnte und wollte es nicht glauben, dass morgen früh der Pfarrer ihre und dieses Mannes Hände ineinanderlegen sollte. Sie liebte ihn ja nicht, oder was noch schlimmer war, sie ängstigte sich vor ihm!...

Manchmal, wenn er so milde, fast väterlich gesprochen, dann hatte sie schon angefangen, Vertrauen zu ihm zu fassen; aber dann hatte plötzlich seine Hand nach ihrem Arm, nach ihrem Hals oder nach ihrem Gesicht gegriffen und in seinen Augen war jene verräterische Flamme aufgelodert, vor der sie sich entsetzte. Dann kam immer von neuem der Widerwille gegen ihn und die Angst vor dem Moment, wo sie ihm ganz angehören sollte, wo das Gesetz ihm ein Recht gab auf ihre Person.

Und nun war der Tag da, der letzte, an dem sie sich selbst gehören, an dem sie noch hoffen durfte, den zu finden, dem sie mit Tränen der Freude aus Herz sinken würde.

Sie hatte es oben nicht mehr ausgehalten zwischen diesen lärmenden zu zehenden Menschen, die alle so taten, als sei es das grösste Glück, dessen sie teilhaftig werden solle. Und so war sie hinuntergegangen zu ihrer alten Freundin Fräulein Richter, die so lange Adele denken konnte

schon in diesem Hause wohnte und ihr immer so eine Art Grossmutter gewesen, zu der sie flüchtete, wenn sie einmal Unrecht getan hatte und Strafe bekommen sollte.

Die alte Dame, schon hoch in den Siebzigern, aber noch wunderbar frisch und rüstig, sass in ihrem Stübchen, dessen uralte Möbel mit dem feinen Lavendelduft, der sie durchzog, und im Schimmer der alten Messinglampe etwas unsagbar Gemütliches hatte.

«Du willst Abschied von mir nehmen, Herzblatt?» sagte sie zu dem jungen Mädchen, das sich an ihre Seite schmiegte und in tränenlosem Schluchzen schwieg.

«Wird's dir denn so schwer?» fragte sie, als Adele sich gar nicht beruhigen wollte. Die Blonde nickte heftig.

«Ich kann nicht,» stöhnte sie, «ich kann nicht, Tante!»

Die alte Dame sagte lange Zeit gar nichts. Endlich meinte sie:

«Und wirst es doch müssen.»

«Ja, wenn mein Vater nicht wäre!» schluchzte das Mädchen.

«Versündige dich nicht, Kind!... Wozu haben wir Menschen einen Willen wenn wir ihn nicht brauchen sollen!... Aber freilich, was hilft da alles Reden, der Stärkere gewinnt immer...»

«Wenn es nicht anders ist, gehe ich fort!» schluchzte Adele.

«Wohin?» fragte die alte Frau.

Und wie das junge Mädchen nicht antwortete, sagte sie ängstlich:

«Um Gotteswillen, du weisst doch, dass es ein Verbrechen ist, an was du jetzt denkst, und dann, sieh mal, so unglücklich ist kein Leben, dass es nicht wieder glücklich werden könnte... Wer aber einmal fort ist von der Welt, kann nichts mehr einholen und nichts mehr gut machen!...»

Die alte Frau mochte selbst fühlen, wie leer ihre Ermahnungen im Ohre dieses schmerzgefolterten jungen Wesens klangen, sie schwieg.

Da läutete es draussen.

Und wie Adele hinausgehen wollte und öffnen, sagte Fräulein Richter:

«Nein, lass mich, du musst dich erst ein wenig beruigen und erholen!»

Das junge Mädchen horchte auf, als sie draussen eine Stimme hörte, die nach Herrn Kunold fragte... War's denn möglich... das war?...

Wie der Wind war sie draussen, und ohne dass sie es wollte, kam es von ihren Lippen:

«Freyd!... Herr Harlach!...»

«Fräulein... Adele...» klang es zurück.

Und gleich darauf befanden sich die beiden in dem traulichen Stübchen der alten Dame, die sie nur bis zur Tür begleitet hatte, um dann mit einem Gefühl, das sie sich selbst nicht erklären konnte, wegen dessen sie sich ein wenig schämte und das sie auch wieder bis ins innerste Herz entzückte, in ihre Küche zu gehen und zu lauschen.

Der junge Mann stand linksch und schüchtern vor der Braut.

Und sie, die ihm so gerne um den Hals geflogen wäre, tat fast fremd und förmlich, als er ihr jetzt gratulierte.

«Das kommt noch zu früh,» sagte sie bitter, «meine Hochzeit ist erst morgen...»

«Ja, ich weiss!...» Man sah ihm an, dass er vor Verlegenheit nicht aus noch ein wusste, «ich weiss, am Neunzehnten...»

Sie nickte.

Und warum gratulieren Sie mir gerade?»

Er senkte seinen Kopf noch tiefer und antwortete nicht.

In ihrem Herzen aber bohrte und gährte es. Zum erstenmal in ihrem Leben war sie voller Ungehorsam und Trotz gegen das, was die anderen von ihr verlangten.

Sie wollte in ihre freudlose Ehe, solange sie deren Qual ertragen würde, wenigstens das Bewusstsein mit hinübernehmen, dass der sie liebte, den sie...

Denn dass sie sein war mit ihrer ganzen Seele und mit all ihrem Fühlen und Denken, das hatte sie erkannt, als er heute in ihrer tiefen Traurigkeit so plötzlich hereingetreten war. Sie wusste ja, dass er zu ihrer Hochzeit kommen würde, ihr Verlobter hatte es ihr gesagt, und voller Angst und Zagen hatte sie dem Augenblick des Wiedersehens mit Freyd entgegensehen. Sie hatte auch das Gefühl jenes seligen, noch halb unbewussten Verlangens wieder gehabt, das sie damals auf dem Schiff in seiner Nähe empfunden hatte. Aber wie sehr sie ihm gehörte und wie er und nur er es war, dem sich ihr Herz in Liebe neigte, das hatte sie erst begriffen jetzt in dieser Stunde, wo sie ihn zum erstenmal wiedersah.

Und nun wollte sie auch von ihm hören, dass er sie liebte! Er sollte es ihr sagen, er sollte vor ihr niederknien, seine Arme um ihren Leib schlingen und sie bitten, alles hinter sich zu lassen und mit ihm fortzuziehen in die Fremde.

«Wollen Sie mir nicht antworten?» fragte sie wieder. Und wie sie sah, dass er erbebte, da begann sie zu weinen.

«Adele,» sagte er, und seine Stimme klang heiser.

«Ich darf doch nicht, Adele!... Der Mann dessen Frau Sie werden wollen, hat Vaterstelle an mir vertreten...»

Da brach sie los in leidenschaftlicher Empörung.

«Und wenn er tausendmal Vaterstelle an Ihnen vertreten hat, und wenn Sie ihm alles verdanken! Jetzt will er uns beide um unser Glück bringen und mich wird er unglücklich machen!...»

Sie hielten sich in den Armen und küsstensich, als wollten sie die Seligkeit eines ganzen Lebens miteinander vorweg nehmen.

«Nicht wahr, du hast geahnt dass du mich hier finden würdest?» flüsterte sie zärtlich.

Er nickte. Aber dann, wie er das Geräusch und den Lärm der Gäste im oberen Stockwerk hörte, da nahm er ihren Kopf in seine Hände, küsste sie noch einmal und sagte:

«Ich muss jetzt gehen... Und du auch, Adele... Wir können uns ja immer noch wiedersehen...»

«Und inzwischen soll ich diesen... soll ich deinen Onkel heiraten?»

Aus ihrer Stimme sprach Hass und Jammer. Er wusste nicht, was er sagen sollte.

Sie aber umschlang in wieder und raunte voll schmerzlicher Energie:

«Ich heirate ihn nicht! Eher will ich sterben!»

Es klingelte draussen. Die Liebenden fuhren auseinander.

Dann hörten sie, ängstlich an der Tür läuschend, wie draussen nach Adele gefragt wurde und wie Fräulein Richter erwiderte, das junge Mädchen sei bei ihr und habe sich nur einen Augenblick hingelegt, da ihr plötzlich etwas übel geworden sei. Sie würde aber in kurzer Zeit wieder hinaufkommen.

Hernach klopfte die alte Dame diskret und Freyd entfernte sich verlegen wie ein Kind, das an verbotener Frucht genascht hat.

Als Adele zehn Minuten später auch ihre alte Freundin verliess, da presste sie beim Abschiede die Hand der Greisin noch einmal fest in die ihre und sagte:

«Ich heirate morgen nicht, das wirst du sehen, Tante!... Ich will meinen Liebsten haben und mein Glück, das ich verlangen kann, so gut wie jede andere!»

6. Kapitel.

Viktor Aldobrassan stand an seinem Hochzeitstage ebenso früh auf wie soust, geschlafen hatte er in der Nacht fast gar nicht.

Aber vielleicht kam gerade daher die Unruhe, die ihn jetzt — es war noch kaum sechs Uhr, wo er schon fertig angezogen vor dem Spiegel stand — auf einmal über-

Tag, der ja an sich bedeutsam genug für ihn war, noch etwas besonderes ereignen, etwas, das er nicht kannte, von dem ihm aber ahnte, dass es nichts Gutes sei.

Er wohnte im Alsterhotel und trat jetzt auf den Balkon hinaus. Es dämmerte erst, von der Strasse herauf tönte das Klappern der Milchwagen, die vom Lande hereinkamen, und die Schritte der Leute, die zur Arbeit zogen. Nach einer Weile ging der Juwelenhändler wieder fröstelnd ins Zimmer, das die elektrische Krone hell erleuchtete. Er bestellte sich Frühstück und ass und trank ausgiebig. Sein Appetit war durch das längliche Gefühl nicht gestört worden.

Als es sieben Uhr war, ging er wie an jedem andern Tage selbst nach der Hauptpost, um die für ihn eingelaufenen Briefe abzuholen. Das überliess er nie jemand anders. Denn selbst wenn sie in eine Mappe eingeschlossen gewesen wären, so hätte Aldobrassan die Sorge nicht verlassen, der Bote könnte in irgend einer Weise die Mappe öffnen und einen Einblick tun in seine Korrespondenz.

Wie er auf die Strasse trat, wurde es schon hell und der Jungfernstieg war voll regen Lebens. Viktor Aldobrassan interessierte sich besonders die kleinen Geschäftsdamen, die nach ihren Arbeitsstätten eilten, und seine danken Augen funkelten hin und her, wenn er ein nettes Gesicht oder eine hübsche Körperlinie erblickte.

Das Paket Briefe, das er auf der Post bekam, steckte er in seine Palettasche, nicht ohne vorher die firmenlosen und kleineren Privatcouverts herausgenommen zu haben; diese, in denen er immer eine Frauenhand witterte, las er meist schon auf dem Wege ins Hotel, wobei er aber wohl acht gab, dass die Couverts, die ja auch irgend etwas Wichtiges enthalten konnten, fein säuberlich in die gegenüberliegende Rocktasche gesteckt wurden.

Heute interessierte ihn besonders ein kleiner viereckiger Brief, dessen Umschlag er aufriss und dessen Bogen, ein halb durchgerissenes, ganz gewöhnliches Briefpapier, er eiligst überflog . . .

Da war ja schon das, was ihm seine Ahnung heute früh prophezeit hatte!

Der anonyme Absender schrieb:

«Denke bei dem, was du heute vorhast, dass es Leute gibt, die dich daran hindern könnten! Sie tun es vielleicht nicht, aber sie schweben über dir, wie der Habicht über der Taube. Und eines Tages wirst du ihren Schlag spüren!»

Diese Zeilen waren mit der Schreibmaschine geschrieben. Sie enthielten nichts, was auf ihren Absender hindeuten konnte.

Und trotzdem schien es, als sei der Juwelenhändler davon bis ins Innerste getroffen. Er vergass ganz, auch die anderen Briefe herauszunehmen und zu lesen. Dann ging er, die Hände in den Taschen, den Kopf gesenkt und den Blick ganz nach innen gerichtet, langsam seines Weges.

Und aus der Tiefe der Vergangenheit stiegen, ohne dass er es wollte und wusste, Erinnerungsbilder herauf, die seine Stirn sich falten und die Lippen sich zusammenpressen liessen . . .

Er war irgendwo in der Umgegend von Berlin geboren, in einer kleinen Stadt, wo sein Vater Lehrer gewesen war. Vor der Misericord dieses Lebens hatte ihn der Alte bewahren wollen und ihn deshalb zu einem Handwerker in die Lehre gegeben: er wurde Goldschmied.

Und diese Arbeit gefiel ihm, er besass Geschick und zeigte Geschmack bei der Anfertigung der Zeichnungen zu den einzelnen Stücken, die in der Werkstatt seines Lehrherrn geschmiedet wurden.

Als er dann Geselle geworden war, verdiente er auch viel Geld. Aber die in ihm schon früh erwachene Leidenschaft für das andere Geschlecht liess seine Verhältnisse

hinter sich mit dem Gelde und hielt sich mit knapper Not über Wasser, bis er eines Tages bei einem Vergnügen eine junge Frau namens Marianne Seebach kennen lernte.

Von da an verfinsterte sich sein Stern . . .

Und jetzt an dem nebeligen Wintermorgen, wo mehr als zwanzig Jahre seit jener Zeit vergangen waren, sah er wieder alles vor sich, jene schreckliche Zeit der Erniedrigung und Not, der Flucht und des Hungers im fremden Lande, und doch wehte etwas aus dieser längst vergangenen Ferne herüber, wie der heisse Atem der Leidenschaft, wie ein Glück, das die Jugend nur kennt und das mit allen Entbehrungen allen Leiden kaum zu teuer erkauft ist . . .

Durch Marianne hatte er die neue Welt kennen gelernt, und von Amerika, wo damals noch mehr zu holen war als heute, war er weiter und immer weiter gekommen, oft nicht einmal freiwillig: aber später hatte er doch vielen Nutzen aus diesen Reisen gezogen. Und als sie sich längst voneinander getrennt hatten, er und jenes Weib, als sie einander nicht mehr sahen und nichts mehr voneinander hörten, war in ihm doch stets die Erinnerung wach geblieben an jene unbegreifliche und rätselhafte Anziehungskraft, welche diese Frau auf alle Männer ausübte, die mit ihr in Berührung kamen.

Doch, sollte er sich heute, wo endlich die heissersehnte Stunde herannahte, indem er seine Adele an sich ziehen durfte, sollte er sich heute durch diesen törichten Brief die Stimmung verderben lassen? . . . Wenn Marianne wirklich noch am Leben gewesen wäre, dann hätte sie zweifellos längst etwas von sich hören lassen: sie, die ewig in Geldnot war, hätte gewiss erfahren, dass er, heute reich und angesehen, sich sehr wohl in der Lage befand, sie zu unterstützen; und da wären ihre Forderungen gewiss nicht ausgeblieben.

Nein, viel wahrscheinlicher war es, dass dieser oder jener von denen, die seine Vergangenheit kannten, aber selbst das grösste Interesse hatten, nichts darüber auszuplaudern — dass einer von denen ihm diesen Brief geschrieben hatte, um einen Tropfen Wermut in den Freudentrunck dieses Tages hineinzutropfeln . . . Nun, mochten seine Feinde oder Neider tun, was sie wollten — um ihn zu stürzen von der Höhe, auf die sein Versand und seine Energie ihn hinaufgebracht hatten, dazu war keiner klug und furchtlos genug! . . .

«O nein, er wollte sich seine Freude an dem Erfolg, den er heute wieder errang, nicht verderben lassen! Er wollte klug und vorsichtig sein wie bisher, und in einiger Zeit, wenn sein Vermögen die Höhe erreicht hatte, die er sich vorgenommen, dann würde er das Geschäft oder wenigstens einen Teil davon ganz aufgeben und sich in einem schöneren Lande, vielleicht in Italien, dauernd niederlassen . . . Hoffentlich floss ihm seine Adele dann noch dieselbe Zärtlichkeit ein wie heute, sonst . . . die Welt war ja so gross und es gab so unendlich viel schöne und entzückende Frauen darin! . . .

So zog er denn, sobald er ins Hotel zurückgekehrt war, seine Hochzeits-

toilette an und fuhr in das Haus seiner Schwiegereltern.

Dort hatte sich schon in aller Frühe eine furchtbare Szene abgespielt.

Der Kanzleirat, dem bei den immer wiederholten Bitten und Vorschlägen seiner Frau doch mancherlei durch den Kopf ging, hatte die Nacht ebenfalls schlaflos zugebracht.

Und als er früh morgens gerade einschlafen wollte, war es ihm, als schliche etwas auf heimlichen Sohlen an der Tür seines Schlafzimmers vorbei.

Misstrauisch, wie immer, sprang er im Hemd aus dem Bett und eilte den Gang hinab und die Treppe hinunter, wo er gerade noch zurecht kam, um seine Tochter Adele am heimlichen Entweichen zu verhindern.

Das blonde Mädchen hatte sich ihr kleines Kofferchen gepackt und war tränenden Auges im Begriff fortzugehen, auf Nimmerwiederkehr! . . . Den Kanzleirat packte die Wut und er liess sich hinreissen, das arme Kind, das sowieso unglücklich genug war, zu schlagen.

Dann packte er Adele beim Arm und brachte sie mit hinauf zu seiner Frau, die vor Entsetzen in die Höhe fuhr und fassungslos war über dieses entsetzliche Ereignis, mit dem der Tag anbrach, der der Ehrentag und Freudentag ihres Liebblings hätte werden sollen.

Auch Martha war durch den Lärm, durch das Schimpfen und Toben ihres Vaters geweckt worden und kam noch im Negligé herüber, bereit, ihre Schwester vor dem Aeussersten zu schützen.

Die sonst so schüchterne Blonde aber entfaltete hier, wo über ihr ganzes Leben entschieden werden sollte, einen Mut und eine Widerstandskraft, die jede Hilfe überflüssig machte.

«Du kannst mich an den Altar schleppen, sagte Adele, deren Tränen versiegt waren, «das kannst du, Papa! . . . aber du kannst mich nicht zwingen, «Ja» zu sagen, wenn der Prediger mich fragt! . . . Ich will lieber sterben, als diesen Mann heiraten!» . . .

(Fortsetzung folgt.)

Humoristisches.

Verlockend. Die Köchin Minna hat an ihren Grenadier, der ihr untreu geworden, einen herzbewegenden Brief geschrieben. In der Nachschrift schreibt sie: «Entschuldige die vielen Fettflecken, aber wir haben gestern eine Gans gebraten und ausserdem zwei Schinken und zehn Pfund von der besten Leberwurst gekriegt!»

Auf der Hochzeitreise. Mauschel Pinkeles trifft auf der Hochzeitsreise seinen Freund Elkan Jeteles und stellt ihm seine Frau vor. Nach einigen Augenblicken fasst Jeteles seinen Freund Pinkeles am Arm, führt ihn einige Schritte bei Seite und flüstert ihm ins Ohr: «Waisst de Pinkeles, 'n bisschen schönere Frau hättst de schon aussuchen können. Se hint ja, 'n Buckel het se und schielen tut se auch.» — «Du kannst ruhig laut reden, meint da Pinkeles, «schienst du nicht zu sein?»